Kreisbibliothek Regensburg
8 Germ. Morvell
1523/2

Furchtlos und treu.

Historischer Roman

aus den

Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Von

Dr. Morvell.

Zweiter Band.

GEWERBS-VEREIN.

Stuttgart,
Julius Weise.
1836.

Kreisbibliothek Regensburg

Erstes Buch.

1.

Die unglaubliche Tapferkeit der wenigen Leute, welche den schwedischen Helden gegen jenen Ueberfall vertheidigt, von welchem wir im vorigen Theile gesprochen, hatte so in der Umgegend als im kaiserlichen Lager das größte Aufsehen gemacht. Man begann zu bemerken, daß man einen Feind vor sich habe, wie derselbe bisher noch nicht auf dem Kampfplatze erschienen war. Die Furcht vor dem Bären aus Lappland steigerte sich zu einem so hohen Grade, daß kein Feldherr wagte, sich mit ihm in ein Treffen einzulassen. Torquato hatte sich mit seinem ganzen Heere bei der Stadt Garz, nicht verschanzt, sondern förmlich eingegraben — haushohe Wälle waren aufgethürmt, man sah von den Häusern der Stadt nichts, sie war völlig überdeckt mit Festungswerken, und er

schien festiglich entschlossen dort zu bleiben, bis Tilli oder Pappenheim aus Mecklenburg und Sachsen ihm zu Hülfe kommen, etwas um das er dringend, und durch wiederholt abgesendete Couriere gebeten hatte.

Gustavs Hauptaugenmerk mußte darauf hingehen, die Vereinigung so starker Heere zu verhindern, deßhalb beschloß er alles anzuwenden, um Torquato zur Schlacht zu zwingen, und solle es nicht möglich seyn, sich so zu stellen, daß er zwischen die zu combinirenden Heere käme, und es dann in seiner Gewalt habe, sich mit ganzer Kraft auf eines oder das andere zu werfen. Demnach rückte er mit 13,000 Mann vor die Feste Garz, und that den Kaiserlichen zu Trotz — was er nur zu erdenken wußte, um sie aus den Maulwurfslöchern zu locken, doch ganz vergeblich — der Hohn der Schweden, ihre laute Aufforderung, sich mit ihnen, die sie nicht halb so stark seyen als die Besatzung — zu messen, die Beschimpfungen welche sie erdulden mußten, blieben völlig fruchtlos — die Besatzung kehrte sich an keine Neckerei, und Gustav mußte sich begnügen, sie so eng als möglich eingeschlossen zu halten. Dies hatte zur

Folge, daß bald die bitterste Noth in der Stadt entstand, indem alle Zufuhr abgeschnitten wurde. Jetzt mußten die Bürger, die armen Einwohner es entgelten, daß Gustav den deutschen Boden betreten. Bis zu seiner Ankunft wurde doch nur geplündert — jetzt aber galt es, die Unglücklichen, welche mit dem Besuch der Kaiserlichen gestraft waren, durch die grausamsten Martern, durch die schändlichste Behandlung, durch die sinnreichsten Quälereien zum Geständniß dessen zu bringen, was sie nicht gestehen konnten — wo sie ihre Lebensmittel und ihre Schätze verborgen.

In wenig Tagen war Garz ein Schauplatz des fürchterlichsten Elends, — kein Bruder half mehr dem andern, kein Kind den Eltern — alle Bande der Liebe und Menschlichkeit waren zerrissen, der Hunger, der bleiche Tod wüthete auf das fürchterlichste; schaarenweise liefen die Bewohner fort aus den Thoren, ihr Hab und Gut, den Gold- und Blut-dürstigen Soldaten zurücklassend — und als Torquato befahl, keinem Bürger mehr den Austritt aus der Stadt zu gewähren, weil er hoffte, den edlen König durch das Elend der Einwohner zur Aufhebung seiner Blokade zu

bewegen, da ließen sie sich Nachts an den Wällen hernieder, oder stürzten sich von denselben herab, oder suchten durch Schwimmen auf der Oder aus dem Bereich der Feste zu kommen, nicht darnach fragend, daß man mit Hunderten von Gewehren und mit Traubenschüssen auf sie zielte. Die Flucht errettete sie doch vielleicht, das Bleiben brachte gewissen Tod.

Während indessen die Soldaten an Allem Mangel litten, während die Verwundeten, welche nicht im Stande waren, für sich zu sorgen, jeder Nothdurft entbehrten, schwelgten die Obern im höchsten Ueberfluß, und vergeudeten oft an einem Abend, was genug gewesen wäre, um die zehnfache Anzahl auf vierzehn Tage zu ernähren. Isolani und Torquato, Quinti del Ponte und Perazzi, Piccolomini und Savelli u. s. w., hatten des Weines, des Brodes, hatten aller Lebensmittel im Ueberfluß, denn sie hatten gleich bei Besetzung der Stadt, in den reicheren Häusern Alles weggenommen, was irgend nützlich war, und zehrten nun wie die Hamster, in ihren Höhlen eingeschlossen, von dem gestohlenen Gut. Die unteren Offiziere wie Gemeine theilten ein gleiches

Loos, denn wer nicht raubsüchtig und vorsichtig genug gewesen war, sich von Anfang an zu versehen, litt jetzt den schrecklichsten Mangel, und keine Freundschaft, keine Kameradschaft konnte den im Ueberfluß Lebenden, bewegen, mit dem Darbenden zu theilen. — Spott und Gelächter war die Antwort, auf jede Bitte, auf jeden Vorschlag der Art.

Hier in dieser traurigen Lage ward Mechtildis ein rettender Engel für den Gatten. Holk, obgleich ein Offizier des höchsten Ranges, obgleich von dem Kaiser durch ein Grafendiplom erst vor Kurzem ausgezeichnet. — Holk, ein Mann, der zu hundert Malen durch seine Kühnheit, seine Verschlagenheit, der Noth seiner Brüder abgeholfen, indem er mit seiner leichten Reiterei nach jeder Richtung hin schwärmend, aus der Umgegend zusammen getrieben hatte, was nur zu erreichen war, fand jetzt, da er verwundet auf das Krankenbette gefesselt war, keinen Menschen, der ihm geholfen, der ihm Beistand geleistet. — Die Soldaten, welche mit vieler Liebe an ihm hingen, und ihm den letzten Bissen gebracht haben würden, besaßen selbst nichts um ihren Hunger zu stillen, und die

Commandeurs fanden es viel bequemer, sich lachend ihres Vorrathes zu freuen, als einem Freunde mit dem Ueberfluß zu dienen.

Da half Mechtild wie sie irgend vermochte — keinen Augenblick unbeschäftigt, bot sie dem kranken Gatten tausend kleine Dienstleistungen; — dem Gesunden beinahe werthlos, dem Verwundeten zeigend, welch' ein liebevolles, gutes Wesen er an sich gekettet. Das Haus, in welches der Obrist bei seiner Herüberkunft von Stargard einquartirt, war nach und nach leer geworden, die Bewohner hatten sich geflüchtet oder waren umgekommen, so befand Holk sich mit seiner Gattin ganz allein in dem weiteren Raume, — dort holte sie mit ihren zarten Händen, einer solchen Arbeit nicht gewohnt, die spärlich verstreuten Wurzeln, Rüben u. s. w. aus dem Garten, wo man, nachdem alles in Hast von den Nahrung suchenden Soldaten durchwühlt worden war — doch noch hier und da eine Möhre, ein paar Kohlrabi übersehen hatte. Als sie ohne ein Werkzeug, ohne Karst und Spaden, mit blutenden Fingern, den letzten Winkel durchgraben und nichts gefunden hatte, duldete sie selbst mehrere Tage lang peinigenden Hunger, mit lä-

chelndem Angesichte, um dem Gatten den ganzen Rest ihres sparsamen Vorrathes zuzuwenden, nur von Wasser lebend, und selbst jedes Ueberbleibsel seiner Speisen gewissenhaft bewahrend, um es ihm zu erhalten.

In den wenigen Tagen, welche sie an des Geliebten Seite in Stargard zugebracht, hatte derselbe ihr manches kostbare Spielwerk, manchen schönen Schmuck gekauft; jetzt bot sie eines nach dem andern feil, einem jeden der gewillt war, ihr dafür Lebensmittel zu geben. Den Nachbarn war sie durch Rath und That, durch Hülfeleistungen jeder Art angenehm und werth geworden — jetzt suchte sie, ihren Stolz, ihr Gefühl der inneren Würde unterdrückend, nicht das früher Gethane geltend zu machen, sondern nur neue Arbeit, neue Dienste durch eine kleine, auch noch so unbedeutende Unterstützung an Lebensmitteln belohnt zu erhalten, und so gelang es ihr durch die Entbehrung alles Nothdürftigen, durch das Versagen jeder auch der dringendsten Forderung der Natur — die Noth, das bleiche Elend von dem geliebten Gatten fern zu halten, bis ihre eigenen Kräfte so weit schwanden, daß sie sich kaum mehr auf-

recht zu halten vermochte; keine Furcht vor den Seuchen, welche das Elend in der Stadt vermehrten, und täglich eine Menge neuer Opfer hinwegrafften, keine Furcht vor dem unausbleiblichen Hungertode, hielt sie von Erfüllung dessen, was sie ihre Pflicht nannte, zurück, bis die Stunde der Erlösung schlug.

2.

Gustav Adolph, erzürnt über die Feigheit der kaiserlichen Heerführer — von den Truppen wußte er, daß sie sich nicht gerade so sehr schlecht betrugen, und daß sie allen Angriffen tapfern Widerstand leisteten, bis das Beispiel ihrer schnell entmuthigten Hauptleute sie zur Flucht hinriß — beschloß dem eitlen Spiel ein Ende zu machen, brach daher mit seinem Lager von Garz auf, ließ unter dem Feldmarschall Horn ein Beobachtungscorps vor der Stadt stehen, schiffte sich mit 12.000 Mann nach Dammgarten und Rebnitz ein, um eine Diversion nach Mecklenburg zu machen — ließ er ein Corps gegen Kolberg rücken, und besetzte mit dem Rest die Zugänge nach Garz, woselbst Torquato lag.

Die Vertheilung dieser Macht benutzte der kaiserliche Feldherr sofort, um durch neue Raubzüge in die ganze Umgegend seinen bedrängten Soldaten Luft zu machen, und den Ort wieder zu verproviantiren, wodurch das gräßliche Elend der Bewohner, so wie der Soltaten, endlich ein wenig gemildert wurde — zwar sah man die feindlichen Schaaren, überall zurückgeschlagen, mit großem Verlust heimziehen, doch hatten sie schon so viel geplündert, gestohlen, als sie hatten fortbringen können, und Horn vermochte nicht eine hinlänglich starke Blokadearmee den verwegenen Leuten entgegen zu stellen, ohne Stettin zu entblößen, so trieben denn jene zwar nicht ungestraft ihr Wesen, gelangten jedoch zu ihrem Zweck: sie verschafften sich wieder Lebensmittel im Ueberfluß.

Da nun die furchtbare Macht des großen Königs nicht mehr beisammen war, beschloß der österreichische Feldherr, wo möglich den Helden, welch. des Reiches Hauptstadt vertheidigte, aus seiner Stellung zu drängen, und sich wieder im Besitz von Stettin zu setzen — ein Versuch der ihm jedoch so übel bekam, daß er ein für allemal jeden Gedanken an einen Sieg über Horn auf-

gab. — Dabei machte ihm auch Gustavs Zug nach Mecklenburg große Sorge, und er sandte den Herzog von Savelli dahin ab, um sich dem Könige nach Kräften zu widersetzen, eben so wurde eine Streifparthei nach Pasewalk gesendet, eine Unterstützung von Truppen und Kriegsbedürfnissen nach Kolberg geschickt, und endlich Perazzi nach der kleinen Feste Loitz, nahe bei Greifswalde beordert, um die Verbindung der beiden schwedischen Heere vor Stettin und in Mecklenburg zu unterbrechen.

Die an sich nicht üblen Anordnungen hatten nur einen Fehler, den, daß sie nicht tüchtigen Leute zur Ausführung übergeben, nicht mit Nachdruck durchgesetzt wurden; darum mißlangen auch alle Unternehmungen der Kaiserlichen, oder wo irgend ungeheure Uebermacht ihnen der Sieg verschaffte, befleckten sie sich mit einer so ganz unerhörten Grausamkeit, daß sie selbst dem kältesten Barbaren Schauder ablocken mußten.

Ein solcher Fall trat auch bei Eroberung der Stadt Pasewalk ein. In die mehrsten kleinen Städte der Umgegend legte Gustav auf die Bitten der Einwohner und des Herzogs Garniso-

nen, um dieselben gegen die Streifereien und die Plünderungen der Kaiserlichen zu sichern. Pasewalk waren 300 Mann zur Besatzung gegeben, diese hatten sich verschanzt, und die Bürger glaubten, auf den Muth und die Wachsamkeit der Schweden bauend, sicherer hinter ihren Mauern zu seyn, — sie waren es, so lange des Königs Heer den übermüthigen Torquato und seine Räuberschaaren im Zaume hielt. — Kaum aber hatte derselbe, um den kaiserlichen Feldherrn ins Freie zu locken, sich von Garz entfernt, als jener 3000 Mann, — die zehnfache Anzahl der Besatzung *) nach Pasewalk schickte, um dasselbe zu erobern.

Die furchtbare Art Krieg zu führen, welche man damals in Deutschland allgemein übte, ließ die Schweden ahnen, welch ein Schicksal ihnen bevorstehe, wenn sie sich in Feindeshand gäben, daher wehrten sie sich tapfer gegen die ungeheure Ueberzahl, und mehrere Stunden dauerte das mörderische Gefecht, der wiederholte immer gleich fruchtlose Sturm auf die leichten Verschanzungen, — doch endlich, als die Hälfte der Besatzung schon

*) Walther Harte, a. a. O. I. p. 377.

geblieben, nicht mehr genug Mannschaft auf dem Platze war, um all' die Punkte vertheidigen zu können, an welchen die Kaiserlichen einzudringen suchten, gelang es diesen Letztern, die Wälle zu ersteigen, und jetzt begann an den fast durchgängig schwer verwundeten Kriegern ein gräßliches Morden. — Die Türken in ihrer schaudererregenden barbarischen Art, haben kaum Aehnliches verübt, die Russen, wenn sie im wildesten Rausche, von Branntwein trunken, vom Blutvergießen halb wahnsinnig, eine Feste mit stürmender Hand nahmen, haben nicht schrecklicher gewüthet. Mit abgehauenen Armen und Beinen ließen sie zu langer Qual den verstümmelten Rumpf auf den Wällen, welche die tapfern Männer vertheidigt, liegen, an die Schweife wilder Rosse wurden andere mit den Füßen gebunden, und durch die Straßen der Stadt geschleift, — auf dem Boden an eingeschlagene Pfähle befestigt, ließ man das Geschütz, welches die Kaiserlichen zur Beschießung der Schanze mitgebracht, über sie hinführen, um sie zu rädern, — aus den Fenstern wurden diese gestürzt — in den Rauch gehängt jene, und als nun das kleine Häuflein nordischer Hel-

den vernichtet war, noch aber der Blutdurst und die wüthende Mordlust in den Teufeln, welche den Namen Mensch entliehen hatten, ohne sich von ihrer Tigerwildheit loszusagen, tobte, da überfielen sie die wehrlosen verzweifelten Bürger, da nagelten sie die Mädchen und Frauen gekreuzigt an den Boden, um ihren thierischen Lüsten zu fröhnen, da spießten sie die Kinder, oder zerschmetterten sie vor den Augen der jammernden Mütter an den Wänden, und trugen, als Zeichen ihres hohen Sieges, die abgeschnittenen Köpfe der Säuglinge, oder die noch lebenden Kleinen, auf ihren Lanzen und auf ihren Partisanen durch die Stadt, da folterten sie die Männer, die Greise, um ihnen das Geständniß abzulocken, wo sie ihr Gold, ihren Geldeswerth verborgen, etwas wovon sie selbst die Armen schon seit Jahren befreit, — dann als nichts mehr da war was ihrer Wuth noch entgangen — zündeten sie die Stadt von allen Seiten zugleich an; doch zu dieser letzten Schändlichkeit schien eine strafende Nemesis sie verlockt zu haben, denn in der von jeder Seite her wüthenden Flamme, fanden viele der Banditen und Mordbrenner den Tod, den gerechten

Lohn für ihre Nichtswürdigkeit; — allein — ein kummervoller Trost — ein trauriger Ersatz ist das Bewußtseyn, den Verbrecher gestraft zu sehen — wird dadurch das Geschehene ungeschehen gemacht?

3.

Alle diese Vorfälle bewogen den Feldmarschall Horn, den seiner Sorgfalt anvertrauten Kranken, den wackern Soop, aus dem stets bedrohten Lager nach der Festung zu schaffen. Viel hatte der wackere Rathsherr schon bis dahin für die Bequemlichkeit des tapfern Mannes, der sich, ohne daß der Alte es bemerkt, fest in sein Herz genistet, gethan, jetzt ward alles noch verdoppelt, da es mit größerer Leichtigkeit geschehen konnte. Zwar hätte Herr Böttcher gern den ihm werthen Freund in sein eigen Haus aufgenommen, doch ihm bangte vor einer möglichen Erneuerung der Auftritte, welche noch sein stolzes stadträthliches Herz zerrissen, wenn er nur an dieselben im entferntesten dachte; ihm bangte vor der Möglichkeit, daß einem jungen schwedischen Baron bei seiner Gertrud gelinge, was einem österreichischen Grafen bei Mechtild gelungen war, und deßhalb wich er einer

zu großen Annäherung geflissentlich aus, allein was außer dieser geschehen konnte, das that der wackere Mann gerne und mit Freuden.

Oft — vielleicht drei- und viermal täglich, besuchte er den Major; eben so oft kam seine ehrenwerthe Gattin — und nicht mehr geputzt, als ginge sie zur Kirche (in welchem Falle sich die Damen zu jener Zeit noch lieber schmückten, und noch sorgfältiger als jetzt, weil sie darauf rechnen konnten, noch mehr gesehen zu werden, als es heutigen Tages geschieht, mit Ausnahme der Kirche in welcher der Modeprediger seine Rede hält) nicht mehr in der höchsten Galla, war sie nur um so liebenswürdiger, je freier, ungezwungener sie sie bewegte, je offener sie ihre mütterliche Zuneigung zu dem Heldenjüngling bekundete. Nicht selten kam mit ihr auch die liebreizende Gertrud, und dann war es immer, als sähe Frau Martha, wie während ihres Besuches sich das Befinden des Verwundeten bessere, und ganz in aller Unbefangenheit, bloß aus wahrer Menschen- und Nächstenliebe, und um sich dieses Vergnügen öfter zu verschaffen, brachte sie das schöne Töchterlein öfter mit, bis es täglich zwei- auch dreimal den Weg

mit der Mutter machte; war es ja doch so nahe bei ihnen, in derselben Häuserreihe, man bedurfte kaum einiger hundert Schritt, um in des Freundes Haus zu seyn, warum hätte Gertrud da die Mutter nicht geleiten sollen, versäumte sie doch daheim nur wenig oder nichts durch die Minute Weges — freilich war dabei die Stunde nicht in Anschlag gebracht, welche der Besuch dauerte — allein wer wollte so genau rechnen. —

Doch gab es andere Leute, welche dieses Alles sehr genau nachrechneten, und gehörigen Orts hinterbrachten; die guten Nachbarsfrauen hatten nichts Nöthigeres zu thun, als einander in aller Stille und Verschwiegenheit, unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses anzuvertrauen, daß der stolze Herr Stadtrath Böttcher wohl genöthigt seyn werde, sein zweites Töchterlein, so sehr sein hochfahrender Sinn sich auch dagegen sträube, wieder einem Soldaten zu geben wie das älteste — man hatte jetzt heraus, daß Vater und Mutter in früherer Jugend nicht wenig leichtsinnig gewesen — da nun der Apfel nicht weit vom Stamme fällt, so war uatürlich, daß die Kinder in die Fußstapfen der Eltern treten mußten; von der

einen Tochter hatte sich das Sprüchwort bereits bewährt, und daß die andere des schwedischen Freiherrn Braut sey, daß man denselben nur so pflege, damit er nicht vor der Hochzeit sterbe, das lag am Tage.

Wie wurden in christlicher Liebe und Milde, wie wurden mit dem Wunsche auf den Lippen, des Nächsten Schmach und Schande zu verbergen, mit dem Mantel der Liebe zu bedecken, die Augen verdreht, und Facta erzählt, welche diese und jene der braven Frauen mit eigenem Auge angesehen, wie wurde von einer dritten oder vierten, zur schuldigen Danksagung für die freundliche Mittheilung, etwas Anders erzählt, was wieder sie gesehen zu haben, mit auf das Herz gelegter Hand betheuerte — bis endlich des Gesehenen so viel war, daß, wenn die Nachricht zu derjenigen zurückkam, von welcher sie ausgegangen, diese selbst das Kind ihrer Phantasie nicht mehr erkannte, und etwas ganz Neues zu vernehmen glaubte.

Auch zu Herrn Hennigs Ohren gelangten diese Nachrichten, und er war nicht abgeneigt denselben Glauben beizumessen; was bei der ernsten Mechtildis möglich gewesen — die Richtigkeit des Fac-

tums setzte er voraus — warum sollte dieses nicht bei der heiteren, wie es den Anschein hatte, etwas leichtfertigen Gertrud möglich seyn?

Mit seinem Freunde und Patronus ging er daher über die ganze Angelegenheit zu Rath, der Regierende aber mochte sich in das Spiel, welches ihm für Hennig keineswegs günstig zu stehen schien, nicht mischen, und rieth ihm daher, entweder die Karten niederzulegen, oder sich nach einem andern Gehülfen umzusehen, da einem Manne wie er, der Bürgermeister sey, es nicht geziemen wolle, öffentlich in einer Sache aufzutreten, von welcher er nicht mit Gewißheit voraussehen könne, daß sie sich günstig und seinem Fürwort gemäß, entscheide; es würde ihm vor der ganzen Bürgerschaft eine immerwährende unauslöschliche Schande bringen, wenn er sich auf etwas einlasse, das nicht durch sein Bürgermeisterwort nach seinem Gefallen begonnen und geendet werde — hier sey das zweifelhaft und deßhalb nicht rathsam, seinen Kredit auf das Spiel zu setzen; wenn er übrigens im Stillen, unter der Hand, wirken könne, so wolle er nicht unterlassen, den Herrn Clienten zu fragen, wie er wirken solle.

Hennig war in großer Noth, als er des Regierenden Entschluß vernahm. Er hatte, trotz des plötzlichen Rückzuges nach jenem Mittagsmahl, gehofft, derselbe werde sich doch vielleicht noch zur ferneren freundschaftlichen Mitwirkung entschließen, jetzt mußte er — und mit großem Bedauern, auf einen so mächtigen Rückhalt verzichten, und es drängte ihn die Noth so sehr, daß er um jeden Preis derselben ein Ende zu machen gesonnen war, selbst, wenn nicht Alles erlogen seyn sollte, was die böse Welt von der Liebe seiner ehemaligen Schwägerin erzählte, ein Entschluß, der wahrhaft heroisch genannt werden durfte, denn in jener Zeit galt völlige Makellosigkeit eines Mädchens so sehr zu den nothwendigsten Erfordernissen bei Schließung eines Ehebündnisses, wie nur jemals in der rauhesten Zeit bei den Juden; der getäuschte Gatte war jede Genugthuung zu fordern berechtigt, und die Verführte wie der Verführer wurden einem schmachvollen Tode geweihet *).

*) Nach älteren Gesetzen ward dem Manne, der ein Mädchen entehrte, und der es gewaltsam seinem Willen unterwarf, der Tod zuerkannt, dem Mädchen und der Frau, welche nicht widerstrebten,

In Betrachtung alles dessen, glaubte er übrigens auch nur die Hälfte von dem was gesagt wurde, glaubte gar nicht, daß Gertrud sich irgend eines Fehltrittes schuldig gemacht, und beschloß daher, noch einmal frisch an's Werk zu gehen.

4.

Gedankenvoll saß der Rathmann in seiner Klause. Die schönen Apparate, welche ihm so viel Geld gekostet, freuten ihn nicht mehr — er dachte daran, wie bald er von Allem, was ihn umgab, Abschied würde nehmen müssen, wenn nicht sein guter Stern ihm zu einem glückbringenden Ehebündniß verhelfe; seine theueren Elektrisirmaschinen, damals so eben von dem ganz jungen, ihm noch nicht im Alter gleichen Herrn Otto von Guerike erfunden, und von ihm mit großen Kosten herbeigeschafft aus dem fernen Magdeburg, seine cartesianischen Teufelchen, sein höchst seltenes und seltsames

---

stand ein Gleiches bevor; — in Staaten, welche noch keine völlige Reform der Gesetze haben, bestehen diese absurden Satzungen noch, werden jedoch immer umgangen durch andere Deutung des Factums, durch mangelhaften Beweis ꝛc.

Instrument, welches von dem berühmten Torricelli Galileis Schüler, erfunden und kaum in der gelehrten Welt bekannt geworden war, das wunderbare untrügliche Wetterglas, welches jener Italiäner Barometer genannt, und welches mit außerordentlicher Genauigkeit, und weit besser als die alten, doch noch immer hochgeschätzten Wettermännchen, Sturm, Wind, Regen und Sonnenschein, ja gar Erdbeben ꝛc. anzeigte, seine kostbaren astronomischen Fernröhre von vierzig bis sechszig Fuß Länge — das Alles, Alles ekelte ihn an, da er dasselbe nicht vermehren sollte, da er mit Entsetzen daran gedachte, wie eines nach dem andern seinen Wandschrank verlassen würde, um seinen Gläubigern Befriedigung zu gewähren — ach! es waren deren zwar nicht viele, Passiva und Activa hielten einander fast vollkommen das Gleichgewicht, allein sein Elend hatte keine Gränzen, wenn auch nur eines dieser Instrumente den alten gewohnten Platz räumen sollte — die Schande, die Schmach, welche ihn dadurch treffen mußte, war unauslöschlich. — Er, des reichen Hennig Sohn, er der reiche Advokat und Doctor wie auch Rathmann — das war nicht zu ertragen, da mußte

Rath geschafft werden auf welche Weise es immer sey, er mußte nothwendigerweise eine sehr reiche Frau nehmen, und zwar eine solche, die zugleich sehr jung, äußerst schön, höchst wohlerzogen und von hochansehnlicher Familie entsprossen.

So sitzend in seinem breiten, mit vergoldetem und lackirtem Leder beschlagenen Lehnsessel, und hinstarrend auf die runden Fensterscheiben, welche durch ihr grünes staubbedecktes Glas nur sparsames Licht in das tiefe weite Gemach gelangen ließen, mochte er wohl schon mehrere Stunden geträumt haben, mit unfruchtbarem Bemühen an sein trockenes Hirn pochend, und doch keinen gescheuten Gedanken herausbekommend, als er jemand leise klopfen zu hören glaubte.

Es war die Dämmerung eingebrochen über seinem Grübeln, — furchtsam schaute der Rathsmann sich um, zweifelhaft, ob er wohl herein! rufen sollte, — da pochte es zum zweitenmale, deutlich und vernehmlich, Schauer und Angst überlief ihn, Alle gute Geister loben Gott den Meister, flüsterte er zitternd — da drückte jemand auf den Schloßdrücker, langsam drehte sich die Thür in ihren Angeln — todtenbleich, und sich

auf die Lehne des Stuhles mit beiden Armen stützend, die Beine zum Springen ausbreitend, erhob sich, mit stierem Blicke nach der Thüre gewendet, der Rathmann halb von seinem Sitze — — herein trat —

Herr Winkler — ein alter Bekannter, ein wackerer Bürger und Archivarius der guten Residenz Stettin.

Tief athmete der Rathmann auf, eine Zentnerlast wich von seinem Herzen, wie der Angstschweiß von seiner Stirn; — sich selbst unbewußt war er im tiefen Nachdenken über die Mittel, seine Lage zu ändern, auf Doktor Faust und dessen Gehülfen gestoßen, hatte eine Menge sehr vortrefflicher Reden gehalten, und sich endlich dem Teufel ergeben, unter der Bedingung ihn reich, mächtig und ehrenhaft zu machen, ihm die geheimen Kräfte der Natur, und die geheimen Schätze der Tiefe zu erschließen, und in diesem Augenblicke hatte es so unheimlich leise gepocht, daß er glaubte, das Gebilde seiner Phantasie erhalte Leben, und trete ihm, seine Seele, und zum Pfande die blutige Unterschrift fordernd, entgegen.

Es erheiterte sich wundersam des Rathsherrn

Gesicht, als der Archivar statt des gefürchteten Dieners der Hölle erschien, und mit wahrer herzlicher Freude, wie er vielleicht noch niemand bewillkommnet, empfing er den Gast; der Haushälterin sogleich auftragend, für einen Imbiß und einen guten Trunk zu sorgen, rückte er selbst einen Tisch näher an das Fenster, wischte von den blaugemalten holländischen Fliesen mit denen derselbe bedeckt war, den Staub, schob zwei bequeme, mit Flaumfedern gepolsterte Sessel herzu, nahm dem Archivar Hut und Stock mit elfenbeinernem, zierlich geschnitztem Knopf ab, lud ihn dann zum Sitzen ein, und frug sehr freundlich nach seinem Begehr.

Da Euer Hoch- und Wohledlen bei so guter Laune sind, sprach Winkler, etwas das nicht immer der Fall zu seyn scheint, so will ich ohne irgend ein Präambulum, und mich der nöthigen Kürze, als welche stets etwas Wünschenswerthes, befleißigend, nur Denenselben einen Casus vortragen, welcher zu den seltsamsten gehört, so seit langer Zeit in Praxi vorgekommen.

Es befindet sich in hiesiger Stadt ein ehrsamer Bürger und Weinschenker — Weinhändler

wollte ich sagen — Großkaufmann Namens Böttcher —

Hennig horchte hoch auf!

Derselbe sitzt in einem stupescenten Reichthum, könnte wenn er wollte des Königs von Schweden Heer auf eigene Kosten sechs Jahre lang unterhalten, und wird solchergestalt mit vollem Recht zu den Matadors hiesiger Residenzstadt gezählt.

Was meinen der Herr Rathmann, wenn ich es nun dahin bringe, daß dieser Mann gewissermaßen stante pede ein Bettler wird?

Ei Herr! Sie werden doch nicht des Teufels seyn? rief Hennig, dem bange wurde um seine reiche, junge und schöne Braut.

Werde des Teufels seyn! werde! erwiederte Winkler, versichernd mit dem Kopfe nickend — nam diabolum habeo! scilicet in marsupio setzte er beruhigend hinzu, als Hennig entsetzt vor ihm zurückfuhr — ja Herr Rathmann, ich habe den Teufel in der Tasche! und Dieselben sollen mir helfen den Schatz heben.

Sehen Sie hier, sprach er, ein Paket alter beräucherter Papiere aus der Tasche hohlend, hier liegt ein großer, ein wichtiger Casus verborgen —

noch schlummert Alles, was den reichen Mann betrifft, in stummen Worten, in halb verbleichter Schrift, wie, es jahrelang im Archiv gelegen hat — noch ist er reich und angesehen — sobald ich diese Papiere vor Gericht entfalte — gehört nichts von Allem, was sein war, mehr ihm, so muß er mit Weib und Kind das Haus verlassen, und alsobald wird sein Vermögen eingezogen.

5.

Stumm und starr vor Schreck saß der entsetzte Rathmann bei sich denkend, daß im Grunde das Schicksal ihm außerordentlich wohl gewollt, da es nicht gestaltet, daß er in Verwandtschaft mit jenen Bettlersleuten komme, und dann doch jammernd, daß er die Hand der reizenden Mechtildis nicht erhalten, etwas das ihm jetzt wahrscheinlich sehr leicht geworden, wovor er aber zurückbebte, da die nicht mehr reiche, ihn wohl noch ihrer Schönheit wegen reizen konnte, doch ihrer Armuth wegen zurückstoßen, ihm erschrecklich häßlich und uninteressant erscheinen mußte. — Nach

langem Besinnen erst, kam er zu den Worten: erklären Sie sich näher wenn Sie wollen.

Ja, verehrter Herr Rathmann! sprach Winkler, das will ich — und zwar kam ich zu Ihnen, um mich ganz Ihnen anzuvertrauen, Sie um Hülfe in dieser Sache zu bitten, denn sie geht auch Sie nicht in einem geringen Grade an. Sie waren früher mit dieser Familie in Verbindung, man hat Sie auf eine schnöde Weise hintergangen, denn das sage mir Keiner, daß die Eltern nicht der Frau Mechtildis sauberes Verhältniß zu dem kaiserlichen Offizier gekannt. — O! da müßte ich ja gar nichts von dem Laufe der Welt wissen, wenn ich mir das einbilden ließe, und die Mutter dürfte gar nicht wissen was das ist, eine Tochter erziehen, wenn sie nicht gewahr geworden wäre — nun — ich will nichts sagen als — man gab ihm die schöne Dame recht gerne, sagte sie ohne Umstände zu, um dieselbe nur unter die Haube zu bringen, und hatte mit einer guten Mitgift den Fehler zuzudecken gesucht; das ist aber für einen Ehrenmann immer ein schlecht Stück Arbeit, wenn's auch gut bezahlt wird — nun denke ich, sintemal Sie jetzt unmöglich auf freundschaftlichem

Fuße mit diesen Leuten stehen können, werden Euer Hoch- und Wohledeln vielleicht um so mehr geneigt seyn, Parthei gegen dieselben zu ergreifen, und deßhalb bin ich hier.

Mit diesen Worten entfaltete er sein Actenheft und fuhr fort: Vor Ihnen liegt das Mittel, eine solenne Rache an jenen Leuten zu nehmen — einen großen Theil des Vermögens an sich zu ziehen, einen anderen mir zuzuwenden, und den Ruhm des ersten Advokaten im heiligen römischen Reiche zu erlangen, sobald Sie es wollen. — Ist dieses Ihnen genehm, so schlagen Sie ein, wir wollen uns zu Schutz und Trutz verbinden. —

Wir wollen doch erst hören, sagte zweifelhaft Hennig. —

Mein Hoch- und Wohledler Herr Rathmann, erwiederte Winkler, das wollen wir nicht! bevor Sie mit mir nicht förmlich und schriftlich über Antheil und Mitwirkung, so wie über den Gewinn contrahirt haben, wird von diesen eröffneten Schriften keine zu ihren Augen kommen, der Antheil übrigens, welcher Sie treffen wird, ist für eine geringe Arbeit, für Deduction der vorliegenden Facta, und Führung des Beweises, welcher schon

da liegt — achtzig- bis hunderttausend Thaler. Kaum hatte der Archivarius die Zahl genannt, als Herr Hennig stillschweigend aufstand, zu seinem Schreibpult ging und eine Schrift aufsetzte, welche, nachdem sie Winkler gelesen und genügend befunden, unterzeichnet, und von dem Letztern eingesteckt wurde, worauf die Eröffnung erfolgte.

Sie werden wissen, Hoch- und Wohledler Herr Rathmann, sprach Winkler, wasmaßen Herr Böttcher der zweite Sohn des sehr ehrbaren und sehr reichen Herrn Oberältesten Böttcher von hier ist, wie derselbe noch einen Sohn hatte, und wie derselbe plötzlich aus Stettin verschwand, so daß niemand wußte, wohin er gekommen.

Nun, frug Hennig — Sie werden doch nicht meinen? — —

Daß der jüngere Sohn den älteren fortgeschafft? ergänzte Winkler die abgebrochene Rede, — nein, bewahre mich der Herr vor so freventlichen Schlüssen — wir haben genug vor uns liegen, Facta sind vorhanden, zu denen mehrere zu erdenken, vollkommen unnöthig! Eins wird Ihnen nicht mehr ganz erinnerlich seyn, es liegt in der Zeit zu fern, daß nämlich gegenwärtig

hier wohnender Herr Böttcher ein Sohn zweiter Ehe ist, der andere aus der ersten Ehe stammte, und daß des alten, längst verstorbenen Vaters Vermögen ganz von der ersten Frau herrührt, sintemal er früher nichts gehabt, seine zweite Gattin ein gar armes Mägdelein gewesen, seine erste Frau Liebste aber des reichen Kornhändler Reichardt Tochter, aus Thorn an der Weichsel gewesen, und von dieser der Glanz des Handelshauses abzuleiten ist.

Mir geht ein Licht auf! murmelte Hennig.

Nur ein Licht? frug Winkler — bald sollen Ihnen zehne, bald soll Ihnen eine gar erfreuliche Helle aufgehen! Herr Böttcher stand — ich meine den Vater — damals nicht zum besten mit seiner ersten Frau — sie war eine freie Reichsstädterin, war hochmüthig, und schalt über Alles, was sie von den dummen Pommern sah, ihr Thorn ging ihr über alles — ihr Markt mit dem schönen Rathhause, und dem gewaltig hohen Thurm, in der einen Ecke nächst der Breitenstraße, ihre Culmer- und ihre Segler- — ihre Breite- und ihre Brücken-Straße, ihre Bernhardiner- und Johannes-Kirche sammt dem daneben

stehenden Jesuiter-Collegium, und dergleichen mehr, fand sie hier nicht wieder; die Oder war ihr nicht breit, die Brücke darüber nicht lang genug, man machte hier nicht so viel Aufwand, und auch die Königsapotheke stand ja nicht am Ring, das war sehr schlimm, wo sollte sie nun ihr Riechsalz und ihre stärkende Tropfen holen, wo ihr Balsambüchslein füllen lassen? — eine andere als eine Königsapotheke mußte ihr sehr despectirlich seyn, konnte doch dieser Apotheke gegenüber ein König von Polen auf dem großen Rathhaussaale gewählt werden, — hatte doch ihr Vater lauter Edelleute zur Bedienung, zwar nur wirkliche Bedienten, doch welche, die am Reichstag in Thorn wie in Warschau den Säbel umschnallten, und ihr „nie pozwalam!" — ich erlaubs nicht! riefen, als ob sie Fürsten wären.

Sie ward krank, hinterlegte ein Testament und starb.

Das Testament war nicht zu finden; die Registratur, das Archiv wurden durchsucht, es fand sich nichts. Sie wissen, hochedler Herr Rathmann, daß nach unsern Gesetzen vollkommene Gütergemeinschaft herrscht, und daß zwei Gatten

nur dann in getrennten Gütern leben, wenn sie es durch ein Ehepakt also ausmachen. Nun pflegt man bei Kaufleuten, gewisser Zufälle wegen, die Trennung der Güter, einer Gemeinschaft vorzuziehen; weist die Frau nach, daß sie 80000 Thaler beigebracht hat, so zieht sie dieses allen Gläubigern des Mannes vor der Nase weg, und der Mann kann auf solche Weise ein treffliches Banquerutgeschäft etabliren, denn wie oft er auch fallirt, seine Frau erhält immer die 80000 Reichsthaler wieder, und ist beim zweiten Male 160000 Reichsthaler, beim dritten eine viertel Million schwer u. s. w.; allein der Gatte muß bei einer Scheidung und bei einem Todesfall der Frau ohne Erben, das Vermögen herausgeben, wenn sie ihm dasselbe nicht durch ein Testament vermacht; hier trat nun solch' ein Fall ein: die Frau starb, das Testament war nicht da — allein — es war ein Sohn da, folglich die Sache ganz klar: Vater und Sohn waren Erbe der Mutter, man lies sie unangefochten.

Herr Böttcher heirathete zum zweiten Mal eines hiesigen Patriziers Tochter, doch ein armes Mägdelein; er genügte dem Gesetz durch Thei-

lung des Nachlasses seiner Frau, ward der Vormund seines Sohnes, hatte den Niesbrauch des Vermögens — ein anderer Sohn ward ihm geboren, gegenwärtig hier lebender Herr Böttcher; Beide wuchsen, wurden groß, der Aeltere ging nach Amerika, und kam nicht wieder — weg war er.

— — —

Auch der Papa starb, die zweite Mama starb: Herr Böttcher Junior war herangewachsen, übernahm die Handlung und ist ein Mann geworden, wie man vergeblich nach einem zweiten hier in Stettin suchen dürfte; nun sehen sie, wie der Zufall spielt: hier ist das Testament der Mutter, welches dem ältesten Sohn Alles vermacht (der zweite lebte begreiflich damals noch nicht); der Vater hatte demnach nichts, seine zweite Frau auch nichts, der gegenwärtig hier lebende Herr Stadtrath auch nichts, — Alles gehört dem Aeltesten; dieser ist noch nicht verschollen, er wäre noch nicht siebenzig Jahr alt, kann noch nicht als todt erklärt werden: — das Gericht bemächtigt sich des ganzen Vermögens, Herr Böttcher muß auch für das, was er verbraucht hat, Caution stellen oder ins Gefängniß

wandern, und kann erst, wenn sein Bruder siebenzig Jahr alt wäre, auf Todeserklärung antragen; da dieses noch 15 Jährlein ansteht, so sehen Sie, daß der Mann ruinirt ist.

6.

Herr Hennig war ganz erstarrt, da er den Andern das Alles so in großer Ruhe vortragen hörte, endlich rief er aus: schrecklich! schrecklich!

Ja für die guten Leute allerdings — für uns aber nicht.

Wie so — frug Hennig — was kann uns das helfen? ich hätte doch noch vielleicht bei dem reichen Manne — nun ist er ein Bettler — und ich —

Und Sie werden ein reicher Mann, wenn Sie es noch nicht sind; sehen Sie: die wackere Frau aus Thorn war doch so dumm nicht, sie hatte Ihren seeligen Herrn Vater und den meinigen zu Vollstreckern des Testaments ernannt, und bestimmt, daß, falls der meinige stürbe, der damals schon alt, ich, der ich damals freilich noch sehr jung, in seine Stelle treten, und daß wir dafür, ein jeder ein Legat von 20000 Reichs-

thalern nebst den Sporteln haben sollten; und denken Sie, seit die Frau todt ist, sind 53 Jahr vorüber — was macht das mit allen Zinsen und Zinses-Zinsen für ein Kapital? — da, ich hab's ausgerechnet, bei Heller und Pfennig — Vormundschaftsgebühren und Sporteln, Alles mit dazu gezogen, bis zu zurückgelegtem 25sten Jahre des ältesten Sohnes, trifft uns von Gott und rechtswegen einen Jeden die runde Summe von 137,928 Reichsthalern, 13 Groschen und vier Pfennigen, wobei ich noch der Masse einen halben Pfennig schenke, der durch Zinseszinsrechnung sich herausgestellt, ich also nicht zu viel, sondern eher zu wenig gefordert habe.

Hundert sieben und dreißig tausend! — — rief Hennig mit weit aufgerissenen Augen.

Neunhundert zwanzig und acht Thaler, auch dreizehn Groschen und vier Pfennige! ergänzte Winkler.

Ah, das wäre ein Streich! sprach der Rathmann. — Sie edler Freund — Sie Mann Gottes — wie sind Sie so brav, so gleich die Mühe übernommen zu haben, das Alles auszurechnen — hundert sieben und dreißig tausend neunhundert

Thaler! — aber — wie sind Sie denn zu dem Testamente gekommen?

Das hat des Schicksals Hand exprè für mich aufgehoben. Die Repositorien haben eine immense Höhe und Breite, sind gleich beim Bau des alten Rathhauses von starkem Eichenholze gezimmert, in die Wände so fest eingelassen worden, daß man sie gar nicht rücken kann, sind aber sonderbarer Weise auf der Rückseite ganz offen, während sie vornen starke Thüren haben, wahrscheinlich aus Ersparniß. Die Sicherheit der Papiere bedurfte einer Wand in der That nicht, denn niemand konnte dazu; zwanzig Personen werden solch eine eichene Bretter- und Bohlenmasse nicht von der Stelle rücken. — Nur gegen den Staub hatte man gedacht, die Akten zu schützen, und dieses geschahe durch eine feste, mit Wachs überzogene Leinwand; die Zeit und die Mäuse hatten einige Löcher da hinein gebissen, und das Testament hat — wer weiß wie? — den Weg dahinter gefunden. Vor Kurzem suchte ich auf den Knien liegend in einem der unteren Fächer ein Convolut Akten, legte verschiedene wieder zurecht, konnte sie aber nicht so weit schieben, daß

die Thüre ordentlich zugegangen wäre; ich bückte mich, um mit dem Arm dahin zu langen, da fühlte ich in der, jetzt überall ziemlich verrotteten Leinwand einen Vorsprung, welcher dieß Hinderniß war, ich zerrte daran, die Leinwand blieb mir wie verbrannt in den Händen, und mit ihr — ein Paket verschimmelter und vergelbter Papiere, welche ich sorgfältig aufhob, und zur Prüfung mitnahm; das war dieses Testament, mit allen Belegen auf das rechtmäßigste und gehörigste verklausulirt.

Sonderbar, merkwürdig, höchst merkwürdig, daß Solches gerade in diesem Augenblick kommen, mir als Waffe in die Hand gegeben werden mußte — — murmelte der Rathmann — und laut sprach er zu Winkler: lieber, werther Herr Confrater! dieser Casus ist nicht mit Gold zu bezahlen.

O ja, doch! erwiederte jener, so mir irgend Einer statt der hundert sieben und dreißigtausend neunhundert acht und zwanzig Thaler dreizehn Groschen und vier Pfennige, einhundert und acht und dreißig tausend Thaler gäbe, so würde ich die ganze Erbschaftsmasse sogleich abtreten, und

hätte doch noch einen Profit von 71 Reichsthalern, zehn Groschen und acht Pfennigen gemacht, also wäre das schon mit Gold zu bezahlen, es ist nicht gar so arg, ein mäßiges Legat. —

Ja, ja, ganz recht! ein mäßiges Legat und was sonst daran hängt, aber, wie wäre es — wollten Sie mir die Papiere nicht anvertrauen?

O ja, warum dieses nicht, so lange ich hier im Zimmer bin, mögen Sie dieselben auf das genaueste untersuchen: sie sind bündig, fest abgeschlossen und scheuen keine Prüfung.

Nicht deßwegen, meinte der Rathmann; aber es ist dabei doch Eines und das Andere zu überlegen, was —

Ueberlegen Sie immerhin, werthgeschätzter Herr utriusque juris Doctor! erwiederte Winkler, überlegen Sie nach Gefallen; ich habe Zeit, ich will mich unterdessen hier in den bequemen Lehnstuhl setzen, und zusehen, wie Sie nachdenken.

Nun ja — allein — das geht doch nicht so schnell; dazu bedarf es doch einiger Tage.

Ah, da muß ich bitten — so lange kann ich hier nicht verweilen, meine Amtsgeschäfte —

Deßwegen eben, Sie sollten mir die Papiere da

lassen; sie kommen unbeschädigt wieder in Ihre Hände.

Solches, Hochgeehrtester, wird denn doch wohl nicht thunlich seyn, indem der Gegenstand von zu großer Wichtigkeit ist; nehmen Sie einen Fall an — doch muß ich bevorworten, daß ich durchaus nicht denke, es könnte dieser Fall hier eintreten — aber nehmen Sie die Möglichkeit an, es ginge jemand — wohl vorstanden jemand! — mit den Papieren zu dem wackern und sehr ehrenwerthen Herrn Bött'cher, spräche zu ihm: Wohlweiser, Hochgelahrter Herr Stadtrath — insonders Hochzuverehrender Herr! ich habe hier ein Aktenstück, welches Sie um Ihr ganzes großes Vermögen, welches Ihre Familie ins jämmerlichste Elend bringt, betrachten Sie selbst — wenn Sie mir nun einhundert sieben und dreißigtausend neunhundert acht und zwanzig Thaler, dreizehn Groschen und vier Pfennige zahlen wollen, so bin ich bereit, das Aktenstück in Ihre Hände zu legen, und nichts davon verlauten zu lassen, daß ein solches da gewesen — meinen Sie nicht, der Mann würde dankbar seinem Wohlthäter in die Arme sinken, zugreifen, und die hunderttausend

Thaler holen? aber der Andere, welcher das Document aufgefunden, — wäre geprellt.

Ich hoffe nicht, Herr Archivarius, daß Sie auf mich sticheln, als ob ich eines solchen Schurkenstreichs fähig wäre! rief entrüstet Hennig.

O behüte — nein — solches fällt mir nicht bei, erwiederte der Andere, es war nur ein Casus, ganz aus der Luft gegriffen, doch ein möglicher Fall, und deßhalb zu berücksichtigen — wie? nicht wahr, Verehrtester?

Nun, wenn Sie denn jetzt diesen Casus berücksichtigen können, warum thaten Sie denn selbst nicht, was Sie eben angeführt? frug der Rathmann noch immer piquirt.

Ei, weil ich ein Ehrenmann bin, sprach Winkler.

Nun, und der bin ich etwa nicht? schrie im Zorn zwei Zoll höher werdend, und sich mächtig streckend Herr Hennig.

Ei ja doch — wie Sie das nur wieder nehmen, höchst verehrter Herr Rathmann, freilich sind Sie es auch, allein der Casus, der Casus! darf doch nicht unberücksichtigt bleiben, übrigens brauchen sie zum Durchlesen nicht mehrere Tage, dazu genügen

ein paar Stunden, und so lange will ich warten, das nachherige Ueberlegen geht ja dann ohne die Akten.

7.

Im höchsten Unmuth stieg der Rathmann auf und ab in seinem weiten düsteren Zimmer und konnte zu keinem Entschluß kommen; der Archivar aber blieb ganz ruhig, und wartete darauf, was Hennig jetzt thun oder sagen würde. In Akten ergraut, mit dem Staube des Archivs gemästet, hatte er eine so kalte eisige Außenseite erhalten, daß man ihm so wenig wie den Repositorien, welche er hütete, anzusehen vermochte, was das Innere verbarg. So harrete er geduldig einer Antwort, welche doch endlich erfolgen mußte, und Hennig, den Schlaukopf kennend, und wohl wissend, daß er nicht im Stande seyn würde, denselben zu überbieten, gab denn auch die Idee, welche sein Hirn durchflogen und welche Winkler aufs Haar hin errathen, auf, sich entschließend, könne er nicht allein handeln, in Compagnie mit dem Andern zu gehen.

Nehmen Euer Wohledlen mir meine Aufwallung

nicht übel, sagte er nach langem Besinnen zu dem Gast: wir Advokaten sind nicht gewohnt, daß uns die Aushändigung der Papiere verweigert wird von unseren Clienten —

Ah — ich müßte bitten — sprach ablehnend Winkler — Client — ich bin, so viel Ehre es mir auch seyn würde, Sie zum Patronus zu haben, doch in dieser Sache nicht Ihr Client, wohl eher das Gegentheil, sintemal ich nicht glücklich gemacht seyn, sondern glücklich machen will — quod bene notandum!

Allein, so fuhr Hennig fort, wir können ja auch so mit einander fertig werden; sagen Sie mir — würden Sie sich nicht zu einem Nachlaß der Forderung verstehen, wenn man Alles in Stille ohne Prozeß abmachte?

Nicht einen Heller, verehrtester Herr Rathmann, nicht einen Heller würde ich nachlassen; solches bin ich meinen Kindern schuldig; ja wenn ich allein stünde, so ginge dieß vielleicht eher an, doch so — habe ich als Vater für die Meinigen zu sorgen, und jeden Groschen, den ich verschenke, raube ich meinen Erben, sammt den Zinsen desselben und den Zinseszinsen; allein wenn Sie

eine stille Passion für die werthe Familie haben, so wird sich die Sache sehr leicht um ein bedeutendes herabsetzen lassen, Euer Hoch- und Wohledlen dürfen nur auf Ihren Antheil verzichten und —

Ei Herr — wenn Sie kein solcher Narr sind, werde ichs noch viel weniger seyn, rief Hennig aus — ich will auch nicht gar zu viel verlieren.

Ich dachte nur so — meinte Winkler — Ihre Großmuth schien mir eines solchen Opfers fähig; nun, was nicht ist, kann noch werden; im Uebrigen, wenn Sie wünschen, die Angelegenheit ohne Aufsehen zu verhandeln, so bin ich erbötig, mit Denenselben zu dem Herrn Rathsherrn Böttcher zu gehen, und dessen Vorschlag zu vernehmen.

Mit nichts sagenden und zu nichts führenden Redensarten zogen sich die beiden Füchse, wovon keiner dem anderen trauete, herum, bis man endlich dahin übereinkam, daß Hennig, welcher in des Rathsherrn Hause wohl bekannt, das Terrain sondiren und anfragen solle, ob der Alte zu einem Vergleich geneigt wäre, in welchem Falle man ihm gegen Zahlung der beiden, aufs genaueste

herausgerechneten Summen das Testament ausliefern, und sich eidlich verpflichten wolle, nie einen andern Anspruch an ihn, auf dasselbe oder irgend ein anderes darauf Bezug habendes Document zu gründen; würde er sich wider Vermuthen hiezu nicht geneigt finden, so wolle man die Sache anhängig machen, und der Gerechtigkeit freien Lauf lassen, oder auch nicht, indem Herr Hennig als Advokat die Führung des Prozesses übernehmen, und in dem Herrn Bürgermeister sich einen tüchtigen Rückhalt erwerben wolle.

Mit diesem Entschluß trennten sich die beiden würdigen Freunde, und Hennig legte sich zwar mit etwas schwerem Herzen, doch in jedem Falle um 137000 Reichsthaler reicher in sein weiches Bette.

Am Morgen des nächsten Tages saß in des Rathsherrn Hause der wackere Böttcher mit seiner Ehehälfte, Gertrud und die fünf Commis nebst dem angesehenen Buchhalter, einem Manne von Würde und Einfluß in jeder größern, will sagen reichern Familie, beim Frühmahl, das nach damaliger Sitte aus einer mit Honig und Kümmel gewürzten Biersuppe bestand. — Krieg und

Frieden, Stadtneuigkeiten und die sich täglich drängenden Begebenheiten politischer Art, bildeten unter den Häuptern der Anwesenden ein bescheidentliches, nicht zu lautes noch zu lebhaftes Gespräch, welchem die untergeordneten Personen in Demuth und Stillschweigen zuhörten.

So eben hatte der Stadtrath die Kaiserlichen aus dem Lande getrieben, hatte Böhmen, Schlesien und Mähren erobert, war mit raschen Schritten nach Wien gerückt, und hatte dem bedrängten Kaiser Ferdinand **II.** in seiner Hauptstadt die Gesetze des Friedens vorgeschrieben, und die Herausgabe seiner vom Holk entführten Tochter dabei nicht vergessen, als die Thüre sich öffnete, und der kleine Hennig auf seinen hohen Stelz- oder Kranichbeinen hereinschritt, sich anmuthiglich ringsum verneigte, und dem Herrn Böttcher eröffnete, er habe mit ihm und seiner Frau Liebsten eine wichtige Verhandlung zu pflegen.

Man bat ihn sich zu setzen, und ungeheißen ging von den Anwesenden einer nach dem andern hinweg; der Buchhalter verweilte am längsten, weil der Herr vom Hause ihm noch mancherlei aufzutragen hatte, ihm zur Citation einiger Schuld-

ner, zur Cession einiger Anweisungen u. s. f. Aufträge gab, dann verließ auch er, und gleich darauf Gertrud schweren Herzens das Zimmer; die Arme glaubte nichts gewisser, als daß es sich um ihr zeitliches Glück handeln werde, auch hatte sie darin vollkommen Recht, nur geschah es auf eine andere, grausamere Weise, als sie gedacht. Still setzte sie sich in ihr Kämmerlein, strickte ein paar zarte Trähnchen in den Strumpf, welcher seit einiger Zeit, seitdem sie mit der Mutter öfter zu dem wackern Kranken ging, gar nicht mehr recht fortrücken wollte, und ihr bei alle Dem doch der liebste Zeitvertreib war, weil sie sich bei jeder Reihe, die sie herumgestrickt, dessen erinnerte, was während ihrer Arbeit von Soop gesprochen worden. Ach! ihr Herz war schwer beklemmt, sie konnte und wollte sich nicht gestehen, daß sie Liebe zu dem fremden Manne aus dem eisigen Norden fühle, und konnte sich doch nicht läugnen, daß sich etwas in ihrer Brust rege, was diesem Gefühl auf ein Haar ähnlich sähe, denn so hatte sie noch für Niemanden empfunden, so theuer war ihr noch kein Mensch gewesen — und doch wußte sie, daß jeder Gedanke, der sich zu dem schönen

edlen Manne hinneigte, dem härtesten Tadel von Seite ihres Vaters und ihrer Mutter ausgesetzt war, daß sie sich nicht mit der entferntesten Hoffnung zu schmeicheln habe, deßhalb wollte sie sich selbst nicht zugeben, daß Liebe in ihrer Brust schlage; — allein diese kehrte sich nicht daran, mit welchem Namen das Herz, in dem sie einmal festgewurzelt, sie belege, — wo sie eingezogen, läßt sie sich schwer vertreiben: sie besitzt, der Titel des Besitzers kümmert sie wenig.

8.

Unterdessen Gertrud sich mit ihrem Gewissen und ihrem Herzen stritt, ob sie liebe oder nicht — hatte Herr Hennig Raum gewonnen, weit ausgeholt, von seinem edlen Biedersinn gesprochen, von seiner pommerischen Seele, welcher alle Rache fremd, und die werthen Freunde und Zuhörer innigst gebeten, ja nicht zu glauben, daß er irgend eine Rancüne, eine Chikane im Herzen trage, wegen der ersten mißlungenen Verbindung, daß er ferner wegen der zweiten, gar keine empfinden könne, indem ihm da eigentlich nichts abgeschlagen, nichts gewährt worden, weil er sich

auch um nichts in der Form beworben; er bevorworte dieses, damit die verehrten Freunde ja nicht auf die Idee kommen sollten, als habe er aus Zorn und Aerger das schreckliche Unglück, welches ihnen drohe, herbeigeführt.

Vater und Mutter horchten hoch auf, der Rathmann aber fuhr fort:

Im Gegentheil sey er noch bereit, dasselbe abzuwenden und zu mildern, was in seinen Kräften stehe, nur würde freilich ein größeres Opfer gefordert werden, als noch vor wenig Tagen nur nöthig gewesen. —

Werthgeschätzter Herr! sprach Böttcher, braten Sie mich und meine Frau nicht in ihrer liebenswürdigen gewohnten Juristen-Manier, beim kleinen Feuer, sondern sagen Sie es gerade heraus: der schurkische kaiserliche Obrist in Garz hat meine Tochter, nachdem er sich ihrer Blühte gefreut, verstoßen, und sie steht als Bettlerin vor meiner Thür, — sagen Sie's — ich will sie aufnehmen mit Freude, und will Alles vergessen, denn sie ist Fleisch von meinem Fleische, und Blut von meinem Blute, und ist eine ehrliche Frau,

welche nicht dafür kann, daß ihr Mann ein Halunke ist.

Die wackere, schwer geängstigte Hausfrau trocknete die Thränen, welche ihr von den Wangen hernieder perlten, und wollte reden, ihre Bitte zu der des Gatten fügend, doch Hennig sprach kalt und trocken:

O nein, hochachtbarer Herr Stadtrath! solche Kleinigkeit ist es nicht, um derenwillen ich mich so früh auf die Beine gemacht habe; ich habe ganz andere Rosinen im Sacke, es handelt sich nicht blos um eine verlaufene Dirne —

Herr! rief Böttcher auffahrend.

Sondern um Hochdero ganzes Vermögen, sammt dem Ihrer Frau Gemahlin, und dem Hause wie dem Hausrath ꝛc. ꝛc. sprach Hennig gelassen. Dero Herr Bruder treten auf!

Mein Bruder? frug der Stadtrath freudig, er ist wieder da? und hat es nöthig gefunden, sich zuerst an die Gerichte zu wenden? — O der Mißtrauische! Nun, er soll sehen, daß er das nicht nöthig gehabt; von dem Tage, da ich die Verwaltung meines Vermögens antrat, habe ich dasselbe redlich getheilt, und Alles, was auf sei-

nen Antheil fiel, vermehrt, wie das mir Gehörige; doppelte Bücher sind geführt, ich lege sie ihm vor, und er soll nicht sagen, er habe einen ungetreuen Haushalter gehabt, denn auf das Siebenfache ist gestiegen, was er besaß bei unsers Vaters Tode. — Sagen Sie, wo ist er? —

Nicht also, sprach Hennig; Dero Herr Bruder treiben sich vielleicht in Amerika oder Indien, oder in dem fünften Welttheile umher; — die Götter mögen das wissen: nicht er sowohl, als das Gericht für ihn, tritt auf, und nimmt Alles in Beschlag, was Sie besitzen als sein Eigenthum.

Das Gericht? was soll das; — was gehe ich denn das Gericht an? Niemand, als meinem Bruder habe ich Rechenschaft zu geben, sagte Böttcher.

O ja; auch noch dem lieben Herrgott und der weltlichen Obrigkeit, wandte der Rathmann ein. — Um kurz von der Sache zu kommen, das Testament Ihrer verstorbenen Frau Mutter, will sagen: der Mutter Ihres älteren Herrn Bruders, ist aufgefunden.

Aufgefunden? das Testament der ersten Gattin meines Vaters? — Das ist ja längst execu-

tirt; Vater und Sohn waren darin zu gleichen Theilen bedacht, und es hätte eigentlich gar keines Testamentes bedurft, wenn die wackere Mutter nicht einige Legate, einige fromme Stiftungen hätte machen wollen. —

Wenn der Herr Stadtrath in Ihren übrigen Angelegenheiten so wenig wohlunterrichtet sind, als in dieser, so könnte es um die Verwaltung derselben ziemlich schlimm stehen. —

Herr Collega! Sie vergessen, wen Sie vor sich haben.

Den Herrn Collega! gab Hennig spöttisch zur Antwort; wir sind ja Beide vom Rath, und werden demnach wohl keine Umstände mit einander zu machen nöthig haben, auch uns nicht vor einander fürchten. Die Sache ist die: Das Testament der Frau Stiefmutter — wenn man so sagen darf — war nach deren Ableben nicht zu finden, und die Theilung des Vermögens ging bei der zweiten Verheirathung Ihres Herrn Vaters nach den Landesgesetzen vor sich. Nun ist das Testament da, und dieses enterbt Dero Herrn Vater gänzlich, Alles, bis auf zwei bedeutende Legate, dem Sohne erster Ehe vermachend. Diese

Legate betragen 40,000 Thaler, sind aber durch Zinsen und so weiter auf 280,000 Thaler — ungefähr — angewachsen, welche vornherein von der Masse abgezogen werden, diese Masse aber müssen die Gerichte an sich ziehen und verwalten, so daß Sie, mein verehrtester Herr Collega — ich verbeuge mich in Demuth vor Dero älterer Stadtrathsschaft — bald aufhören werden, mein Herr Collega zu seyn, sintemal nach Execution des Testamentes nichts übrig bleibt, wovon Sie Ihren bisherigen Stand mit Würde behaupten könnten.

Ist das Alles? frug Böttcher ganz ruhig.

Für jetzt, allerdings, sprach der Rathmann, und gestehen muß ich, daß es mir überaus leid ist, Sie in einer solchen unangenehmen Lage zu sehen; es wird jedoch schwerlich viel zu machen seyn, indem die Gerichte nicht umhin können, hier etwas strenge aufzutreten. — Dero älterer Herr Bruder leben vielleicht nicht mehr, das ist der einzige Trost; man läßt Denselben in allen Zeitungen auffordern und wartet, bis er das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, was, da sie bereits Drei und fünfzig zählen, in etwa fünfzehn Jahren der Fall seyn kann; bis dahin

verwaltet das Gericht redlich und treu Ihr Vermögen, erklärt den Verschollenen darauf für todt und händigt Ihnen das aufbewahrte Eigenthum sammt den Zinsen wieder aus.

9.

Wie vom Donner gerührt, war Frau Martha bei dieser Nachricht auf einen Stuhl gesunken, und bewunderte die Seelenstärke ihres Eheherrn (welcher nicht ein Gleiches gethan) so viel, als ihre tödtliche Bestürzung gestattete. Der Stadtrath aber rieb sich die Hände und sagte nach einigem Auf- und Abgehen: Bester Herr Rathmann und Doctor, man hat Sie angeführt, man hat Sie in den April geschickt. —

Ich habe ja das Testament selbst gesehen. —

So liegt dem Ganzen eine Betrügerei zum Grunde. —

Wenn das Ihr bester Grund ist, so werden Sie damit vor Gericht nicht eben sehr weit kommen, muß ich befürchten.

Nun, Das überlassen Sie mir, und bewahren Sie Ihre Befürchtungen, bis ich wirklich aus diesem Hause vertrieben bin.

Ach, das wäre entsetzlich! rief Frau Martha dazwischen; Gott! mit Schimpf und Schande dieses Haus verlassen, als Bettler fortgehen, schrecklich! schrecklich! —

Ja, sagte Hennig achselzuckend, muß ist eine harte Nuß! — Freilich gäbe es noch ein Mittel; es gäbe — sage ich — ein Mittel —

O lieber Herr Rathmann! flehte die Mutter, sagen Sie, was für ein Mittel?

Mein Kind, fiel der Stadtrath ein, erniedrige Dich nicht mit Bitten; Du merkest doch wohl, es ist auf eine Prellerei abgesehen, ich aber bin ein schlauer alter Fuchs, und werde mich nicht so gutwillig auf das Bett-Tuch legen und mich prellen lassen; ich beiße vorher noch etwas um mich, und Wen ich mit den Zähnen erwische, der soll gewiß daran denken, daß er mich hat prellen wollen; — ich sage wollen, denn dabei wird es bleiben, da das Ganze ein Possenspiel ist, welches sich sehr bald als nichtig erweisen wird.

Herr Stadtrath, sprach Hennig, Sie glauben nicht, was ich weiß, — das wollen wir dahin gestellt seyn lassen — Sie scheinen zu ver-

muthen, daß ich selbst mit unter Denjenigen bin, welche Sie für Betrüger halten, auch das wollen wir ruhen lassen, der Unglückliche kann mich nicht beleidigen; aber ich muß Sie versichern, daß die Sache an sich sehr ernsthaft wird. — Nach dieser Einleitung erzählte der Sprecher Alles, was ihm Winkler am verwichenen Abend mitgetheilt, verbürgte sich mit seiner Doctor- und Rathmanns-Ehre für die Wahrheit der Facta und fuhr dann fort:

Was mich betrifft, so will ich gerne auf das Legat und dessen Zinsen, so wie Zinseszinsen verzichten; — allein der Herr Winkler wird dieses nicht, er muß bei Heller und Pfennig ausgezahlt werden, wenn er schweigen soll, ich aber werde Das auch nur unter einer gewissen Bedingung thun. — Hochdero ältestes Fräulein Tochter war mir zur Ehegattin und Genossin bestimmt, sie ist mir durch allerlei Fatalitäten abhanden gekommen: nun, zu geschehenen Dingen soll man das Beste reden, — item es ist vorbei, ich aber möchte bei allem Dem doch gerne verheirathet seyn und wage darum ferner die Frage: ob Sie mir, der ich ja schon einmal zum Schwiegersohn Ihnen

bestimmt war, nicht anjetzo Dero zweite Demoiselle und Jungfer Tochter zur Tisch- und Bett-Genossin, zur Ehefrau geben wollen. — In diesem Falle verzichte ich auf die mir zukommenden Einmal hundert und sieben und dreißig tausend neunhundert acht und zwanzig Thaler, und fordere nichts, als die Mitgift, wie Sie eine solche Ihrer ältesten Frau Tochter geben wollten.

Die Mutter sah ihren Herrn fragend an, doch dieser antwortete ihr laut: Du siehst ja liebes Kind, daß der wackere Herr sich selbst herunter bietet, bevor ich noch ein Gebot gethan; Du kannst daraus schon abnehmen, daß seine Forderung eben nicht auf gar solidem Grunde steht. Mein Haus steht, Gott sey Lob und Dank, fest, meine Capitalien sind sicher, meine Activa übersteigen die Passiva um das Zwanzigfache. — Alles möge wahr seyn, was der Herr da gesagt, so wie ich weiß, daß es nicht wahr ist, Alles möge seine Richtigkeit haben, so kann der hochlöbliche und der hochweise Magistrat sowohl, als ein hochpreisliches Pupillen-Collegium nichts weiter, als Vorlegung meiner Rechnungen, Aufdeckung meiner Bücher verlangen. Sobald sich

daraus ergiebt, daß ich nicht schlecht, sondern gut gewirthschaftet habe, daß ich das Vermögen meines Bruders, wie der Herr Rathmann es zu nennen beliebt, auf das Getreueste verwaltet, auf das Auffallendste vermehrt, so muß man mir bis zum Erscheinen dieses Bruders die fernere Verwaltung und den Nießbrauch überlassen, folglich sey Du ganz außer Sorge.

Ach, Gott gebe, daß es so sey! sprach die Mutter, aber wenn es nicht so wäre, die Sache würde laut, wir müßten Haus und Hof verlassen; wäre es denn da nicht besser, wir thäten — Du thätest, wollte ich sagen — was der Herr Rathmann verlangt? Siehe, das kann Dich ja nicht in Verlegenheit setzen; denke, Du habest Deine beiden Töchter zugleich ausgestattet, so wäre dieselbe Geldsumme ja darauf gegangen.

Meine liebe Hausfrau, sprach der ehrenfeste Kaufmann, Du weißt, ich lasse mir nichts abtrotzen. Für meine erste Tochter war mir der Herr Rathmann als Gatte recht; er wäre mir für die zweite eben so willkommen gewesen, wenn die erste schon an einen wohlhabenden Kaufmann vermählt, mein Haus verlassen hätte. Beide

Töchter demselben Manne zu geben, ist gegen meine Grundsätze, weil ich dieses für sündlich halte; obwohl er noch nicht mit der ersten verheirathet war, so ist doch die geistliche Verlobung schon eine so bindende Fessel, daß nur der Tod sie lösen kann, und der Grad der Verwandtschaft zwischen ihm und meiner zweiten Tochter ist so nahe geworden, daß ich es nicht glaube verantworten zu können, wenn ich sein und ihr Heil also auf das Spiel setze. Im Uebrigen kennst Du meine Absicht mit der zweiten Tochter; ihr Gatte soll einmal meine Handlung übernehmen, und soll den Namen Böttcher, meine Firma, auf die Nachwelt bringen. Somit könnte denn aus dieser Verbindung in doppelter Hinsicht nichts werden, quod bene notandum, sagen wir Lateiner.

Ich habe solchen Gründen nichts weiter entgegen zu setzen, sprach Hennig kalt, doch will ich dem Herrn Collega — für jetzt noch — bis zum heutigen Nachmittage ein Bedenken verstatten, alsdann werde ich mit einem Freunde herkommen, um die, unsere Angelegenheit betreffenden Papiere dem Herrn Stadtrath vorzulegen, und

dann sein letztes Wort zu hören. Sollte dieses nicht nach Wunsch und Hoffnung ausfallen, so würde noch heutigen Tages das Testament und eine Beischrift, ein Begleitungsschreiben, eingereicht, und wahrscheinlich schon morgen zur executio testamenti geschritten werden, quamobrem Euer Hoch- und Wohl-Edlen sich eines Bessern zu besinnen, oder sich selbst die üblen Folgen zuzuschreiben haben werden.

10.

Der hochbeinige Rathmann schritt stolz, und ohne sich umzusehen, zum Zimmer hinaus. Die schwer besorgte und bedrängte Hausfrau ward durch ihren Eheherrn getröstet, indem derselbe versicherte, das Testament der ersten Frau seines Vaters habe sich nicht verloren — wie dieses gar nicht möglich — es sey, so viel er wisse, vier Wochen nach dem Tode jener ehrenwerthen Dame eröffnet worden, und die jetzt nach mehreren fünfzig Jahren eintretende Wiederholung der Production sey entweder ein Irrthum oder eine Betrügerei.

Die wackere Frau war beruhigt und ging mit ihrer Tochter zu dem verwundeten Rittmeister,

dessen Jugendkräfte ihn schon weit auf den Weg der Besserung gebracht.

Der Sturm in Gertrud's Innerem hatte sich durch das Gespräch der Mutter beschwichtigt, gelegt. Dieselbe hatte nicht angestanden, der geliebten Tochter zu sagen, daß der Rathmann abermals um ihre Hand angehalten, daß sie auch eigentlich nicht ganz abgeneigt gewesen, ihr Ja dazu zu geben, indem das doch immer eine ehrenvolle und gute Parthie zu nennen, daß jedoch der Vater sich fest und bestimmt gegen diese Verbindung erklärt, wodurch sie denn für's Erste wieder der Sorge überhoben sey, sie, die einzige Tochter so früh zu verlieren, als sie eigentlich gefürchtet.

Gertrud fand in diesen Worten einen großen Trost; es schienen ihr dieselben eine Art Erlaubniß, sich dem süßen Gefühle, welches sich, ohne ihren Vorsatz und Willen, ihrer Brust bemächtigen wollte, zu überlassen, und mit inniger Freude, mit einem Behagen, welches ihrem ganzen Wesen den eigenen Reiz des Selbstgefühls, der Sicherheit verlieh, gab sie sich diesem beseeligenden Gedanken hin.

Es war nicht schwer, ihre so günstig veränderte Stimmung zu bemerken, denn, sonst schüchtern wie ein junges Reh, kaum die langen dunkeln Augenwimpern aufschlagend zu einem flüchtigen Blick, ruhete dieser jetzt öfter und sinnend auf dem schönen Jüngling; sonst schweigsam, kaum mit Ja und Nein, oder mit wenigen Worten die Fragen der Mutter und des kranken Freundes erwiedernd, war sie jetzt gesprächig, erzählte Kleinigkeiten mit einer gewissen Ruhe, welche ihr früher in Gegenwart Soop's fremd schien; — sie näherte sich mehr dem jungen Helden und hörte williger auf seine freundlichen Worte, kurz, ihr war wohler und leichter, ihr Herz war freier, seit sie wußte, daß Vater und Mutter nicht darauf ausgingen, sie im Galopp unter die Haube zu bringen.

Des jungen Schweden Laune war minder günstig; was er sich schon oft gesagt, mußte er sich bei jeder Gelegenheit, da sein Herz sich der Heißgeliebten öffnen wollte, wiederholen, daß diese holde Blume nicht für seinen Garten blühe. So lange er krank gewesen, hatten ihn die lieblichsten Träume in Schlummer gewiegt, alle Seelen=

thätigkeit war auf diese Bilder gerichtet gewesen, er hatte immer Gertrud als die Seinige gesehen, und wenn er dann aus diesen Paradieses-Träumen erwachend die Augen öffnete, und Gertrud am Fuße seines Lagers sitzen sah, und in den klaren Himmel zu schauen glaubte, indem er in ihr reines Auge schaute, so war ihm gewesen, als seyen seine Phantasien in's Leben getreten — Gertrud sein, ihre Mutter auch seine Mutter. — Wunderbar gestärkt und erhoben hatten ihn solche Hoffnungen, gestählt waren seine Kräfte, er fühlte sich wohler, leichter, und der auffallendste Einfluß auf seine Gesundheit war unverkennbar. Jetzt kehrte diese allmählig ganz zurück, aber mit der völligen Besinnung schwanden auch die süßen Hoffnungen, und die schaale Wirklichkeit trat an die Stelle der Ideale, von welchen er geträumt. — Des reichen stolzen Kaufmanns Tochter war es, welche er liebte, und dieser Kaufmann hatte gezeigt, mit welchem Widerwillen er sein Kind einem Obrist, einem tapfern verdienten Offizier, einem wohlhabenden Mann, einem Grafen — gab, so durfte man nicht einmal sagen — ließ, und nur ließ, weil er es

nicht ändern konnte, sonst hätte er schwerlich sich darein gefunden, wenn nicht die Nothwendigkeit ihn dazu gezwungen; — was konnte er erwarten, der weder Obrist noch reich, noch im Kriege weit berühmt als Held, noch ein Graf? Was konnte er erwarten, der nur ein armer unberühmter Soldat! — Mit Trauer verschloß er diese Gedanken in seiner Brust, und meinend, Gertrud solle dasselbe empfinden, solle gleich ihm von Schmerz über ihr Schicksal durchdrungen seyn, verletzte ihn die Heiterkeit der Geliebten beinahe, wie rein und lauter auch die Quelle derselben genannt werden mußte.

Er hatte zum ersten Male das Bett verlassen und saß, zwar noch etwas blaß und ermattet, doch aufgerichtet und ohne stützende Polster, in einem Lehnstuhl, als Gertrud eintrat; freudig wollte er sich erheben, um ihr entgegen zu gehen, noch waren seine Kräfte nicht genug gesammelt, er vermochte kaum sie stehend zu erwarten, und ließ sich gerne von ihr und der Mutter bereden, wieder Platz auf dem bequemen Armsessel zu nehmen.

Ueberraschend war der Anblick des Helden ihr

gewesen, und innige Freude hatte sie durchdrungen, als sie ihn, von dem sie sich sagen mußte, daß sie viel zu seiner Wiederherstellung beigetragen, nun außer Gefahr sah. Diese freudige Empfindung vereinigte sich so glücklich mit dem Bewußtseyn, eine gefürchtete Fessel noch nicht so nahe zu finden, als sie geglaubt, daß ihr Gemüth auf die freudigste Weise erhoben wurde. Zum ersten Male knüpfte sie mit Soop ein Gespräch an, das, wenn es sich anfangs auch nur um ganz alltägliche Dinge bewegte, ihm doch wohl that, da er der Geliebten reine schöne Stimme länger hörte, als gewöhnlich; bald aber gab sie selbst ihm eine andere Richtung, und er hatte nun Gelegenheit, auch ihr feines Gefühl, ihren Verstand kennen zu lernen; Eigenschaften, welche bis jetzt ihm völlig verborgen geblieben, da man nicht läugnen kann, daß es schwer wird, Jemandes Geistesgaben zu durchschauen, wenn derselbe nicht spricht. — In jenen Zeiten galt es aber für die erste Bedingung tadellosen Wandels und jungfräulicher Reinheit, gar nicht zu zeigen, daß man einen Mund zu etwas Anderem habe, als zum Essen und Trinken; nur Frauen, und nur äl-

tere, hatten das Recht zu sprechen, und diese ließen demselben dann auch ungehindert Lauf, sich für die bisherige Entbehrung entschädigend. Bei jungen Frauen oder Wittwen verlangte der Anstand, daß sie sich so wenig, als wohlgesittete Mädchen in das Gespräch mischten, und bald waren im entgegengesetzten Falle die Aelteren mit dem Urtheil: Sie ist keck, sie ist dumm-dreist, oder wohl gar sie ist frech — bei der Hand, um ihren Tadel über ein so freies Benehmen recht kräftig an den Tag zu legen.

In dem Entzücken, die holde Blume so lieblich sich entfalten zu sehen, wich die Wolke von der Stirn des Kranken, auf der sie fest sich lagern zu wollen schien, er vergaß, daß Gertrud nicht gleich ihm schmerzbewegt erschien, um der bevorstehenden Trennung willen, und überließ sich ganz der Freude des Anschauens und Anhörens, und trübte sich nicht ferner, wie so viele Selbstpeiniger es thun, die wenigen Stunden, welche ihm noch zugezählt seyn mochten, durch absichtlich in den Becher des Frohsinns geträufelten Wermuth, bis der Abschied der Geliebten ihn wieder in seine Trauer zurückführte; — und

ach! bald sollte diese auf das Schmerzlichste vermehrt werden: es war dieser der letzte wolkenlose Frühlingstag, schwere Stürme zogen drohend heran und vernichteten schnell all' sein Glück.

11.

Noch am nämlichen Tage erschien, wie er versprochen hatte, der Rathmann mit dem Archivarius im Hause des Stadtraths. Nach einer hinlänglichen Quantität sehr respectvoller und devoter Versicherungen der größten Achtung und Verehrung rückte Winkler mit seinem Testamente heraus, und Böttcher erkannte, zum nicht geringen Schrecken, in der Handschrift die der ersten Gattin seines Vaters, von welcher noch mehrere Rechnungen, Briefe, Notizen ꝛc. in dem Haus-Archiv sich befanden.

Vergebens strengte er seinen Kopf an, um Zusammenhang in diese Sache zu bringen, er vermochte nicht zu begreifen, wie ein Gericht so unverantwortlich mit Papieren hatte umgehen sollen, daß Documente von solcher Wichtigkeit ein halbes Jahrhundert schlummern, und dann auf einmal zum Vorschein kommen können; er begriff

nicht, daß damals, als das Testament zu eröffnen war, nicht die ganzen Repositorien aus ihren Fugen gerissen wurden, da man dasselbe nicht an seinem Platze fand; daß man den Archivarius oder Registrator nicht zu der schwersten Verantwortung gezogen. Auf alles Dieses hatten die beiden Herren nichts als ein bedauerndes Achselzucken zur Antwort. Das Testament war da, nun sollte dasselbe executirt werden, und Böttcher wurde gefragt, ob er gesonnen sey, sich das Stillschweigen der beiden Rabulisten auf die Art zu erkaufen, welche ihm Hennig am Morgen vorgeschlagen.

Der Rathsherr erklärte zwar fest, er wolle dieses nicht, die Herren möchten thun, was ihres Amtes, er werde sogar ihre widerrechtliche Schacherei anzeigen, und bat sie, ihn nicht länger zu incommodiren; allein er sah auch ein, daß mit ihrem Hinweggehen jeder Weg zu einem friedlichen Vergleich abgeschnitten sey, und rüstete sich zu einem hartnäckigen Kampfe.

Schon am andern Tage hatte er einen solchen zu bestehen.

Der Herr Bürgermeister trug einen gewissen Groll im Herzen, weil der gute Stadtrath und dessen Gattin bei seinem Besuche nicht gleich in seine Wünsche eingegangen waren; ihm schien daran gelegen, er liebte es, große Geldsummen als Vormund zu verwalten. Nicht nur an Sporteln und Gebühren fiel dabei so Manches ab, auch vom Capital blieb hie und da etwas in seinen weitläuftigen Händen kleben, und seine Finanzen waren in einem Zustande, welcher solchen Zuschuß sehr wünschenswerth machte, daher er auch dem Hennig die Bedingung stellte, das Vermögen seiner Frau verwalten zu dürfen, — jetzt war ein Augenblick gekommen, wo er sich an dem armen Böttcher rächen konnte, und er übersah diesen Zeitpunkt nicht. Mit einer ganz ungewöhnlichen Schnelligkeit in dem Geschäftsgange — welcher sonst wohl mehr als träge und schleppend genannt werden durfte — ward der Stadtrath citirt, ihm das Testament vor Gericht eröffnet, und er gefragt, was er für Einwendungen mache.

Böttcher erklärte, ein Testament, welches so lange verborgen gelegen, sey eo ipse erloschen,

denn das römische Recht besage, daß es bereits nach zehn Jahren, wenn es nicht von Neuem als gültig anerkannt werde, von selbst seine Wirksamkeit verliere.

Die Herren Advocaten und Richter steckten die Köpfe zusammen, schlugen das corpus juris auf, und fanden diese Bemerkung bestätigt. Das Gesetz sprach sich hierüber ganz deutlich aus; schon glaubte der Bürgermeister so wie der versammelte Senat, der fette Bissen falle ihnen durch diesen einzigen Schlag aus dem Munde, doch Herr Hennig erhob sich und sagte:

Dem ist allerdings so, und der Herr Stadtrath müßten nicht so gut in litteris bewandert seyn, wenn sie nicht wissen sollten quid juris, allein erstens tritt hier ein besonderer casus ein, indem die Dame gestorben, bevor zehn Jahre nach Abfassung des Testamentes verstrichen waren, weshalb unzweifelhaft ist, daß das Document, wenn es gegenwärtig gewesen, zur Ausführung gekommen wäre. — Daß es, durch Schuld des Archivars verlegt, nicht zur Hand gewesen, auch wohl durch Bestechung absichtlich unterschlagen worden, dafür kann der Erblasser so wenig als der schwer

bevortheilte Erbe, und Herr Rathsherr Böttcher kann hieraus kein Beneficium für sich ableiten; überdieß hat er, so lang als er das Vermögen besitzt, ein Unberechenbares genossen, worüber ihm noch eine schwere Verantwortung bevorsteht; — zweitens aber ist außer besagter Besonderheit des Falles noch wirklich gerade auf diesen Fall Bedacht genommen.

Es ist nämlich, so fuhr der Sprecher nach kurzer Unterbrechung, in den Acten suchend, fort, von der ehrenwerthen Frau Kaufmann Böttcher diesem Testament eine eigene Erklärung beigefügt — hier ist sie — diese lautet:

„P. P. Sintemal ich Endesunterzeichnete Testatorin annoch sehr jung, also wohl berechtigt bin, auf eine lange Lebensdauer zu hoffen“ (nun, schaltete Hennig ein, zu hoffen war sie allerdings berechtigt, allein hoffen und harren, sagt das alte Sprichwort, macht — — — so auch hier, die gute Frau soll bald nach Abfassung des letzten Willens gestorben seyn; also weiter im Text):

Ja! und wenn wir bitten dürfen, sprach Böttcher, ohne Glossen —

Mit einem giftigen Seitenblick auf den Stadt-

rath sprach Hennig: Ich kann mich derselben wohl enthalten, an Glossen wird es darum nicht fehlen, auch wenn ich ganz schweige. — Die testirende Frau Böttcher fährt fort — — „Lebensdauer zu hoffen, mir jedoch ganz wohl bekannt ist, daß ein Testament, gerichtlich niedergelegt, nur zehn Jahre lang in Kraft bleibe, so will und verordne ich hiemit aus freiem Antrieb, ohne äußern Einfluß von irgend Jemandem, so wie auch ohne Feindschaft gegen irgend Jemand, daß dieses mein Testament, auch ohne Erneuerung so lange in Gültigkeit bleiben soll, bis ich persönlich dasselbe zurückfordere oder umändere, währte dieses auch fünfzig, sechszig oder mehr Jahre. Ich will und verordne dieses aus dem Grunde, weil es mir bei dem jetzigen Testament durch die Umstände sehr schwer gemacht worden ist, dasselbe zu verfassen, und weil solche erschwerende Umstände sich bei einer jedesmaligen Erneuerung wieder einstellen könnten. Es besteht diese Verlängerung seiner Gültigkeit und Rechtskraft auch noch nach meinem Tode so lange, bis das Testament zur förmlichen gerichtlichen Ausübung gebracht wird.“

Quod erat demonstrandum, sprach Hennig, Euer Hoch- und Wohl-Edlen werden sich zweifelsohne bei dieser Erklärung zufrieden stellen.

12.

Die Möglichkeit eines solchen Falles war schwer vorauszusehen gewesen, und Böttcher mußte die Vorsicht der jungen Frau sowohl, als den Grad ihrer Rechtskenntniß bewundern, da er hörte, wie fest und bestimmt sie die Dauer ihres Testamentes verbrieft. Es mochte übrigens wahr seyn, daß ihr die Abfassung desselben durch den Gatten, durch Böttcher's Vater, ziemlich erschwert worden; so ohne Weiteres um Alles sich gebracht zu sehen, was nach sonstigen Rechtsformen durch die Heirath ihm eigentlich zufiel, war gewiß nichts Angenehmes. — Die Abfassung der Ehepacten, nach welcher die Anfhebung der Gütergemeinschaft ausgesprochen wurde, war denn doch eigentlich nur eine Maaßregel, um bei etwaigen Unglücksfällen nicht Alles verlieren zu können, und jetzt war es gerade diese Maaßregel, welche ihn seiner ganzen Habe beraubte. Mancher

Streit mußte einem solchen Schritte vorhergegangen seyn, und so war am Ende wohl zu begreifen, daß die Mutter, um für die Zukunft demselben zu entgehen, die Erneuerung unnöthig machen wollte. Dem Rathsherrn blieb nach Betrachtung alles Dessen nichts übrig, als die Gültigkeit des Testaments selbst anzugreifen, und das that er denn auch; allein die nähere Untersuchung desselben wollte nirgends einen Fehler in den Formalitäten, oder einen erheblichen Anstoß zeigen, — es waren sieben Zeugen vorhanden gewesen, die Testirende hatte deutlich dargethan, daß sie bei vollem Gebrauch aller ihrer Verstandeskräfte gewesen, kein Pflicht-Theil war vergessen, das Instrument war ganz von ihrer Hand, und zwar in Gegenwart zweier Gerichts-Personen geschrieben, wobei der sonderbare Umstand waltete, daß Einer derselben erst vor wenigen Tagen gestorben, nachdem er ein Alter von 97 Jahren erreicht; ihr Pettschaft, so wie die Gerichtssiegel und die der Zeugen waren ganz und unverletzt, zwar etwas flach, doch vollkommen deutlich. — Die Hoffnung schwand, es war nichts mehr einzuwenden, und Herr Böttcher war aus dem

reichsten Manne der Stadt, urplötzlich ein Bettler geworden.

So eilig, wie die Citation vor Gericht, erging auch der Urtheilsspruch, welcher dahin lautete, daß angesichts des Decretes, der Herr Stadtrath Böttcher seine Handlungsbücher auszuliefern, und seine sämmtlichen Güter dem Gerichte zu übergeben habe. In der Person des Advocaten Hennig ward dem abwesenden Bruder der erste, in dem Archivar Winkler der zweite Vermögens-Verwalter (Curator) gesetzt, und diese Beiden verfuhren mit einer Härte und Strenge, die an das Teuflische grenzte. Jubelnd, mit ganz unverholener Schadenfreude, verbreiteten sie die Nachricht von des hochmüthigen Kaufmanns Banquerott, so daß dieselbe Stadt und Umgegend in wenigen Stunden durchlief. Die Casse ward sogleich auf das Pupillen-Collegium gebracht, und das Erste war, daß die beiden Harpieen sich aus derselben mit ihren 137,000 Thalern bezahlt machten. — Nun wurden die Bücher durchgesehen, in bester Ordnung gefunden, die ausstehenden Schulden eingefordert, die Gläubiger des Hauses befriedigt, und dann noch ein Ueberschuß von

1,760,000 Thalern gefunden*), welcher dem abwesenden Bruder zu Gut geschrieben, und gegen hypothekarische Versicherung auf vier Procent auszuleihen beschlossen wurde. Drei Tage gestattete man dem ruinirten Manne zur Räumung des Hauses, doch hätte diese in drei Minuten vollzogen werden können, indem vor jedes Zimmer ein großes Gerichts-Siegel gelegt, und Böttcher bedeutet ward, daß kein Stück, auch nicht das unbedeutendste, ihm gehöre, sofern er nicht nachweisen könne, es auf anderem Wege, als durch das Vermögen des Bruders erhalten zu haben; ja, nicht undeutlich ließen die Executoren merken, daß nur der besondern Gnade des Herrn Bürgermeisters der Umstand zu danken sey, daß man nicht auch den Rock, mit welchem der Stadtrath so eben bekleidet, mit in die Rechnung ziehe.

Der Schlag hatte den unglücklichen Mann so völlig betäubt, daß Alles, was über ihn erging, wie von einem empfindungslosen Stein abglitt.

---

*) Ein, für jene Zeit ganz ungeheures, ein wahrhaft fürstliches Vermögen.

Auf den leer gewordenen Hausflur zusammengedrängt, standen Vater, Mutter, Tochter — standen die Commis und Handelsgehülfen, stand der Buchhalter — schweigend, händeringend, rath- und hülflos; sie standen, denn nicht einmal einen Stuhl hatte man den Armen gelassen, um den durch das furchtbare Geschick, das sie betroffen, ermatteten Körper auszuruhen. Zum ersten Male in ihrem Leben blieb der Herd des gastlichen Hauses kalt, zum ersten Male gingen Hülfsbedürftige ohne Hülfe von der Thüre, an welcher sie niemals umsonst angeklopft, und nun kamen die niedern Knechte der Gewalthaber, und trugen aus den durch die Gerichts-Personen eröffneten Stuben Stück vor Stück, Alles heraus, was durch lange Gewohnheit der Familie werth und theuer geworden; die alten Lehnsessel, welche schon der Großvater gebraucht, den Tisch mit der mächtigen Schiefertafel, welche des verstorbenen Herrn Rechen-Brett gewesen, die schönen blank gebohnten Weißzeug- und Glas- und Silber-Schränke mit ihrem Inhalt, Alles wanderte in zerstörender Hast aus dem Hause in das Rathhaus, wo es in den nächsten Tagen öffentlich

versteigert werden sollte. — An das ehrwürdige Gebäude ward eine Tafel geheftet, mit der Anzeige, daß dasselbe zu verkaufen sey. Die Weinfässer aus den tiefen wohlgewölbten Kellern, welche sich Straßenweit fortzogen — denn Herr Böttcher hatte rechts und links benachbarten Häusern den größten Theil ihrer Keller abgekauft, und sich verbindungsweise Thüren durch die Mauern brechen lassen — wurden an langen Seilen heraufgeschrotet, bezeichnet, und eben so, wie alle andere bewegliche Sachen auf das Rathhaus geschafft, und sündlich, unverantwortlich, wie bei einer Plünderung, ging es mit einer Eile her, als hinge Jemandes Leben daran, daß nur Alles sogleich fortkomme; darum ging auch so Manches ganz verloren, denn keine Aufsicht war da über die hundert geschäftigen Hände, welche zur Hülfe sich herzudrängten, ob berufen oder nicht, gleich viel, wenn nur die Wohnung geleert wurde.

Lange vermochte der ehrliche Buchhalter diese Jammerscene nicht mit anzusehen, er ging fort, und verließ, wie die Armen glaubten, undankbar, selbst ohne Abschied, das Haus, in welchem er

schon beinahe dreißig Jahre wohnte und waltete; doch nur zu helfen, ging der Ehrenmann, und Hülfe, wie dürftig sie auch seyn mochte, Hülfe brachte er. Einen Muth sich fassend, den er für sein eigenes Leben nie gehabt, ging er zum Regierenden, und stellte diesem, in zwar respectvollen, doch mitunter ziemlich scharfen Worten, das himmelschreiende Unrecht vor, das dem braven Manne, welchem er diente, angethan wurde; hieß ihn nachsehen, ob derselbe nicht bis auf den letzten Heller Alles getreu mit seinem abwesenden Bruder getheilt, und ob ein solcher nicht verdiene, daß man ihn, wenn weiter nichts, so doch zum Mindesten ferner als Verwalter und Vermehrer dieses brüderlichen Vermögens, in dem Besitz desselben lasse; hieß ihn bedenken, ob, wenn die ursprüngliche Summe, welche die Mutter des Aelteren hinterlassen, und welche kaum den zehnten Theil der Vorhandenen betragen, von dem Tode derselben — wo sie sich durch des Vaters gute Spekulation schon um ein Bedeutendes vermehrt — bis jetzt auf Zinsen ausgeliehen worden, sie sich wohl zu solch' einer Größe gesteigert haben könne; er nannte es eine barbarische, kaum

den Türken und Tartaren verzeihliche Handlungsweise, einen solchen Mann, eine so ehrenwerthe Familie in's Unglück stürzen, und bat schließlich den Herrn Bürgermeister, er möchte in sich gehen, an Gott denken und sein Gewissen bewahren. — Doch leider waren alle diese gegen einen regierenden Bürgermeister höchst verwegenen Redensarten umsonst, es blieb ihm kein Trost, als daß er selbst, mit Dem, was er sich in der Reihe seiner Dienstjahren erworben, einen Theil der Wohlthaten, die er genossen, abzutragen im Stande sey; und dieses sogleich in's Werk zu setzen, beschloß der brave Mann, als er sah, daß es vergeblich, an das Herz jenes Fettklumpens zu pochen.

Zweites Buch.

1.

In tiefen Schmerz versunken, war die unglückliche Familie zurückgeblieben, als der Buchhalter sie verließ; ach, und noch tiefer gedemüthigt sollte sie werden, da mehrere Commis, das Scheiden des braven Mannes wie ein Signal zum Aufbruch betrachtend, nun auch naserümpfend sich empfahlen und die ehrenrührigsten Reden fallen ließen. — Der Eine meinte: wenn der hochweise Magistrat sie nicht für ihre Dienste bezahle, der hochweise Herr Stadtrath würden es wohl jetzt zu unbequem finden, vielleicht zu despectirlich, sich mit Geld zu befassen; — der Andere bat ihn um ein Zeugniß seines Wohlverhaltens, indem es ihm bei vielen andern Kaufleuten, die gleichfalls Banquerott zu machen beabsichtigten, von großem Nutzen seyn könne, bei einem so mächti-

gen Falliment gegenwärtig gewesen zu seyn; — ein Dritter versicherte Gertrud mit höhnischem Mitleid, wenn sie freundlicher gegen ihn seyn wolle, als bisher, so möchte er wohl seine Mutter zu bewegen suchen, sie als Stubenmädchen in Dienst zu nehmen, wodurch denn doch anständig für ihr Unterkommen gesorgt sey. —

So ging Einer nach dem Andern, bis auf den jüngsten Lehrling, einen Bruder des Buchhalters, welchen nun der alte Herr fragte, ob er nicht auch, wie die Uebrigen, ihn verlassen wolle.

Ja, sagte der wackere Knabe weinend, das will ich; einen andern Dienst werde ich mir suchen, um für meinen Lehrherrn zu arbeiten, für ihn etwas zu verdienen, damit er nicht Schande und Spott von den andern Leuten habe; — ich bin wohl nur aus Thorn, aber so viel Conduite habe ich doch schon gehabt, um zu wissen, daß man seine Lehrer ehren müsse; das hat mir der Herr Prediger Happel und der Herr Lector Borrmann immer gesagt, und das werde ich behalten mein Lebenlang.

Du gutes Kind! sprach die Mutter, den jungen Burschen in ihre Arme nehmend, um einen

frommen Kuß auf seine Stirne zu drücken, verharre in solcher löblichen Gesinnung, so wird es Dir stets wohl ergehen; — ob wir auch von Deiner Liebe keinen Gebrauch machen können, der Herr sieht, was Du gewollt, als ob Du es gethan.

Der Schreck, das Entsetzen hatte die Armen fast des Gefühls für ihr Unglück beraubt; sie waren in einer Art Betäubung gewesen, kaum fähig, die Größe ihres Verlustes, den Umfang ihres Elends zu überschauen; — finsterer Groll, Hader mit des Geschickes Walten, hatte sich der Herzen Aller bemächtigt: jene wenigen Worte der Liebe erschlossen den beengten Busen wieder sanftern Empfindungen, Thränen perlten von den Wangen der edlen Frau, und auch in des Rathsherrn Auge glänzte der Wehmuth Thau; weicher, ruhiger ward das Gemüth, und mit Lächeln, ohne Schmerz und ohne Zorn über den bösen Willen, welcher aus der Handlung sprach, konnte B ö t t c h e r auf eine neue Demüthigung sehen, welche der Regierende ihm bereitete, indem vier Rathsherren, schwarz angethan, mit Mänteln und Spitzenkragen, so wie mit dem langen

Stoßdegen — welcher zur Amtstracht gehörte — versehen, in den Hausflur traten, und dem ruinirten Kaufmann in schonungslosen Ausdrücken ankündigten, wie er um des Fallimentes willen nicht mehr für befähigt gehalten werde, als Rathsherr in der Versammlung der Obersten der Bürgerschaft zu erscheinen.

Was noch vor einer halben Stunde ihn erbittert, ihn ergrimmt hätte, das ließ ihn jetzt ganz unangefochten. Selbst darauf legte er keinen Werth, daß der Herr Bürgermeister, um ihn recht absichtlich zu kränken, die vier einzigen Kaufleute in der Stadt zu Ueberbringern der Nachricht gewählt, welche manchmal als seine Rivale in einem oder dem andern Geschäfte aufgetreten, doch immer wieder zurückgegangen waren, da ihre Mittel nicht an die seinigen reichten, und welche damals voll Neid auf des großen Herrn Reichthum, jetzt aber voll Hohn auf seinen Fall blickten.

Sagen Sie dem hochzuverehrenden Bürgermeister, so sprach Böttcher zu den Abgeordneten, daß ich mit Freuden aus einem Collegium scheide, in welchem weit mehr Hochmuth, als

guter Wille zu helfen und zu dienen, wohnt; sagen Sie demselben, daß ich zwar erwartet hätte, man würde mir Zeit lassen, meinen Abschied zu fordern, daß ich jedoch auch damit zufrieden sey, ihn mir geboten zu sehen; — seyn Sie übrigens versichert, daß ich von Herzen wünsche, Sie möchten für das Wohl Ihrer Mitbrüder in Zukunft mehr bedacht seyn, als es der Fall war, so lange ich mich in Ihrer Mitte befand.

Etwas consternirt darüber, daß sie so wenig Eindruck auf den Mann machten, welchen sie völlig darnieder zu schmettern gedacht, zogen sich die wohledlen Rathsherren zurück, und fast mitleidig lächelnd sagte der alte Herr: es thut mir eigentlich leid, daß ich Ihnen Ihre Hoffnung so völlig verdorben habe, — die Herren da sind nur hergekommen, um sich über meine Bestürzung zu freuen, und nun wird aus dieser Ergötzung nichts. — Ich hätte thun sollen, als griffe mich das Unglück, nun nicht mehr in Ihrer Reihe zu seyn, nicht mehr unter Ihnen, an dem großen grün überzogenen Sessions-Tisch zu sitzen, recht gewaltig an; — doch wer mag sich bei solch' einem Falle verstellen, mein ehrlicher Name allein ist's,

dessen Verlust mich kümmert. — Hätte ich nur Zeit bekommen, um nach und nach die Geschäftsverbindungen aufzulösen, als wolle ich dem Handel valet sagen — jetzt — jetzt! Schimpf und Schande droht mir von allen Seiten, was soll mir da die hohe Würde eines Stettinischen Stadtrathes.

Vater! sprach Frau Martha vorwurfsvoll, zürne nicht mit dem Geschick, gehe nicht mit Gott in's Gericht! Wer weiß, wofür wir diese Strafe verdient haben. — Sieh, Du bist weich geworden, des Knaben Herzlichkeit hat Dich ergriffen, o ersticke die Stimme der heiligen Liebe nicht in Deiner Brust — ach, wir bedürfen ihrer gar nöthig. — Ihr Männer, Ihr denkt Alles mit der Kraft und der Gewalt durchzusetzen; — o glaube mir, das ist nicht der beste Weg, — sich beugen soll der Mensch voll Demuth — erhebt der Herr den Stab Wehe, sich beugen, nicht hochfahrend und stolz einherschreiten; er trifft schärfer! er zerschmettert das aufgerichtete Haupt, während er den gedemüthigten Menschen vielleicht kaum getroffen.

Du hast wohl Recht, Du brave, fromme Haus-

frau, erwiederte der Vater, — nun denn, so wollen wir uns beugen in das unverschuldete Joch, und damit Ihr nicht heute Nacht zum ersten Male auf bloßer Erde schlafet, will ich suchen Euch eine Wohnung zu verschaffen.

2.

Wird nicht nöthig seyn, sprach der rasch hereintretende Buchhalter, welcher die letzten Worte gehört, die Wohnung ist schon da, der werthe Herr Prinzipal haben noch einige Freunde in hiesiger Stadt; — da ist mir so eben der wackere Herr Doctor Kries begegnet, der den jungen schwedischen Major vom Tode gerettet —

Ach Herr des Himmels! rief die Mutter, in dem Elend habe ich den armen Soop vergessen.

Ich nicht, Mütterchen, sprach Gertrud, ich habe ihm noch gestern und heute früh, — als wir selbst noch etwas hatten, fügte sie seufzend hinzu, — Essen und einige Erfrischungen geschickt, jetzt wird es freilich ein Ende haben; — indessen zu ihm gehen können wir ja doch, und ich müßte mich sehr irren, oder er nimmt uns eben so freundlich auf, wenn wir mit leeren, als wenn wir

mit vollen Händen kommen. — Nicht wahr, Mütterchen? —

Ja wohl, meine liebe Gertrud, erwiederte Frau Martha, Du hast wohl gethan, ihn nicht zu vergessen; — ach, es wird das Letzte gewesen seyn, was wir ihm schicken konnten, allein, wie viel oder wie wenig, er sieht den guten Willen, und mehr bedarf es bei ihm gewiß nicht. Doch Herr Buchhalter, Sie wollten etwas erzählen.

Der Herr Doctor ist mir begegnet, fuhr der Gefragte fort, und hat sich nach dem Wohlbefinden des Herrn Stadtraths und der Frau Stadträthin erkundigt, und ferner wissen wollen, ob das wahr sey von dem unerhörten Ereigniß, davon man in der Stadt munkelt; — ich habe ihm reinen Wein eingeschenkt, und gesagt, wie man dem Herrn Stadtrath so schändlich mitspiele, darauf hat er sich ängstlich umgesehen und gesprochen: Herr Buchhalter, wahren Sie Ihre Zunge, Sie sind nicht in Ihrem Geburtsort, der freien Reichs- und Hansa-Stadt Thorn, sondern zu Stettin unter der Regierung des Herrn Bürgermeisters Schmerber, Ihre freie Aeußerung könnte Ihnen eine sehr beschränkte Wohnung

zuziehen; — im Uebrigen muß geholfen werden, so viel man helfen kann, belieben Sie mit mir zu kommen. Hierauf führte er mich in die Wohnung des mehrbemeldeten Herrn Majors von Heldensohn, erzählte demselben was vorgegangen, und auf welche Art es denn nun dem Herrn Stadtrath, dem guten Freunde des Herrn Majors, so gar übel ergehe; — darob hat sich der Herr Major erstaunend verwundert, hat etwelche böse Redensarten gegen den Regierenden und die abscheuliche sogenannte Rechtspflege dahier fallen lassen, und dann gesagt, wenn sein Herr, der große König anwesend, so würde dergleichen wohl schwerlich geschehen seyn, denn Der habe die höchste Gerichtsbarkeit in jedem Lande, welches er mit den Waffen in der Hand besetze, nicht so ein (salva venia) lumpichter Bürgermeister; — alsdann hat er gesagt, Alles, was er besitze, sein ganzes Vermögen sey des Herrn Stadtrathes, und derselbe möge darüber schalten und walten nach Belieben. —

Nunmehr ist der Herr Doctor Kries eingefallen und hat gesagt: mir, oder jedem andern Arzte, dem es gelingen würde, den Herrn

Major Heldensohn zu retten, hat Seine Königliche Majestät in Summa 1000 Thaler versprochen; ich hätte dieselben für mich auf keinen Fall genommen, nun aber will ich den König daran erinnern und ihn bitten, sie dem wackern Freund Böttcher, gewesenen Stadtrath zu Stettin zuzuweisen, als welcher sie mir schon einmal wiedergeben wird, wenn er wieder in den Genuß seines Vermögens kommt; schenken will ich's ihm nicht, nur leihen bis auf bessere Zeiten.

Da hab' ich denn geantwortet und gesagt: meine verehrten Herren, um Eines nur habe ich Sie de- und wehmüthig zu bitten, — Geld und Geldeswerth würde in seinen jetzigen Umständen meinen Herrn Prinzipal kränken, doch so Sie ihm für's Erste eine Wohnung anweisen wollten, da er sein Haupt niederlegen könne, so werden Sie gewißlich denselben hoch verbinden und erfreuen.

Da sind der Herr Major von Heldensohn ganz feuerroth geworden und haben gefragt: würde der Herr Stadtrath und die Frau Stadträthin es nicht verschmähen, für die vielen Wohlthaten, so sie an mir gethan, nun hinwiederum einen klei-

nen, unbedeutenden Dienst von mir anzunehmen, und diese Wohnung beziehen, so würde ich mich über Alles glücklich schätzen. —

Da ich nun meines werthen Herrn Prinzipals und meiner hochgeehrten Frau Prinzipalin edles Herz kenne, habe ich augenblicklich Ja gesagt, und bin voll Freude hergesprungen, so schnell als es meine alten Knochen vertragen, um Euer Hoch- und Wohl-Edlen zu melden, wie nunmehro dieses wenigstens in Ordnung.

Bei dem ganzen Bericht hatte Frau Martha sich der Thränen inniger Rührung nicht erwehren können, ihr fehlte auch jetzt noch die Antwort; allein der strenge Herr Böttcher fand es nicht schicklich und nicht thunlich, mit Frau und Kind zu einem jungen Rittmeister zu ziehen. —

Major! Major! auch Freiherr und Ritter! so verbesserte der Buchhalter —

Und von demselben gewissermaßen die gegebene Gefälligkeit wieder einzucassiren, fuhr Böttcher fort: noch weniger wollte es sich schicken, die eigene Jungfer Tochter so zu exponiren und in das Gerede der Leute zu bringen.

Die Frau, wohl nicht minder feines Gefühl

hegend, als der Vater, sah das Wahre dieser Bemerkung ein, doch ließ ihr gutes Herz sie dießmal über die Grenze hinwegschreiten, welche der Anstand ihr vorschrieb, und sie sagte: wie wolltest Du doch jetzt auf Dergleichen einigen Werth legen, und von wem wolltest Du denn solche Gefälligkeit lieber annehmen, als von Dem, dessen Edelmuth sich schon in vielen Fällen erprobt, und dessen Gemüth von dem Gefühl des Dankes, den er Dir schuldet, durchdrungen ist; ich würde übrigens nicht zugesprochen haben, doch nun, da der Herr Buchhalter des lieben Sohnes Anerbieten bereits angenommen, hieße es ja demselben für seine Güte eine rechte Beleidigung zufügen, etwas, das er doch gewiß nicht verdient hat; — komm Alter, komm, wir wollen zu ihm gehen, und ihm zeigen, daß wir selbst jetzt, in der unverschuldeten Armuth nicht stolz sind.

3.

Kaum hatte die wackere Frau die letzten Worte gesprochen, als Soop, gestützt auf seinen ehrenwerthen Arzt, zur Thüre hereintrat. Freudig eilten Alle ihm entgegen, in dem Augenblicke

vergessend, welche Noth sie umgab, und was ihn hergeführt; doch nicht lange währte diese Selbst-Täuschung, der nächste Moment führte schon das unangenehme Erwachen herbei, man hatte nicht einmal einen Stuhl, ihn dem geliebten Gaste anzubieten, und mußte es dankbar annehmen, als einer der Gerichtsdiener dem Rathsherrn seinen eigenen Lehnsessel leihweise für eine halbe Stunde anbot.

Nein, sprach Soop, ich will in diesem Hause nicht mehr sitzen, seine freundlichen, liebreichen Bewohner sind vertrieben, es hat für mich keinen Werth mehr, lassen Sie uns dasselbe sogleich verlassen, ein Wagen hält vor der Thüre, um Sie in Ihre neue Wohnung zu bringen; nicht in die meinige, solches Glück sollte mir nicht werden, der Herr Doctor Kries sagte mir, daß dergleichen Anerbietungen von einer ehrbaren Familie, welche erwachsene Töchter habe, nicht angenommen werden könnte, wohl aber in das Haus des Herrn Doctor selbst, bis sich auf eine bessere und bequemere Weise Rath schaffen läßt.

Ihr seyd ein Ehrenmann, Herr Major, sprach Böttcher, Ihr wißt, was sich ziemt, Eurem

freundlichen Antrage durfte ich nicht entgegen kommen, doch des würdigen Herrn Arztes, und ich hoffe auch seiner ehrenfesten, achtbaren Hausfrau wohlgemeinte Hülfe will ich nicht ausschlagen; so lasset uns denn ziehen, leicht werden unsere Schritte seyn, denn wir haben nicht viel Gepäck mit uns za nehmen.

Weinend stiegen die beiden Frauen in die ungeheure Kutsche, welche der Doctor mitgebracht hatte; mit herb verzogenen Mienen half der wackere Buchhalter dem Major, seinem ehemaligen Prinzipal und dem Doctor in den Wagen, und als er die guten Leute, denen er so lange schon mit Treue und Redlichkeit gedient, die ihm mit warmen Herzen zugethan waren, von dannen fahren sah, um nimmer wiederzukehren in dieses Haus, als er seinen jüngsten Bruder bitterlich weinen sah, da strömten die Thränen auch aus seinen Angen, und er schämte sich nicht, daß die umstehenden Leute, daß die Nachbarn, welche sich versammelt hatten, es bemerkten, wie er, der alte sechszigjährige Mann, seiner Gefühle nicht Meister, wie er sie vergeblich zu besiegen sich bemühete.

Jakob, sprach er dann zu seinem Bruder, Du bist zwar noch ein unerfahrner Bursche, allein ich traue Dir zu, daß Du nach Thorn wirst kommen können ohne Salva-guardia, dorthin mußt Du wandern, und Quartier bestellen für Deinen Herrn. — Ach Gott! leider kann ich ihm nicht vergelten, was er, was sein Vater an mir gethan; doch was in meinen Kräften steht, will ich redlich leisten; langsam folgte der ehrliche Mann dem Wagen, und sagte seinem Bruder Alles, was er zu thun habe, und was seine Mutter, die zweite Gattin seines hochgeehrten Vaters, für ihn, und auf seine Kosten einrichten solle, dann versah er den jungen Burschen mit etwas Wenigem an Geld, und mit hinlänglichen Briefen an Handelsfreunde zu Stargard, Friedland, Schneidmühl, Nakel und Bromberg, welche er in der Eile bei einem Bekannten schrieb, und sandte ihn nun zum Thore hinaus, mit seinen Segenswünschen den Jüngling begleitend, dann aber schnell zu Herrn Kries eilend.

Schwer und drückend war der armen Frau Martha der kurze Weg geworden, sie saß stumm in einer Ecke des weitläuftigen Wagens und

dachte mit Wehmuth der letzten Fahrt, die sie in einer ähnlichen Carosse gemacht, damals fuhr sie zum König von Schweden, saß freudigen Herzens, mit hoch aufgerichtetem Haupt allein auf dem Ehrensitz inmitten des mächtigen Glas-Kastens, und grüßte freundlich und herablassend rechts- und linkshin alle Bekannten, die ihr begegneten, und jetzt — so nahe treten Glück und Unglück zusammen — jetzt bei der ersten, kurz auf jene folgenden Fahrt, war es ihr, als müßte sie gassenlaufen, als wäre jeder Blick, der sie traf, ein scharf gespitzter Pfeil, und sie verbarg ihr Haupt so tief als möglich in eine Ecke, um nur von Niemanden gesehen zu werden.

Minder betreten war Gertrud, schwer ward auch ihr der Abschied aus dem elterlichen Hause, doch nicht so schwer der Abschied vom Reichthum: hatte sie denselben doch nicht gar viel genossen, einfach war stets ihre Kleidung, einfach war Bedienung, Wohnung und Nahrung gewesen — sonst wäre Herr Böttcher nie so reich geworden — und in dieser Einfachheit erzogen, konnte es ihr ziemlich gleich gelten, wie viele Millionen oder wie wenig der Vater im Vermögen habe, auch

war ihr klar, daß nur Thoren und schlechtgesinnte Menschen ihren Vater verachten konnten, weil er nicht mehr so reich war, als ehemals; die Bestätigung dieser Hoffnung zeigte sich bald, denn kaum hatte das Gerücht, wohin Herr Böttcher gezogen, sich verbreitet, als ehrenwerthe Männer in Menge kamen, welche sich von der gänzlichen Schuldlosigkeit des Rathsherrn an dem schrecklichen Falle überzeugt hatten, und ihm ihre Hülfe mit Rath und That antrugen, welche baten, sich ihres Geldes gegen mäßigen Zins zu Begründung eines neuen Handelshauses zu bedienen, und sich so theilnahmvoll und zu helfen bereit zeigten, daß Allen das Herz und die Lebenshoffnung wieder aufging.

Böttcher verschmähete zwar dieß Mittel, sich auf's Neue empor zu schwingen, da es ihn doch niemals zu einem erfreulichen Resultat führen konnte, aber die Liebe so vieler Ehrenmänner that doch wohl, erhob sein Gemüth, und flößte ihm Muth ein, noch einen Versuch zu wagen, wenigstens Das zu retten, was noch zu retten möglich, die kleinen Capitalien seiner Frau und seiner Kinder, meistens in Pathen- und sonstigen

Geschenken bestehend, und dieses gelang mit Hülfe eines Advocaten, der lange schon einen theilnehmenden Freund der Familie sich nannte, so daß diese Gelder, im Betrage von etwas über Sechs tausend Thalern, so wie die Kleidungsstücke und eigens den Personen angehörige Sachen, als: Wäsche, Schmuck rc. wieder herausgegeben und als eine bezahlte Schuldforderung der Masse abgeschrieben wurden.

4.

Während dieses in Stettin vorging, war Jakob Quant, des Buchhalters Bruder, glücklich in Thorn angelangt. Ueberall unterwegs hatte der Jüngling eine freundliche Aufnahme gefunden, war zum Theil von Ort zu Ort gefahren worden, weil die wackern Handelsherren ihrem ehemaligen Verbündeten noch einen letzten Dienst zu erweisen gedachten, war endlich über Bromberg und Fordon gekommen, und trat nun durch das hochgewölbte Culmer-Thor in die alte, fest ummauerte Reichsstadt ein. Vergessen hatte der Knabe all das Elend seines Lehrherrn, nur die Freude, seine Vaterstadt wieder zu sehen,

belebte ihn; die alten herrlichen Bäume, welche seine Spielplätze beschatteten, schienen ihm ein Willkommen zuzuwinken, der mächtig tiefe, mit grünem schlammigen Wasser erfüllte Graben, der sich ausgemauert, breit, vor den hohen von Ziegeln aufgeführten uralten Mauern ausdehnte, wehete ihn noch immer wie ehemals mit stillem Schauer an, der Kirchhof, welcher sich nahe vor dem Culmer-Thore befand, geschmückt von herrlichen ehrwürdigen Linden und Kastanien, welche die kleine Kirche, die mitten auf demselben stand, beinahe versteckten *), lockte Thränen aus seinen Augen, dort lag sein Vater, dort lagen zwei Geschwister neben einander begraben, doch die hinter dem Kirchhof emporstrebenden schlanken Pappeln des Logengartens, und die steif in eckiger Form zu dichten Hecken und Alleen beschnittenen Taxus- oder Hainbuchen-Bäume des Fängerschen Gartens, zerstreuten in dem jungen Gemüthe

*) Sie ist durch die Franzosen in den Jahren 1808—9 zerstört, die Leichen sind ihrer Ruhestätte beraubt, und der Kirchhof in die Verschanzungen gezogen worden; ein Gleiches ist mit den mehrsten Gärten der Umgegend geschehen.

bald wieder alle traurige Gedanken, denn dort war es, wo er als Knabe mit seinen Eltern, und in Gesellschaft seiner Spielkameraden manche fröhliche Stunde zugebracht, manchen heitern Abend verlebt, und gerne dachte er der schönen Momente wieder, welche noch nicht getrübt durch irgend eine Sorge, durch irgend ein Weh, ihm dahin geschwunden, bis der Bruder ihn aus dem Kreise aller seiner kleinen Freunde genommen, nach Stettin versetzt, für seine Zukunft denkend, und nicht beachtend, daß die freundliche Gegenwart ihm weit wichtiger sey, als die ferne Zeit des Jünglings-, des Mannes-Alters; jetzt fühlte er wohl, daß sein wackerer Bruder das Rechte erwählt, da er ihn kindischer Unthätigkeit entriß, und ihn so weit brachte, sich selbst sein Brod zu verdienen, welches ihm, dem Mittellosen, von großer Wichtigkeit seyn mußte, allein er fühlte auch, daß dennoch die harmlosen Freuden des Knabenalters reiner, beglückender gewesen; mit diesen Empfindungen also betrat er nach vierjähriger Abwesenheit die Straßen seiner Vaterstadt, und als wäre es ihm zu Ehren, so rührte ihn der Ton der mächtigen Glocke auf dem hohen

breiten Thurme der Johannes-Kirche, so rührte ihn das vollstimmige Festtags-Geläute, welches ihn begrüßte, da er in die ehrwürdige alte Hansa-Stadt einging.

Freudig begrüßte ihn die Mutter, begrüßten ihn die beiden Schwestern, und gerne bereiteten sie Alles vor auf die baldige Vergrößerung ihres Hausstandes, welche nach dem Berichte des älteren Bruders durch Uebersiedelung seines Prinzipals zu erwarten war, und diese erfolgte wenige Tage nach Jakob's Ankunft.

Herr Böttcher, von einem unbeschreiblich drückenden Gefühle durchdrungen, wenn er, die Straßen der Stadt durchwandelnd, Aller Augen mitleidig oder spöttisch auf sich gerichtet sah, hatte sich entschlossen, Stettin zu verlassen, und ging gerne den Vorschlag ein, welchen ihm sein ehemaliger Buchhalter gemacht, Thorn zu seinem künftigen Aufenthalt zu wählen; dort hatte er noch einige Verwandte, dort war er übrigens ganz unbekannt, lieber war ihm ein solcher Ort, als jeder in der Nähe, wohin die Nachricht von seinem unglücklichen Schicksal bald dringen mußte, und so beeilte er denn seine Ab-

reise so viel wie irgend möglich, in der traurigen Ueberzeugung, daß, wie gefährlich ein solcher Schritt auch zu nennen, doch ihm in diesem Falle nicht großes Unglück drohen könne, da er nicht Kostbarkeiten mit sich führe, also wenig oder nichts zu verlieren habe, weil er nichts besitze, das die Habsucht der Feinde reize, zudem führte ihn der Weg durchgängig hinter dem Rücken der kaiserlichen Heere hin, und somit ward das Beschlossene ausgeführt.

Soop war so weit erstarkt, als es bei ungestörter Jugendkraft möglich war, der tiefe Kummer, den ihm die baldige Trennung von der Geliebten bereitete, ward in den letzten Wochen gemildert, es erblüheten ihm noch alle Freuden der reinsten Liebe, er sah Gertrud's Neigung unverholen in ihrer frommen Schuldlosigkeit sich ihm offenbaren, er sah sich, er fühlte sich geliebt, wenn er es auch noch nicht aus ihrem Munde gehört, so beseeligt durch die Nähe des holden Wesens, von dessen Seite er jetzt wenig mehr kam; da ihm der Arzt das Ausgehen erlaubt, erholte er sich schneller, als dieß vielleicht unter andern Umständen geschehen.

Wenige Tage nur sollte Gertrud noch mit dem Geliebten in derselben Stadt verweilen: länger vermochte Soop nun nicht zu schweigen! — in heimlicher Stille eines heitern Sommerabends, in dem Erker des Staatszimmers, neben ihr, der Theuren sitzend, gestand er ihr seine Liebe, empfing er von ihrem Munde das leise geflüsterte Geständniß ihrer Gegenliebe, drückte auf ihre Lippen den ersten entzückenden Kuß. Beinahe war eine so mächtige Erschütterung noch zu groß, zu gewaltsam für die kaum gesammelten Kräfte des jungen Helden, dem der fast tödtliche Blutverlust zu viel der Lebensthätigkeit entzogen; bald aber sammelte sein Geist sich wieder, er drückte des holden Mädchens Hand an seine Brust, als wollte er das stürmische, das hörbar schlagende Herz beruhigen, umschlang sie dann, mit aller Kraft sie an sich drückend, als wollte er des Lebens höchste Seligkeit in diesen einen Moment zusammendrängen — den letzten, der ihm vielleicht glücklich zu seyn vergönnt war! weil seine Ehrenhaftigkeit ihm nicht länger erlaubte, ein Geheimniß aus seiner Liebe zu machen, und er doch nicht wußte, wie die Eltern die Kunde davon aufneh-

men würden; dann eilte er in das einsame Hinterstübchen, in welchem Vater und Mutter gewöhnlich saßen, über ihr Unglück brütend, das sie betroffen; — wie schrecklich es war, doch der einzige Hoffnungs-Anker, an welchem Soop sich halten durfte, weil ohne diesen Fall er wohl schwerlich hätte wagen dürfen, seine Liebe zu Gertrud zu gestehen.

5.

Soop trat zu den wackern Leuten und sagte nach einer kurzen Einleitung, welche Gefühle seine Brust bewegten, was er wünsche, und um was er sie bitte; staunend hörte der Vater, mit Thränen in den Augen hörte die Mutter ihn an.

Ich habe es wohl gedacht, sagte sie, nachdem sie respectvoll lange auf des sinnenden Vaters Antwort gewartet, ich habe es wohl gedacht, daß unser Unglück auf das Herz des trefflichen jungen Mannes keinen üblen Einfluß haben würde.

Nein, beim Himmel! rief der Freiherr, keinen andern, als den, daß es mir Muth macht, Sie um die Hand Ihrer jüngeren Tochter zu bit-

ten, welches ich, wenn Sie noch der reiche Kaufmann wären, wahrscheinlich nicht gethan.

Ja, ja — so glaubte ich Euch zu kennen, solch eine Vorstellung habe ich von Euch gehabt, Herr Freiherr, sprach die Mutter, ein Anderer wäre von der schon geschlossenen Verbindung zurückgetreten, und hätte Braut und Braut-Vater dem Elend überlassen — Ihr aber —

Mein wackerer Herr, so unterbrach Böttcher die Rede seiner Gattin, Ihr thut meinem heruntergekommenen Hause eine zu große Ehre an, es würde Euch nicht wohl anstehen, Euch, einem Major und Freiherrn, und Adoptiv-Sohn des großen Königs von Schweden, die Tochter eines verarmten, heruntergekommenen Kaufmanns — was sträube ich mich, es zu sagen, was alle Kinder auf den Straßen, mit Fingern auf mich zeigend, rufen — Banqueroteurs zur Ehe zu nehmen. Ihr habt jetzt andere Ansprüche zu machen, könnt Eure Hand nach Freiherrn- und Grafen-Töchtern ausstrecken. —

Mein würdiger Herr Stadtrath, sprach der Major, ist es denn Titel und Rang, ist es denn Reichthum und Ansehen, welches ich heirathen

will — ich habe Euer edles Töchterlein geliebt, im Stillen, seit ich von Stargard zurückkommend ihr den Ring ihrer Schwester gebracht, — ach, hoffnungslos geliebt, denn damals war, nach allen Aeußerungen zu schließen, keine Hoffnung für mich vorhanden, und so wagte ich denn auch nicht, nur im Entferntesten, mir eine solche zuzugestehen, viel weniger sie blicken zu lassen — jetzt aber —

Nun? jetzt aber? — Bin ich denn jetzt als Mensch, als Vater minder werth, denn sonst, als ich noch zwei Millionen im Vermögen hatte? frug etwas piquirt der Vater.

Nein, beim Himmel! erwiederte Soop, das war nicht meine Meinung, Ihr, Herr Böttcher, seyd durch die Kraft, durch den Muth und die Ruhe, mit welcher Ihr Euer Unglück tragt, mir so viel mehr werth, daß ich in manchem Augenblick bewundernd Euch gegenüber gestanden habe, allein der reiche Kaufmann würde sein Kind dem armen Soldaten nicht gegeben haben, — nun aber —

Ah! Ihr meint also nicht, ich sey weniger werth, sondern mein Kind sey mir, dem Ver=

armten, weniger werth, um ein Geringeres feil als sonst. — Mein Herr Freiherr, das ist nicht der Fall, ich erkenne dankend die Ehre, welche Ihr mir zu erzeigen gesonnen seyd, zweifle auch keinen Augenblick an der Redlichkeit Eurer Gesinnungen, wie ich noch immer an denen des Grafen Holk zweifle, — allein Eurem Herrn und König habe ich bereits meine Ansichten eröffnet, und diese sind seit jener Zeit nicht verändert worden, was mein Stolz damals nicht zugeben wollte, das weist mein Selbstbewußtseyn auch noch jetzt von sich, — eines Kaufmanns Gattin, des ärmsten Kaufmanns Gattin soll mein Kind dereinst werden, doch nicht die eines Freiherrn oder Grafen. —

Die Mutter hat hier, wo der Hausherr so entschieden sich geäußert, nichts mehr zu sagen, sprach Frau Martha, doch wenn ich Etwas, wenn ich eine Willensmeinung äußern dürfte, so wäre es diese, daß ich zuversichtlich glaube, der Herr Major wollte Deinen Stolz und Dein Selbstbewußtseyn nicht kränken, indem er jetzt, und nicht früher um die Hand unseres Kindes warb, er wollte damit nur zeigen, daß es ihm

nicht um Reichthum, sondern lediglich um die Liebe des Mädchens, und um den Seegen der Eltern zu thun gewesen, — mich däucht, er will auch durch den Titel eines Sohnes ein Recht an der Liebe der Eltern gewinnen, vielleicht um im Stande zu seyn, ihre Zukunft minder drückend, ihr trauriges Geschick weniger lastend zu machen.

Soop verneigte sich vor der würdigen Frau, drückte ihre Hand an seine Lippen und sprach: wahrlich, nur das zarter besaitete Herz des edlen Weibes vermag zu verstehen, was der Liebende empfindet, — es ist so, wie Ihr sagt. — O wie würde es mich freuen, wenn ich vermöchte, Euch für die viele Liebe, welche Ihr, meine gütige Mutter, mir gezeigt, wenn auch nur auf entfernte Weise, durch eine Gefälligkeit, durch irgend einen kleinen Dienst zu danken — ach, zu vergelten kann ich ja nicht sagen — wer auf der Welt wäre im Stande, einen Liebes-Dienst zu vergelten? zu bezahlen? die Liebe ist ein so unschätzbares Kleinod, daß alle Reichthümer der Erde dazu nicht hinlänglich sind, doch wenn ich auch dieß niemals können werde, so möchte ich doch wenigstens den Wunsch, den Willen zeigen, und

darum, und um meiner Neigung und um Eurer Tochter Neigung, weist mich nicht hart und kalt von Euch, stoßt nicht ein ehrliches, liebevolles Herz zurück aus Stolz oder Vorurtheil, nehmt mich zum Sohne, zum Gatten Gertrud's an!

Herr Freiherr, erwiederte der Vater ernst, Ihr seyd ein achtungswerther edler Mann, doch meine Tochter kann ich, der Arme, Euch, dem reichen vornehmen Offizier, dem Liebling des Königs nicht geben; wäret Ihr ein einfacher, schlichter Bürger, so würde ich sagen: was ich habe, ist zwar nur sehr wenig, allein was ich habe, gehört meinem Kinde, und folglich auch meinem Schwiegersohn, es läßt sich darauf ein Geschäft gründen, es läßt sich damit durch Fleiß und Sorgfalt ein mäßiger Wohlstand erwerben; — der Kriegsmann kann das nicht, er braucht viel Geld, — mit leeren Händen ein Kind geben, werde ich nicht, eine reiche Aussteuer ihr zutheilen kann ich nicht, doch komme ich nach 15 Jahren vielleicht wieder in den Besitz meines Vermögens, und haben bis dahin Eure Gesinnungen sich nicht geändert, so fragt wieder an, es soll an einem tüchtigen Stück Geld nicht fehlen.

6.

Bestürzt schwieg der Major: so aus allen seinen Himmeln sich herabgeschleudert zu sehen, hatte er nicht gefürchtet; jetzt noch auf einen weit hartnäckigern Stolz, als den Geldstolz zu stoßen, war ihm unerwartet, er vermochte zu dem, was er gesagt, kein Wort mehr zu fügen, und ging stumm sich verbeugend, fort; — lange kämpfte er mit sich selbst, ob er Gertrud noch einmal sehen sollte, jetzt noch, da ihm keine Hoffnung mehr blieb, endlich siegte sein edler, reiner Sinn über das stürmische Verlangen des Herzens, er ging, ohne Abschied von der Geliebten zu nehmen, er ging in sein Quartier, ließ seine Effecten zusammenpacken, und begab sich sogleich in das Lager vor der Stadt, zum General Horn, sich bei diesem als genesen meldend, was zwar mit seinen bleichen Wangen im Widerspruch stand, doch ohne Widerrede angenommen ward, weil in jenen bedrängten Zeiten der tapfere Arm, das scharfblickende Auge eines tüchtig gebildeten Offiziers nichts Unbedeutendes war.

An Gertrud zu schreiben, ihr einige Worte

der Liebe und des Trostes zu sagen, trieb es ihn mächtig, und noch in derselben Nacht versuchte er, die Geliebte zu überzeugen, daß seine schleunige Flucht unumgänglich nöthig gewesen wäre. — Nur der Eltern Einwilligung hätte ihm ein Recht gegeben, sie die seine zu nennen, sie zu lieben, könne ihm zwar Niemand wehren, und sie lieben werde er, so lange er denken könne, allein sie zu sehen, sie zu sprechen, ihr zu sagen, daß er, und wie innig er sie liebe, das sey seiner Ueberzeugung nach, ihm nun nicht mehr erlaubt, — so möge sie ihm denn nicht zürnen, daß er gemeint das Rechte zu thun, indem er ohne Abschied, um sie und sich nicht zu erweichen, von ihr gegangen, so möge sie denn freundlich seiner denken, doch nicht der Eltern Kummer vermehren, indem sie sich ihrem Willen, ihren Befehlen widersetze, — er, über dessen Herz Niemand zu gebieten habe, werde dereinst, wenn der Vater wieder reich geworden, seine Bewerbung erneuern, sie aber möge, wenn sie der Eltern Ruhe und Wohl damit befördern könne, seiner nicht harren, denn er wisse wohl, daß er hoffnungslos der Zukunft entgegen gehe, und möchte nicht, daß sie,

gleich schmerzhaft von der Zeit berührt, gleich düster in die Tiefen ferner Jahre blicke. —

Dem wackern Arzte, der ihn geheilt, sagte er seinen wärmsten Dank, fügte hinzu, was er an Geldeswerth besaß, bat ihn, die unbedeutende Gabe nicht zu verschmähen, und, da er aus seiner Liebe zu Gertrud kein Geheimniß machte, das für sie bestimmte Brieflein ihr zu übergeben.

Dieß veranlaßte einen harten Strauß in dem Hause des Doctor Kries. Er, welcher den jungen kühnen Mann lieben gelernt, wie einen Sohn, warf sich gegen den hochmüthigen Kaufmann zum Vertheidiger des Ersteren auf; seine stillschweigenden Bundesgenossen waren Frau Martha und Jungfer Gertrud, seine Mithandelnden waren: eine mächtige durchdringende Stimme, und die Gattin, deren Zunge nicht eben unter die trägen gezählt werden konnte. Ein Generalsturm ward auf das Herz des Rathsherrn unternommen, doch leider ganz vergeblich; wie siegend die Gründe zu seyn schienen, mit denen Kries den Rathsherrn bekämpfte, so blieb er doch fest bei seinem Entschluß, der Tochter Hand nicht an einen Soldaten zu verschenken. Er werde sie

niemals zu einer Verbindung zwingen, doch diese auch nicht zugeben, er habe den jungen Mann hochgeachtet, und dessen Benehmen nach der verweigerten Zustimmung zu seinen Wünschen, könne die Achtung nicht verringern, müsse sie im Gegentheil auf das Höchste erhöhen, allein bei allem Dem sey er ihm zu einem Schwiegersohne zu leicht, zu soldatisch, überhaupt er sey kein Kaufmann; — jetzt vollends könne von einer Verheirathung gar keine Rede seyn, denn was der reiche Böttcher verschmäht, das dürfe der arme um keinen Preis annehmen; was würde der junge Mann selbst von ihm denken müssen, welcher wohl gewußt, daß er es früher gar nicht habe wagen dürfen, mit einem Heirathsantrag herauszurücken, wenn er jetzt, verarmt, um das Seinige gekommen, die hochgespannten Saiten auf einmal so weit herunterspanne. —

Wie auch endlich alle vier Verbündete auf den eigensinnigen, durch sein Unglück nur noch stolzer gewordenen alten Herrn eindrangen, so war doch Alles vergeblich; endlich ließen Gertrud und die Mutter weinend ab von dem fruchtlosen Versuch, das Herz des starren kalten Man-

nes zu rühren, und Kries ging grollend, seine Frau aber heftig zankend zur Thüre hinaus, worauf noch eine lange Strafpredigt von Seite des strengen Rathsherrn erfolgte, dann aber ein für alle Mal von der ganzen Angelegenheit nicht weiter gesprochen werden durfte.

Der Doctor eilte desselben Morgens in das Lager, allein Soop war nach unruhig durchwachter Nacht schon früh seinem Regiment nachgerückt, welches mit des Königs Hauptmacht gegen Demmin aufgebrochen war, um an der Belagerung der Festen Rostock, Greifswalde, Lowitz, Loitz, ꝛc. Theil zu nehmen, und so mußte der wackere Arzt wieder unverrichteter Sache von dem vorgehabten Besuche bei seinem Schützling zurückkehren, über den er zwar nach einigen Tagen Nachricht erhielt, von da aber bis zur Rückkehr des Königs wenig mehr hörte, wenn es nicht eine neue Anekdote über seine unerhörte Tapferkeit und seinen Scharfsinn war, welche beide sich sehr bald wieder im glänzendsten Lichte zeigten. Der König aber hatte des Freundes, der seinen Retter gerettet, nicht vergessen, und sandte dem Doctor Kries die zugesagten 1000 Thaler,

nebst einer schweren Gnadenkette, an welcher des edlen Gustav wohlgetroffenes Bildniß, mit schönen Steinen eingefaßt, befestigt war, und der brave Mann hatte nichts Eiligeres zu thun, als dieses Geschenk dem Herrn Böttcher zu übergeben, und, da derselbe es durchaus nicht annehmen wollte, seiner Tochter Gertrud damit ein Geschenk zu machen, welches, wie er sagte, der Vater nicht ausschlagen dürfe, weil er sonst dem Mägdlein von Gerichtswegen einen Vormund geben lassen würde, indem ihr Vater mit deren Vermögen zu verschwenderisch umgehe.

Bevor sich nun das Kriegsgetümmel wieder auf die Ufer der Oder zurückgezogen, beeilte Kries die Abreise seiner Pflegebefohlnen, und in wenigen Tagen saßen sie mit Hab und Gut, nicht gar zu sehr beschwert von der Last ihres Reichthums, auf einem mit Segeltuch überspannten Frachtwagen, und zogen langsam der tief in Polen liegenden Hansa-Stadt Thorn (ursprünglich von deutschen Rittern erbaut und befestigt, so wie größtentheils von Deutschen bewohnt), an der breit dahinströmenden Weichsel gelegen, zu; ohne Unglücksfälle daselbst anlangend, nachdem

sie neun Tage auf der Reise zugebracht, und empfangen auf das Herzlichste von der Mutter und den Schwestern ihres getreuen Buchhalters, der sie nicht verlassen, der sie hieher geleitet hatte, und der nun von Neuem ein Kaufmanns-Geschäft zu etabliren beschloß.

7.

Der wackere Soop war durch die Stürme der letzten Zeit eben nicht viel kräftiger geworden, so, daß er einige Wochen der Ruhe wohl bedurft hätte, diese war jedoch in seiner Lage ihm am wenigsten wünschenswerth, darum hatte er, nachdem er sich bei Horn gemeldet, denselben gebeten, ihn sogleich wieder in Thätigkeit zu setzen, und zwar, wenn es möglich sey, ihn zu der Heeres-Abtheilung, welche der König selbst befehligte, stoßen zu lassen. Solch eine Bitte aus dem Munde des Mannes, den der König für seinen Sohn erklärt, durfte der Gewährung gewiß seyn, und so hatte Horn den Major mit einem Commando von 300 Mann nach Demmin gesandt.

Das furchtbar zerstörte Pasewalk lag auf seiner Straße; in jener Gegend befand sich der

Kroaten-Obrist Isolani mit einem Regiment dieser Unthiere in Menschengestalt, und es war zu vermuthen, daß es nicht ohne ein Gefecht abgehen würde, wenn Soop sich den Weg zu seinem Könige bahnen wollte, darum machte er seine Leute aufmerksam, daß sie auf ihrer Huth und jeden Augenblick eines Angriffs gewärtig seyn müßten, Etwas, das die Feinde gänzlich vernachlässigten, indem ihre Kriegskunst nur im Morden, Brennen und Plündern bestand.

So befand sich denn auch Isolani in einem fast gänzlich eingeäscherten Dorfe an der Ucker, nahe bei Pasewalk, unbesorgt um die Zukunft, nicht denkend an die Möglichkeit eines Ueberfalls, mit Perazzi und einigen andern Offizieren, welche von Garz herüber geritten waren, um sich in Gesellschaft des lustigen, immer reichen Kroaten ein paar Tage zu unterhalten. Das einzige Haus, welches noch ein Dach hatte (Bewohner so wenig wie die übrigen), weil es außerhalb des nächsten Umkreises dieses Dorfes lag, und also nicht von den Alles verheerenden Flammen ergriffen worden, diente dem Obristen und seinen Gästen zum Versammlungsort. Eine breite Streu

war in dem großen Raum desselben von altem Stroh aufgehäuft worden, mit Mänteln bedeckt, auf diesen lagen — (einen Stuhl oder eine Bank gab es im ganzen Hause nicht) die tollen Zecher und Spieler. Aus dem Becher rollten die abgegriffenen Würfel auf eine Trommel, herüber und hinüber flogen die Dukaten, bald war der Eine, bald der Andere arm geworden, Isolani lachte, Perazzi fluchte, und da er gerade im Verlust war, so wünschte er nichts sehnlicher, als mit dem Schwedenkönig handgemein zu werden, ihm seine goldene Kette abzunehmen, und ihn, den Eisenfresser von Schnee, für Geld sehen zu lassen.

Der könnte Euch zusammenschmelzen, und so Eure Freude zu Wasser machen, meinte Isolani, denn, falls ein Schneemann schmilzt, so gibt es nichts, als schlechtes Schneewasser. —

Ei, sprach Perazzi, in dem von Gott im Zorn erschaffenen, in dem kalten miserablen Deutschland, hält er schon noch zusammen, und nach Welschland wollte ich ihn nicht führen, da gäbe man mir keine gesunde Nuß für ihn. —

Das glaube ich wohl, sprach Einer der Gäste,

ein Deutscher, den des erbärmlichen Prahlers dummes Geschwätz ärgerte, das glaube ich wohl, denn in Welschland gibt es nichts, als taube Nüsse, wie wir an den trefflichen Exemplaren sehen, welche von dorther zu uns kommen.

Herr! schrie Perazzi los, was wollt Ihr damit sagen? — so ein deutscher Bär —

Ist mir doch immer lieber, als so ein italienischer Affe! antwortete der Andere. —

Ich schlage Euch den Kopf mit meiner bloßen Faust ein.

Nehmt Euch in Acht! Ihr könntet in einen Hechel schlagen. —

Seyd unbesorgt um mich, ich weiß mit Dergleichen schon umzugehen.

Das glaube ich, Hechel- und Mausefall-Krämer sind sie ja alle, die italienischen Affen.

Alle Teufel aus der Hölle in Eure Lästerzunge! sprudelte ganz wüthend Perazzi, hört auf mit Euren Stichelreden, ich habe jetzt genug an Eurem Geschwätz. —

Ich schon lange an dem Euren, erwiederte der Offizier, verschmerzt Eure pommerschen Dukaten und unsere deutschen Pillen, Ihr werdet

durch eigene und durch Anderer Hülfe von beiden noch genug bekommen, aber den Schwedenkönig laßt leben! ich bitte Euch um Eurer selbst willen darum!

Nein Herr! sprach der Prahler, das thue ich nicht, und wenn noch zehn, so wie Ihr, gute Worte einlegten; fürchtet Ihr Euch, so lasset den König nur ungeschoren, er wird um Eurer Tapferkeit willen Euch nicht suchen, doch ich gedenke mir sein Schwert zu holen, und das bezauberte Elendskoller mit eigener Hand ihm vom Leibe zu ziehen.

Jetzt hört nur auf, Signor Perazzi, sprach Isolani, wir sind überzeugt von Eurer wüthenden Tapferkeit, möchten aber lieber spielen, als zum hundertsten Male die Thaten hören, die Ihr dereinst gethan haben werdet!

Was? wollt auch Ihr Euch unterstehen, mir den Mund zu verbieten? frug Perazzi.

Ich will ihn Euch stopfen, mit Euren eigenen Dukaten, erwiederte Jener — hier! — Klappernd rollten die Würfel auf das straff gespannte Trommelfell — Dreizehn! — gut stehen sie!

Ich spiele nicht mit Euch, Ihr habt ein wahres Eselsglück, sprach Perazzi.

In diesem Augenblick flogen alle drei Würfel sammt dem Becher dem Schreier in's Gesicht, so, daß ihm das Blut aus der schwer getroffenen Nase lief.

Ihr seyd mein Mann, sagte der Poltron, mit Euch habe ich gerne zu thun, Obrist, Ihr nehmt nichts übel, Ihr stichelt auch nicht immerfort; kommt her, jetzt will ich mit Euch spielen, um das Letzte, was ich habe.

Ich will nichts mit Euch zu thun haben, Ihr seyd ein feiges Murmelthier!

Was? Ihr wollt nichts mit mir zu thun haben, — wie versteht Ihr das, wollt Ihr mich beleidigen, ist das Ernst oder Spaß?

Nehmt's wie Ihr wollt. — Lasset den Kerl laufen, sprach Isolani zu den Andern, bevor der dem König von Schweden nicht mit eigener Hand das Elendskoller vom Leibe gezogen hat, ist nichts mit ihm zu machen, nachher vielleicht, wenn er meint, er sey unverwundbar. —

8.

Indessen der beschimpfte Wicht das Blut von seinen Wangen wischte, entriß Isolani ihm den Becher, und spielte mit den Andern weiter, doch kaum waren einige Würfe geschehen, als lebhaftes Schießen ganz in der Nähe, die Aufmerksamkeit der Anwesenden erregte. Perazzi, welcher niemals seine Waffen ablegte, obschon er dieselben am wenigsten brauchte, war sogleich fertig, er stülpte nur den schweren Eisenhelm über sein Heldenhaupt, und rief seinen Bedienten um das Pferd, das gesattelt im Hofe stand, und zu welchem er, da es ungemein rasch war, außerordentliches Zutrauen hatte; — die Andern suchten in eiliger Verwirrung nach ihren Schwertern, Brustharnischen, nach ihren Pistolen und Hüten, und bevor diese gefunden waren, hatte sich das Getümmel des Scharmützels so sehr genähert, daß sie zum Theil ohne ihre Wehr sich in einen ungleichen und zweifelhaften Kampf einlassen mußten.

Der tapfere Heldensohn hatte an der Spitze

des Regimentes, welches er dem König zuführte, reitend, von einem Bauer erfahren, daß die ganze Ucker von den Kaiserlichen besetzt, und daß namentlich die Gegend von Pasewalk durch Kroaten ganz verheert, von ihnen ganz überschwemmt sey; er hieß daher sein kleines Heer zurückbleiben, und, wie der König gerne selbst Alles sah, und sich wenig auf Andere verließ, so setzte auch er sich mit einer Begleitung von nicht mehr als fünfzehn finnländischen Reitern in Marsch, um zu recognosciren. Bei anbrechender Dunkelheit kam er in die Nähe der Ucker; langes Besinnen über das, was er wohl zu thun habe, war ihm fremd, — er ritt ohne weitere Vorrede in den Fluß, und ohne zu fragen, folgten ihm seine fünfzehn Reiter, — er stieg an dem jenseitigen unbewachten Ufer an's Land, nachdem ihn die Strömung in der Mitte des Flusses, woselbst die Rosse eine Strecke schwimmen mußten, bis an den Eingang des Dorfes, in welchem Isolani lag, geführt hatte. So wie sie auf dem Trocknen waren, sprengten sie in drei Abtheilungen, jede zu fünf Mann, mit lautem Geschrei und Getümmel in das Dorf, schossen durch die Fenster

auf die Kroaten, und hieben nieder, was sich Widerstand leistend ihnen zeigte.

Da die Schweden sechs acht Meilen weit von den Kroaten standen, so hatte Niemand an die Möglichkeit eines solchen Falles gedacht, daher in dem ganzen Scharmützel von Seiten der Kaiserlichen durchaus keine Einigkeit war; — diese, Zweihundert an der Zahl, hätten das unbedeutende schwache Häuflein, unter welchem mehrere der bei dem schändlichen Ueberfall in der Nähe von Garz Verwundeten, noch nicht völlig erkräftigt, zugegen waren, gänzlich aufreiben können, allein die Kroaten, von Natur feig, stets schlechte Soldaten und gute Marodeurs, hatten nichts Eiligeres zu thun, als der nahenden Gefahr zu entlaufen; — am Ende des Dorfes kamen die drei Abtheilungen zusammen, und da hier ein einziges Haus, ein wenig wohnlich aussehend, stand, schloß Soop ganz richtig, daß es wahrscheinlich das Quartier des Befehlshabers seyn würde, dorthin sprengte er mit verhängtem Zügel, dorthin folgten die wackern Reiter, und in einem Augenblick stand er unter den staunenden Offizieren.

Ergebt Euch! rief er ihnen zu, sein Pistol auf Isolani richtend, den er nach seinem glänzenden Anzug für den Ersten in dieser Versammlung hielt, ergebt Euch oder Ihr seyd des Todes! —

Ein Schuß war die Antwort, und durch den Pulverdampf zielte der nicht verwundete Soop nach dem Feinde, doch seine Kugel traf den deutschen Offizier, welcher zum Besuch hier bei dem Kroaten-Obristen gewesen, während dieser durch die hereindringenden Finnländer erschreckt, zum Fenster hinaus entsprang, — die Andern ergaben sich als Gefangene, und Soop gewann zwei prächtige Standarten, auf denen ein doppelter schwarzer Adler im silbernen Felde gestickt war, gewann die silbernen Heer-Pauken und die eben so werthvollen Trompeten des Kroaten-Regiments, so wie die Bagage der sämmtlichen Offiziere*).

Zwei Mann zur Bewachung der entwaffneten und gebundenen Gefangenen zurücklassend, machte sich Soop sogleich wieder auf, um die im Dorfe zerstreuten Kroaten aufzuheben, von denen man

*) Chemnitius de bello Sueco-germ. Tom. I. pag. 116, erzählt die ganze Begebenheit.

jedoch Keinen fand, wohl aber wurden 54 Pferde und das Gepäck der erschossenen oder niedergehauenen Mannschaft mitgenommen, worauf Soop an das Ufer der Ucker ging, um sein Regiment, das unterdessen nachgerückt war, zu empfangen.

Ein Glück übrigens für Soop, daß es so weit war, denn Isolani hatte nahe an hundert Mann von seinen entflohenen Kroaten im freien Felde zusammen gebracht, während Perazzi, der Erste auf der Flucht, nahe an Fünfzig zu seiner Bedeckung um sich gesammelt, und damit nach Uckermünde gezogen war.

Der Obrist fluchte und tobte gegen seine Kroaten, und drohte ihnen, daß sie Alle, Mann für Mann durch das ganze Regiment, Steigbügel-Riemen laufen sollten, bis sie todt wären, wenn sie nicht sogleich umkehrten, und den schwedischen Hexenmeister, der sie mit sechs Mann aus dem Dorfe gejagt, fangen würden, damit man morgen an ihm ein Scheibenschießen ausüben könne.

Voller Furcht vor Isolani, dessen Grausamkeit sie kannten, eilten sie tobend, und sich selbst durch ihr wildes Gebrüll Muth zu geben suchend, nach dem Dorfe, doch schon befand sich

ein Theil des Regimentes mit Soop auf demselben Ufer, immer rückten Neue nach, er aber suchte das Gefecht in die Nähe der Offizierswohnung zu ziehen, theils um seine braven Finnländer zu retten, theils um seine Gefangenen nicht aufgeben zu müssen, und während dieß geschah, kamen immer mehr von den Seinigen zu ihm herüber, so, daß in Kurzem das Spiel ziemlich gleich stand, worauf denn Isolani mit einem Verlust von etwa noch fünf und zwanzig Mann und seine letzte Standarte zurücklassend, abzog, Soop aber sich in dem Dorfe festsetzte, um hier den nächsten Morgen zu erwarten, und dann seinen Marsch nach Treptow an der Rega (in dessen Nähe der König sein Heer versammelte, bevor er nach Demmin zur Eroberung der Feste gehen wollte) fortzusetzen, welches ohne Schwierigkeit auszuführen war, da die Kroaten nicht versuchten, den Helden nochmals zu beunruhigen.

9.

Der große König empfing voller Freude, mit einer herzlichen Umarmung, den trefflichen jungen Mann, hieß ihn neben sich sitzen, und ließ

sich dann erzählen, was während der Zeit, daß er von Stettin abwesend, sich dort zugetragen habe. — Des wackern Kaufherrn Schicksal that ihm herzlich leid, allein er wußte hier weder zu rathen, noch zu helfen; dem Kaufmann das verlorne Vermögen zu ersetzen, war er selbst, ein König, nicht im Stande, und Das, was er als Geschenk für die sorgfältige treue Verpflegung seines Retters, der mütterlichen Freundin desselben zu übersenden gedachte, wenn er noch so großmüthig sich zeigte, war doch durchaus nicht in irgend einen Vergleich zu bringen mit der ungeheuren Summe, welche der Rathsherr verloren.

Soop kam nun an den Ueberfall, welchem er die drei Standarten verdankte, und ging leicht und flüchtig darüber hinweg; der König wünschte etwas Näheres zu wissen, allein der bescheidene Jüngling vermochte nichts zu erzählen, als: er habe mit dem Regimente Finnländer die Kroaten aus dem Dorfe gejagt, und die Siegeszeichen, welche im Offiziers-Quartier gestanden, mitgenommen.

Ei ei, sprach der König, Herr Freiherr, Ihr

sagt mir, wie es scheint, nicht Alles frei heraus, Ihr habt noch etwas im Hinterhalt, — ehrlich gestanden, Ihr seht mir gar nicht darnach aus, als brauchtet Ihr ein ganzes Regiment, um einige Kroaten zu überfallen — nun, das ist bald erforscht. Mit diesen Worten trat der König vor sein Zelt, vor welchem das schöne Regiment der tapfern Finnländer aufmarschirt stand, und sprach: Meine Kinder, ich bin sehr zufrieden mit Eurem Benehmen, Ihr seyd mir liebe, brave Leute, und haltet Euch in jeder Affaire tapfer, der Himmel und Euer gutes Bewußtseyn muß Euch das lohnen, ich vermag es nicht, denn, daß ich Jedem von Euch eine zehntägige Löhnung reichen lassen will, das kann ich nur eine Aufmunterung, nicht aber eine Belohnung nennen, doch Diejenigen, welche die letzte Affaire, den Ueberfall auf die Kroaten nach Pasewalk mitgemacht haben, mögen vortreten.

Es ritten fünfzehn Mann aus den beiden Gliedern.

War sonst Niemand dabei? frug der König.

Niemand, als der Herr Major, sprach der Cornet.

Seyd Ihr verwundet? frug Gustav weiter.

Ja, Herr König, war die Antwort, ein Jeder von uns hat etwas bekommen, doch will das nicht viel sagen, ein paar Streifschüsse, eine Schramme mit dem, in der Todesangst schlecht geführten Säbel — wir sind Alle dienstfähig und bitten Euer Majestät, uns deßhalb nicht in's Lazareth zu schicken.

Nein, meine Kinder, das soll nicht geschehen, ich weiß tapfere Leute besser zu ehren, als dadurch, daß ich sie an das Krankenlager feßle. — Cornet abgesessen, tretet näher, und erzählt mir den ganzen Verlauf der Affaire.

Der Cornet erfüllte getreu seinen Auftrag, und Gustav sprach: Euch, meine lieben Kinder, die Ihr so tapfer gefochten, schenke ich die mitgebrachten Beutepferde, ein jedes soll Euch mit zehn Goldstücken bezahlt werden, und ich will noch so viel zulegen, als nöthig, damit auf Jeden von den fünfzehn Mann 40 Goldstücke kommen, allein, Ihr müßt mir borgen, denn seht, ich bin ein armer König, ich habe nichts, als mein Schwert, und das habe ich für die gute Sache der Protestanten gezogen, übrigens habe

ich es nicht gerne, wenn meine Leute zu viel Geld besitzen, das macht sie träg und schläfrig, wie in der Regel unsere Feinde sind, daher laßt Euch von dem Kriegs-Zahlmeister die Schuldverschreibungen geben, sie sollen Euch wohl verzinst, und nach dem Kriege soll Euch oder Eurer Familie das Geld ehrlich ausgezahlt werden, allein, damit Ihr etwas habt, das Euch an den heutigen Tag erinnere, so gebe ich jedem der fünfzehn Mann die silberne Medaille, Euch, Herr Cornet! aber die goldene.

Stumm verneigten sich die tapfern Krieger, der König aber wendete sich nach dem Innern des Zeltes, und winkte Soop. Als dieser erschienen war, sprach er zu den Finnländern: da, meine Kinder, will ich Euch Jemand bringen, den ihr wahrscheinlich noch nicht kennt. —

Die Reiter steckten flüsternd die Köpfe zusammen, dann wurden nach und nach die Stimmen laut, und sie riefen: ei freilich kennen wir den Herrn, das ist ja unser Major von Soop!

Seht Ihr wohl, daß Ihr ihn nicht kennt? erwiederte Gustav, das ist euer neuer Regi-

ments=Commandeur, der Obristlieutenant, Freiherr v. Heldensohn!

Hussah! es lebe unser gnädiger König! rief wie mit einem Munde das ganze Regiment, hoch schwangen Alle die Säbel, daß sie klirrend an einander flogen, und man sah aus Aller Augen die Freude hell strahlen, denn auf ihrers neuen Führers Glück und seine Kühnheit hatten Alle das vollste, fröhlichste Zutrauen.

Soop zerdrückte verstohlen eine Thräne mit den langen dunkeln Wimpern, und beugte, seines Königs Hand zum Kusse ergreifend, ein Knie vor ihm, doch rasch erhob ihn der König, drückte ihn an seine Heldenbrust und sprach: knie vor Niemand, als vor Gott, mein Sohn! danke mir auch nicht, denn Alles, was ich Dir gebe, sind keine Geschenke, keine Gnadenbezeigungen, es sind nur Posten von meiner Schuld, die ich armer Mann an Dich abzutragen habe, Du stehst mit einer hohen Summe in meinem Schuldbuche, Dein blasses Aussehen erinnert mich an jede Deiner Wunden, und an jeden Tropfen Blut, den Du für mich vergossen! Mache, daß Dein Antlitz mich nicht so oft an meine Verpflichtungen mahne,

ich kann sie ja doch nicht tilgen. — Eines wüßte ich wohl, Eines, das vielleicht im Stande wäre, Dir Lohn zu seyn. — — Da stehen wir Könige recht ärmlich da, mit aller unserer Macht; kann ich Dir wohl mit meinem ganzen Heere ein liebend Weib, kann ich Dir die Geliebte erobern? — nein! das mußt Du selbst, ich bin es zu thun nicht im Stande, eines Kaisers Heer vermag ich zu besiegen, eines Hausherrn väterliche Autorität, eines eigensinnigen Kaufmanns Willen nicht.

10.

Hier in der Nähe des Königs gab es alle Tage etwas Neues; müßig konnte man nicht seyn, wo Gustav befehligte, er verstand es, einen Jeden an seinen Platz zu stellen, er machte den beharrlichen, ruhigen, ausdauernden Offizier zum Belagerer, übergab dem ernsten Trotzkopf die Vertheidigung, den Lebhaften, Wilden, Phantasiereichen den raschen Angriff, den Ueberfall; so griff das Räderwerk der ganzen Maschine auf das Genaueste in einander, und er hatte überall die tüchtigsten Leute, überall den größten Vor-

theil vor den Andern voraus. Aber gerne und mit Freuden diente ihm auch ein Jeder, denn er wußte zu lohnen, wie es einem Könige ziemt, und Jeder brannte vor Begier, dem großmüthigen Herrn von Neuem zu dienen, um ihn zu überzeugen, daß die gegebene Auszeichnung nicht einem Unwürdigen zu Theil geworden; so dachte denn auch der junge Held, welchen Gustav sich so eben auf's Neue verpflichtet. Eine Gelegenheit hiezu konnte in den bewegten Zeiten, in welchen man überall und rings von Feinden umgeben war, wohl nicht lange fehlen. Gustav rückte jetzt vor die bedeutendste Festung der Umgegend, vor Demmin, welches der Schlüssel zu dem Eingange nach Meklenburg zu nennen war, und da mußte es denn täglich neue Kämpfe und Scharmützel geben; Dasjenige, was Gustav, als die Schule der Kriegskunst, für seine Offiziere am liebsten hatte, indem er sowohl ihre Geistesgegenwart, ihre schnelle Fassungskraft und Entschlossenheit, als auch ihren persönlichen Muth prüfen und üben konnte, um bei wichtigern Gelegenheiten gewiß zu seyn, an ihnen tüchtige Gehülfen zu haben, und wie wenig auf Seite der Feinde

ein Gleiches zu suchen war, mögen die nächsten Blätter beweisen.

Schon öfter ward des prahlerischen feigen Perazzi erwähnt; dieser war zuletzt über Hals und Kopf vor dem Freiherrn geflohen, und hatte sich nach den entsetzlichsten Plünderungen auf seinem ganzen Wege, über Uckermünde, Anklam und Stolpe nach Loitz gezogen, woselbst er sich endlich sicher dünkte. Die fünfzig Mann, welche er mitgebracht, leisteten ihm wesentliche Dienste, es waren Croaten, welche sich auf das Rauben trefflich verstanden, und so die ganze Umgegend durchstreiften, um für sich an Geld und Geldeswerth, für die Besatzung von Loitz aber an Lebensmitteln zusammen zu bringen, was irgend möglich war. Durch die kleinen Trupps, welche in Stolpe und Anklam gestanden, und welche Perazzi an sich gezogen, war Loitz zu einem Waffenplatz für nahe 1000 Mann geworden, mit denen nun der kühne Obrist dem ganzen Heere des Schneekönigs, und Tod und Teufel, seinen Generälen (Tott und Manteuffel) trotz bieten wollte. Es waren ohne Zweifel unter den kaiserlichen Truppen Viele, welche einer solchen

Stelle mehr gewachsen wären, als Perazzi, — aber der Mann war nun einmal Obrist, und so lange nicht Tilli oder ein anderer General ihm seinen Schritt vorschrieb, so lange that er, was in seinem Belieben stand, und ihm beliebte nun einmal Commandant von Loitz zu werden, um ein sicheres Depot für seine zusammengeraubten Schätze zu haben, so ward er es denn, wenn auch nicht mit dem größten Ruhme.

Gustav Adolph, im Augenblick der Schlacht der rascheste und muthigste Held, ging doch, bevor er sich in die Schlacht einließ, mit allen Neben-Umständen auf das Behutsamste zu Rathe; so auch hier. Bevor er Demmin blockirte, versuchte er sich aller Posten rings umher zu bemächtigen, um nicht durch irgend einen Rückhalt eingeengt zu werden, und seine ganze Kraft an das Haupt-Unternehmen setzen zu können, daher umschloß er Demmin von allen Seiten aus der Ferne, und forderte zuerst Loitz auf, sich zu übergeben, so wie er es mit Clempenow, Lowitz und Treptow gemacht.

Die Stadt Loitz war von keiner besondern Wichtigkeit, die stark besetzte Festung aber konnte

ihm gefährlich werden, darum sandte er einen Offizier mit einem Trompeter auf das Schloß mit dem Erbieten einer Capitulation.

Perazzi, welcher so eben bei einem Bankett war, das er den vornehmsten Bewohnern der Stadt, von ihrem eigenen Gelde gegeben, sprang voll Zorn in der größten Entrüstung auf, und schwor bei allen Teufeln der Hölle und des Fegfeuers, solch' eine unverschämte Dreistigkeit noch nie erfahren zu haben. Wißt Ihr, Parlamentair, wer ich bin? frug er den erstaunten Lieutenant, ich bin der Obrist Perazzi*), und diesem hat noch kein Mensch eine Capitulation angetragen.

Weil er niemals so lange gewartet hat, sondern stets früher davon gelaufen ist, würden seine Bekannten gesagt haben, davon war aber Nie-

*) Lansberg nennt diesen berühmten Mann (in seinem bekannten historischen Werke, S. 216) Peratz, nur ist zweifelhaft, ob er ein Italiener oder ein Spanier war; — uns kann es ganz gleich seyn, welcher von diesen beiden würdigen Nationen er angehört.

mand zugegen, und so glaubte man dem Prahler als er fortfuhr —

Ich, sprach er, ich werde mich schlagen, so lange noch ein Athemzug in mir ist, ich will mich wehren bis auf den letzten Mann, nur einen Schutthaufen soll der nordische König betreten, aber nicht eine Festung. Ha! wo sind meine Leute, meine Waffenträger? sie sollen mich rüsten, ich will sogleich ausziehen und meinen Worten mit der Schärfe des Schwertes den gehörigen Nachdruck geben!

Auf seinen Ruf kamen mehrere seiner Diener herbei, der eine brachte den Harnisch, der andere Arm- und Bein-Schienen, der dritte Helm und Schwert, und so stand er bald vor dem Offizier des Königs im glänzenden Waffenschmuck da, dann sagte er zu den anwesenden Herren und Damen: Sieht so ein Mann aus, welcher zu capituliren gedenkt, bevor er seines Schwertes Griff noch in der Hand gehabt? — Jetzt, Herr Schwede, geht zu Eurem Monachen, sagt ihm, nur das erste Mal verziehe ich eine Beleidigung, wie sie mir so eben wiederfahren; wenn ich zum zweiten Male aufgefordert werde, mich zu erge-

ben, so werde ich, trotz aller Gesetze des Kriegs- und Völker-Rechtes, dem Parlamentair den Kopf vor die Füße legen lassen, statt der Antwort! meldet Eurem Herrn, wie Ihr den Commandanten der Festung Loitz gefunden, sagt ihm, dieser Commandant, der Obrist von Perazzi sey ein Mann, der auf Ehre halte, und die Festung, welche ihm anvertraut sey, zu seiner Feinde Gefahr, und seines Monarchen Ruhm vertheidigen wolle, bis auf den letzten Augenblick seines Lebens; kurz, daß er gesonnen sey, eine ganz andere Figur zu machen, als die erbärmlichen Wichte, welche Gustav Adolph bisher sich gegenüber gesehen, welche Clempenow und Treptow vertheidigt. Gott befohlen! *)

11.

Der König empfing mit nicht geringem Erstaunen die Nachricht von den kühnen Reden des erschrecklichen Mannes, bald jedoch sollte dieses noch einen viel höhern Grad erreichen.

---

*) Nach Walter Harte waren dieß die eigenen Worte des berühmten Commandanten von Loitz.

Perazzi war voll Grimm und Wuth in dem Saale, in welchem seine Gesellschaft sich versammelt, auf und abgestiegen, hatte fürchterliche Gefechte mit der Luft gehalten, war endlich zum Fenster getreten, und hatte hinabgerufen, man solle augenblicklich Sturm schlagen, Alles in Stand setzen, die Kanonen richten, die Pulver-Magazine öffnen, damit es in keinem Falle an Munition fehle; dann hatte er sein kleines Heer auf den Schloßplatz beordert, um dasselbe noch einmal zu mustern, und durch eine pathetische Rede zu hinlänglichem Widerstande zu ermuthigen, nun kehrte er sich wieder zu der Gesellschaft, und erklärte derselben, er sey bereitet auf Leben und Tod, er wünsche, daß ein Jeder es gleich ihm sey.

Die Damen, welche bei dem Gastmahl im Schlosse zugegen gewesen, versammelten sich um den grimmigen, blutdürstigen Commandanten, und baten ihn, die Sache nicht bis auf das Aeußerste zu treiben, nicht sie, ihre Eltern, Geschwister, Freunde unglücklich zu machen, nicht sich selbst dem sichern Tode zu weihen; — kaum hatte Perazzi sie ein Paar Thränchen vergießen

gesehen, als er rief — das halte aus wer da will — ich nicht! ich habe ein zu weiches, zärtliches Gemüth, ich kann keine Frau weinen sehen, kommt her, nehmt mir Helm und Harnisch nur wieder ab — wir wollen, da die liebenswürdigen Damen so große Furcht vor ein Paar Bomben haben, die Sache friedlich abmachen.

Während nun Perazzi sich ganz ruhig und ohne weitere Exclamationen entwaffnen ließ, gab er einem Offizier den Auftrag, sogleich in des Königs Lager zu gehen, und demselben zu melden, daß er gesonnen sey zu capituliren.

Gustav Adolph, welcher durch seinen Parlamentair vor nicht ganz einer Viertelstunde (indem Perazzi's Abgesandter jenem beinahe auf dem Fuße gefolgt war) erfahren hatte, daß der blutgierigste aller Commandanten die Festung in einen Schutthaufen, und seine ganze Besatzung in Leichen verwandelt sehen wollte, bevor er sich zu einer Capitulation entschlöße, stand sprachlos vor Verwunderung, und vermochte kaum seine Befehle, wegen der nöthigen schriftlichen Uebereinkunft, zu geben; um aber einen Mann von so seltenem Charakter kennen zu lernen, fügte er

den Artikeln, welche er aufsetzen ließ, die Bedingung bei, daß Perazzi selbst sie in seiner Gegenwart unterzeichnen müsse.

Perazzi nahm keinen Anstand des Königs Befehl zu genügen, er erschien auf das glänzendste gekleidet, wie zum Tanze geputzt, sein Hut war mit den prächtigsten Federn, seine Brust mit schwerer goldener Kette geschmückt, lächelnd, als komme er zu einem Ball, vergnügt wie ein Bräutigam, der im nächsten Augenblick seine Wünsche gekrönt sieht, stand er dem Könige gegenüber, und zeichnete eben so, ohne sich zu bedenken, die Acte, welche Loitz nebst allen darin befindlichen Magazinen in Gustav Adolph's Hände gab. — Die Garnison hatte freien Abzug mit der Verpflichtung, binnen dreien Monaten nicht gegen den König zu dienen.

Kein Anflug von Schamgefühl malte sich auf des Italiäners Gesicht, prahlend stolzirte er, nachdem das Geschäft beendet war, in dem Zelte des Königs auf und ab, und erzählte von seinen Heldenthaten. Da trat ein Offizier von der Leibwache des Königs zu ihm, und nahm ihm, ohne

ein Wort zu sagen, ohne die geringste Vorrede, die schwere goldene Kette von der Brust.

Perazzi verbeugte sich lächelnd, half dem Schweden die Kette von seinem Halse streifen, und überreichte sie ihm selbst mit höflichen Worten, sagend: es freue ihn, daß der tapfere Herr an der Kleinigkeit Gefallen fände. Der König war zwischen Lachen und Verachtung so getheilt, daß er nicht wußte, was er zu dieser in seiner Gegenwart vorgefallenen Plünderung sagen sollte, und er etwas, das in jedem andern Falle die härteste Ahnung nach sich gezogen hätte, diesesmal ohne irgend eine Rüge hingehen ließ.

Zur selben Zeit machte Soop mit seinem Regiment einen gleich erfolgreichen Coup de main. Gustav, welcher nördlich um Demmin gezogen war, hatte den Freiherrn südlich gesandt, und ihm übertragen, mit seinem Regiment die Stadt von der, seiner Bewegung entgegengesetzten Seite zu umkreisen. Soop hatte zwei Wege vor sich, einen zunächst der Stadt Demmin, und einen zwischen zwei Seen hindurch, welche die Peene, ein in die Ostsee mündender Fluß, dort bildet. Am Ufer des nördlichen Sees liegt

die kleine Stadt Malchin, damals durch die Kaiserlichen wohl befestigt, und von einem bedeutenden Corps besetzt. Mit ganz richtigem Blick übersah er die Wichtigkeit dieses Postens, welcher, von einem einzigen Punkt aus, eine Länge von sechs bis sieben Meilen beherrschte, und er beschloß dorthin zu ziehen, und wo möglich den Platz wegzunehmen. Leider konnte er nicht erfahren, wie viel Mannschaft ungefähr in der Stadt lag; als er sich, jedoch nur von einem Trompeter begleitet, in die Nähe wagte, bemerkte er rund um die Thürme derselben eine so mächtige Reihe von Bollwerken, Schanzen, Bastionen und Lünetten, bemerkte er, daß alle Zugänge mit Pallisaden und mit spanischen Reitern so wohl verwahrt waren, daß an eine Hinwegnahme der Stadt gewaltsamer Weise durch sein Regiment nicht zu denken war, sollte sie auch nur durch hundert Mann vertheidigt seyn.

Was List vermochte, beschloß er hier zu versuchen; und so kehrte er denn zu dem Regiment zurück, dasselbe gegen die Feste in Marsch setzend, und zwar truppweise und von verschiedenen Seiten. Wer von Bauern, Wanderern, Reisenden

in seinen Weg kam, ward zur Rückkehr gezwungen, wenn nicht gute Papiere die Reise als höchst dringend, und den Aufenthalt als Schadenbringend auswiesen. Denjenigen, welche abgewiesen wurden, gebot man ernstlich, in Malchin nicht zu sagen, daß des Königs Avantgarde im Anmarsch sey, und der Herr selbst den Abend noch vor Malchin eintreffen werde — das sicherste Mittel, zu bewirken, daß zu Ohren des Commandanten und der Garnison die Nachricht kam, welche man verbreitet wissen wollte, eine List, welche vollkommen ihren Zweck erfüllte, indem schon lange vor Ankunft der Finnländer die Offiziere auf den Wällen standen, die Kommenden mit Fernröhren, so gut man sie damals hatte, erwartend.

12.

Die Anzeige von dem Anmarsch des Schwedenkönigs hatte so Furcht als Freude verbreitet; unverholen zeigten die schwer gedrückten Bürger, daß sie nun bald von dem Joch der Kaiserlichen erlöst zu seyn hofften, denn, obschon nicht lange auf deutschem Boden, hatte Gustav doch die Einwohner der Länder, welche sein Heer besetzte,

bereits hinlänglich den Unterschied zwischen schwedischen und Reichs-Truppen kennen gelehrt. Ebenso waren Offiziere und Soldaten der Besatzung aufgeregt, nur daß sie keine Freude, sondern eine nicht zu unterdrückende Furcht blicken ließen; die armen Bürger aber mußten es entgelten, daß die Soldaten Angst hatten, und den Zorn, den sie nicht an den Schweden auslassen konnten, ließen sie an jenen aus; als aber nun die einzelnen Trupps erschienen, halt machten, ein Lager in ungeheurer Ausdehnung abgesteckt wurde, und vor den Augen der emsigen Beobachter sich mit großer Ruhe alles vorbereitete zur Aufnahme einer bedeutenden Heeresmacht, stimmte selbst gegen den Bürger der Ton der Kaiserlichen sich sehr herab.

Als es zu dunkeln begann, ward es immer lauter in der Umgegend; man sah von fernher lange Fackelzüge gegen Malchin kommen, man hörte im raschen Tritt ein Regiment Cavallerie nach dem andern in die, noch bei Tage bezeichneten Stellen einrücken, ihre lustigen Fanfaren tönten durch die schweigsame Nacht hinüber, neue Ankömmlinge unterbrachen mit ihrer Musik die

früher gekommenen, Feuer blinkten rundum auf, bald sah man von der Festung aus zahllose Schaaren um dieselben gelagert, theils ihre Waffen putzen, ihre Pferde vom Staube des Marsches reinigen, oder Zelte aufschlagen, um unter denselben sich vor der rauhen Nachtluft zu schützen. Kanonen, wie es schien, von schwerem Kaliber, wurden aufgeführt, Munitions- und Proviant-Wägen füllten den Hintergrund — ein lebhaftes, bewegtes, aber auch ein drohendes Bild.

Nachdem dieß einige Zeit gewährt, gaben Trompeter rings umher Signale, worauf eine bedeutungsvolle Stille eintrat. Man sah um ein Feuer sich viele Personen versammeln, und in ehrerbietiger Ferne einen Kreis um Jemand schließen, welcher eine Hauptrolle in diesem Drama zu spielen schien. Die mächtigen Flammen erleuchteten das Bild vollkommen, so daß man von der Festung aus mit Fernröhren alles auf das deutlichste erkennen konnte. Nun öffnete sich der Kreis, die Personen, welche denselben gebildet, verbeugten sich ehrerbietig, und wenig Augenblicke darauf schwangen sich zwei derselben zu Pferde und ritten gerade auf die Stadt zu, wo sie dann

bald im Dunkel der Nacht, welche nicht so weit hin durch die Wachtfeuer erleuchtet wurde, verschwanden.

Der Commandant befahl, ein Paar Leuchtkugeln über die Gegend zu schleudern, in welcher sie ungefähr sich befinden mußten; da sah man denn auch im Glanz der weißen strahlenden Lichter die beiden Leute sich immer mehr der Festung nähern; schon wollte man auf sie schießen, als einer derselben in die Trompete stieß, und man sie als Parlamentairs erkannte.

Es ward zu ihrem Empfange Anstalt gemacht, sie mußten beim äußersten Thor der Verschanzungen sich die Augen verbinden, und sich auf Kreuz- und Quer-Wegen in die Stadt führen lassen; hier meldeten sie dem Commandanten, des Königs Heer sey um die Feste gelagert, und Gustav Adolph wolle morgen Früh mit der Gesammtmacht nach Demmin rücken; eine Festung vom Feinde besetzt in seinem Rücken liegen zu lassen, sey gegen seine Grundsätze, er lasse daher den Commandanten auffordern, Malchin zu übergeben, er erhalte freien Abzug mit den Waffen, doch ohne Munition, und unter der Bedingung, binnen

dreier Monate nicht gegen den König zu dienen; wolle er jedoch die Feste nicht übergeben, so werde man mit Tagesanbruch einen Generalsturm mit dem ganzen Heere beginnen, und alsdann sey zu vermuthen, daß es der kaiserlichen Garnison hier ergehe, wie vor Kurzem der schwedischen in Pasewalk.

Der Commandant war durch die Drohung, wie durch alles was er diesen Tag über und während des Abends im schwedischen Lager gesehen, so bestürzt, daß er gar keinen Widerstand, selbst nicht einmal ein ernstliches Wort wagte, sondern die mitgebrachte Capitulation unterzeichnete, und sogleich Anstalt zum Abzuge machte.

Die Parlamentairs kehrten mit offenen Augen zum Lager zurück, und in wenigen Minuten folgte die Besatzung.

Welch' ein Staunen ergriff sie, als die Soldaten gewahrten, wie sie getäuscht worden; ein einziges Regiment Cavallerie, dem sie an Stärke dreimal überlegen, hatte das alles bewirkt — Bauern, in großer Menge von den Dörfern zusammengeholt, hatten das Heer gebildet, vor welchem jene sich so sehr gefürchtet — die Kanonen

waren nichts weiter als Wagen mit darauf liegenden runden Klötzen, Baumstämmen; die Wachtfeuer waren nur von wenig Soldaten, sonst aber von allerlei Volk umstanden; die verschiedenen Regimenter, welche man hatte kommen gehört, bestanden alle aus einem und demselben kleinen Corps das wiederholt aufmarschirt war, so sahen sich die Kaiserlichen mit offenen Augen betrogen, angeführt.

Die Festung war verlassen, und hinter ihnen der Weg, sie zu gewinnen, versperrt; denn da sie keine Munition hatten, vermochten sie nichts gegen die wohl bewehrten und berittenen Finnländer auszurichten; fortgehen und zu dem kaiserlichen Heere stoßen, um sich ihr lebenlang über dieses quid pro quo auslachen zu lassen, mochten sie auch nicht, so gingen erst einzelne, dann Trupps von zehn und zwölf, und endlich ganze Compagnien aus Reih und Glied, zu den Schweden über, bei diesen Dienste suchend.

Hundert Mann von seiner Cavallerie und zweihundert Infanteristen ließ nun Soop in Malchin zurück, und ging mit noch sechshundert Mann, also doppelt so stark als er ausgerückt,

auf Demmin zu, dem König die Nachricht von der unblutigen Eroberung der Feste, eines Pulver- und Proviant-Magazins und zweier Batterien, jede von acht Kanonen schweren Kalibers, zu melden, wodurch die wirksame, erfolgreiche Belagerung der Feste Demmin möglich, und auch sogleich unternommen ward.

13.

Die beiden Begebenheiten, welche in den vorigen Abschnitten erzählt, mögen bezeugen, wie wenig die kaiserlichen Heere Offiziere auch nur von einiger Brauchbarkeit hatten; in einer Festung kann man sich immer gegen eine fünffach stärkere Macht, wenigstens so lange halten, als Pulver, Blei und Lebensmittel vorhanden sind; doch nicht die Fähigkeit entschied beim Avancement, sondern die Dauer der Dienstzeit und der alte Adel. So war es denn auch mit dem Herzog von Savelli, welcher in Demmin stand.

Mit großen Kosten und vielem Zeitaufwande hatte man die Stadt befestigt, und das Schloß, welches mitten in einem Moraste stand, wurde für unüberwindlich gehalten; auf seine Festigkeit

schien auch Tilli zu bauen, denn ein von den Schweden aufgefangener Courier forderte von Savelli den hartnäckigsten Widerstand, weil die Wichtigkeit des Platzes unberechenbar, die Hülfe aber nicht fern sey, da er, der Generalissimus, mit seinem ganzen Heere den bedrängten Kaiserlichen zu Hülfe kommen wolle, dann aber auch darauf müsse bauen können, noch feste Punkte, und in diesen gefüllte Magazine zu finden.

Was Tilli von großer Ferne als wichtig erkannt, dessen Wichtigkeit konnte dem König von Schweden, welcher nahe genug dabei war, nicht entgehen, und wie jener im möglichsten Verzug der Belagerung sein Heil suchte, so mußte diesem an der größten Beschleunigung derselben liegen. Der ganze Unterschied zwischen den beiden Feldherren bestand darin, daß der eine nichts, der andere hingegen alles that, um seinen Zweck zu erreichen, und Savelli ließ sich bald so in Angst jagen, daß er den Gedanken verwünschte, sich hier eingesperrt zu haben, denn in freiem Felde blieb ihm ein baldiger Rückzug offen, hier aber war ihm ein solcher versperrt, indem Gustav

Adolph alle Röhren des Fuchsbaues wohl besetzt hatte.

Am zweiten Tage der Einschließung ward die Stadt von allen Seiten beschossen, und am dritten ging Gustav selbst ganz allein möglichst nahe an die Festungswerke, um zu untersuchen, welche Wirkung sein Geschütz gemacht. Da er ein sehr kurzes Gesicht hatte, wagte er sich weiter als wohl sonst mit der Feldherrn-Klugheit dieses großen Mannes vereinbar schien, und gerieth in einen Morast, aus welchem herauszukommen ihm sehr schwer ward. Soop, des Königs guter Engel, bemerkte sein Unglück; von einer kleinen Baracke riß er mit starker Hand ein Brett ab, nahm es unter den Arm, und lief ohne Helm und Panzer auf den König zu. Von der Festung aus gesehen, war dieser unterdessen unaufhörlich beschossen worden, und dankte es nur einem merkwürdigen Zufall, daß er nicht von hundert Kugeln durchbohrt war, denn mit der größten Ruhe konnte jeder Soldat seine Muskete an dem feststehenden Ziele versuchen; auch Soop ward in gleicher Weise bedroht, aber beide Männer waren noch nicht reif für den Untergang. Der kühne

junge Held langte bei Gustav an, legte das Brett dicht vor ihm nieder, trat darauf und erhob nun den König, welcher so gestützt nicht mehr einsinken konnte, indem die breite Fläche des Brettes dieß verhinderte. Nun stand Gustav auf festem Boden, noch umsaußt von den Geschoßen der Feinde, umarmte er seinen Retter, und kehrte dann rasch zu seinem Lager zurück, woselbst er nur seine Kleider wechselte, und sich dann sogleich dem Heere zeigte, durch welches sich schon der besorgliche Ruf von seiner Gefahr sowohl, als mitunter gar von seinem Tode, verbreitet hatte. Jubelgeschrei scholl ihm überall entgegen, und zwanzigmal erzählte der gutmüthige Monarch den, sich um ihn versammelnden Soldaten, wer ihn gerettet, und neuer Jubel löste sich freudig aus aller Brust, und es bildeten die einzelnen Regimenter Deputationen, um sie an den Regiments-Commandeur Freiherrn von Heldensohn zu schicken, und ihm zu danken für seinen Muth und seine Kühnheit, für die Rettung des gemeinsamen Oberhauptes, ohne welches sie ja alle vater- und führerlos gewesen wären.

Gerührt nahm Soop die beiden ersten auf, doch als er die andern kommen sah, entzog er sich ihnen so schnell als möglich, seinem Adjutanten auftragend, die wackern Leute, so gut es hier angehe, zu bewirthen, sie aber auch zugleich zu bitten, aus dem, was seine Pflicht gewesen, nicht so viel zu machen, und ihn nicht zu beschämen durch einen Dank, welchen er nicht verdient zu haben glaube.

Auf seiner Flucht vor den Danksagungen der guten Kinder des geliebten Herrn begegnete ihm der Herr selbst, welcher die Runde um die ganze Festung gemacht, und nun seinen Retter mit offenen Armen empfing, und ihn an seine königliche Brust drückte.

Ihr macht mich so sehr zu Eurem Schuldner, sprach dieser zu ihm, Ihr dringt mir so viele Capitalien auf, daß ich Euch nicht einmal die Zinsen, viel weniger die Summe selbst, werde wieder zahlen können — die reiche Liebe meiner Freunde macht mich arm an Dank. — Nun Herr, ich denke, wir wollen gute Cameraden bleiben, und wollen's ersparen auf ein andermal, viel-

leicht kann ich Euch wieder einen Dienst leisten, dann rechnet auf Gustav Adolph.

Gustav aber war der Mann nicht, welcher schuldig blieb, und als Heldensohn von einem Spaziergang, den er mit seinem Fürsten gemacht, heim kehrte, fand er vor seinem Zelte zwei der schönsten Rosse mit Sattel und Zeug, und zweihundert Dukaten mit einem Brieflein von des Königs eigener Hand, worin er ihm sagte, diese Kleinigkeit sey bestimmt, einen Theil der Kosten seiner Equipage zu vergüten, und da er, Gustav, wohl wisse, daß er häufig in die Gefahr komme, seine Pferde aufs Spiel zu setzen, so habe er ihm vor der Hand zwei Reserve-Pferde geschickt, damit er sich nicht in Verlegenheit befinde, wenn ihm ein solches Unglück begegne; — eine Vorsicht, welche sich in der That als nicht überflüssig auswies, denn schon am nächsten Tage ward dem kühnen Mann eines seiner Rosse unter dem Leib erschossen, als er einen Ausfall der Belagerten zurückschlug, wobei er sich mit seinen Finnländern zwischen die Stadt und das Schloß setzte, die Verbindung zwischen diesem Posten aufhob, und so dazu beitrug, daß noch

am nämlichen Tage das Letztere mit einer Besatzung von 800 Mann überging, wodurch Savelli der Hoffnung, sich länger zu halten, völlig beraubt wurde.

14.

Noch war keine Woche seit dem Beginnen der Belagerung vorübergegangen, und schon hatte Savelli so ganz und gar den Muth verloren, daß er nach dem letzten vergeblichen Versuch, sich durch einen Ausfall Luft zu verschaffen, dem König eine Capitulation antrug. Der Major Greenland, ein Britte, in Diensten des kaiserlichen Heeres, überbrachte die Vorschläge, welche, da die Gegenwehr noch nicht übertrieben hartnäckig gewesen war, fast in allen Punkten angenommen wurde, doch mußte sich Savelli gefallen lassen, sammt allen seinen Offizieren dem König einen Revers auszustellen, daß sie binnen drei Monaten nicht gegen ihn dienen wollten.

Eine eigene Freude empfand das schwedische Heer hiebei, weil der Verräther Quinti del Ponte sich sammt allen seinen zusammengeraubten Schätzen in der Stadt befand, und man

hoffte, der König würde diesen Schurken von der Capitulation ausnehmen; allein Quinti, wahrscheinlich derselben Ansicht, hatte Mittel gefunden zu entwischen, und obgleich man Gustav den Vorschlag machte, sich wenigstens dessen Güter zu bemächtigen (welche wahrlich nicht gering seyn konnten, da sie die Früchte zehnjähriger unerhörter Plünderungen waren, die er, wie Savelli, hier aufgehäuft), so erklärte dieser doch: „Alle Verhandlungen beim Abschluß einer Capitulation setzten voraus, daß sie pünktlich beobachtet und heilig gehalten werden würden; da nun in Ansehung dieses Punktes keine Ausnahme gemacht worden wäre, so wolle er einen Niederträchtigen lieber reich seyn lassen, als sich einen Vortheil zu Nutze machen, der ihm vielleicht nach Gesetzen der Religion und Vernunft mit Recht zugehöre *).“ Und gegen solche Gründe durfte Niemand, wenn er auch gewollt hätte, mehr etwas einwenden, so daß der Elende seine ganzen Reichthümer behielt, welche mit dem des

*) Des Königs eigene Worte, nach Schefferi memorabilia gentis Suec., pag. 84.

Savelli, ächt italiänisch, d. h. auf die schmutzigste Art zusammengebracht, geborgen wurden.

Um den letzten Ausdruck zu rechtfertigen, möge hier noch stehen, daß Savelli bei einer Requisition von Pferden an 40 Stück sehr schlechter, abgetriebener Thiere bekam, welche ausgeschossen, zum Dienst untauglich befunden wurden. Statt sie den armen, geplünderten Bauern zurückzugeben, sollten sie verkauft werden, und da niemand etwas darauf bot, wurden sie vom Scharfrichter des Regiments abgezogen, und die Felle an Gerber verkauft, welches Geld Savelli einzuziehen sich nicht schämte *).

Bisher hatte das Glück sich stets an Gustav Adolph angeschlossen: in kurzer Zeit hatte er die ganze Ostseeküste von Feinden gesäubert, Colberg ergab sich auch zu derselben Zeit, und der König, obwohl er bereits 80 feste Plätze und Städte erobert und besetzt hatte, stand noch immer an der Spitze eines eben so starken Heeres, als das war, mit welchem er Pommern betreten; indem bei jeder Capitulation einer Festung beinahe

*) Walter Harte Leben Gustav Adolph's.

immer die Hälfte der Besatzung, und mehr, zu ihm überging, sich unter seine Fahnen einreihen ließ; — auch hier war dieses wieder geschehen, sowohl aus Demmin wie aus Colberg strömten ihm neue Hülfstruppen zu, ja in letzterem Platze machte Horn noch eine besonders glückliche Priese, indem er vier starke, wohl bewaffnete, mit Hilfstruppen, Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen reich versehene Schiffe, welche zum Entsatz von Colberg bestimmt waren, aber vier Tage zu spät kamen, auffing und zwang, sich mit allem, was sie an Bord hatten, zu ergeben.

So waren Gustav's Kräfte nicht nur ungeschwächt, sie waren im Gegentheil, wenn er die Kaiserlichen erst so weit getrieben, daß er die Besatzungen an sich ziehen konnte, verdoppelt, und um dieses möglichst bald zu bewirken, stellte er sich mit seiner ganzen Macht zwischen Garz und der Straße, auf welcher Tilli mit einem Heere von 20,000 Mann heranrückte, um die Verbindung der beiden Befehlshaber, des Tilli und des Torquato di Conti, zu hindern. Um nun in einem Unglücksfalle sich auch noch die Rückzugsstraße nach jeder beliebigen Seite zu

öffnen, wandte er sich unmittelbar nach der Eroberung von Demmin gegen diesen Feldherrn, und griff ihn mit seiner ganzen Macht an, wodurch derselbe nach kurzem Widerstande gezwungen wurde, das Feld zu räumen.

Garz schien sehr wohl befestigt, und war durch die verschiedenen Besatzungen anderer festen Orte, welche sich fast alle, mit Ausschluß desjenigen Theils, der bei den Schweden Dienste genommen, hieher gezogen hatten, mit wenigstens 16,000 Mann besetzt; allein sie hatten einen groben Fehler gemacht: sie hatten, um bequem postirt zu seyn, rund um Garz ein verschanztes Lager gebildet, und ein solches zu halten war nur Gustav Adolph oder Wallenstein im Stande. Hohe Wälle und Mauern sind schwerer zu übersteigen als eine kleine Schanze mit einem trockenen Graben. Die Schweden waren begierig, die Feinde aus ihrem Versteck zu vertreiben, und so waren sie kaum vor den Linien angelangt, als einige Hundert ohne Commando aufbrachen und die Capuaschanze, ein weit vorgeschobenes Außenwerk, angriffen. Die Besatzung verließ dieselbe in der wildesten Flucht, ohne einen Schuß zu

thun, warf sich in die Festung, setzte alles in die höchste Bestürzung, und veranlaßte den Rückzug der kaiserlichen Armee. Torquato di Conti entfloh und übergab den Befehl dem General von Schaumburg; dieser recognoscirte den gelagerten Feind, und beschloß, ihm zu weichen. Kaum in der Stadt angelangt, ließ er Generalmarsch schlagen, die zusammengezogenen Truppen gingen über die Oderbrücke, zwei Pulverthürme wurden mit Lunten unterlegt, die Kanonen, zu denen man nicht Bespannung hatte, in die Oder gesenkt, und als das Heer hinüber war, die Brücke hinter den Fliehenden angezündet, und die Stadt der höchsten Gefahr ausgesetzt.

Gustav war beim Abendmahl, als er hörte, Garz brenne an allen Ecken, ein furchtbarer Knall schien den Untergang des Ortes zu verkünden. Die Pulverthürme flogen auf, doch glücklicher Weise ohne großen Schaden zu thun, indem die nach dem Graben gelegenen Theile, nicht die nach der Stadt gerichteten, emporgeschleudert wurden. Sogleich befahl der König, welcher aus diesen Vorgängen die Flucht der Kaiserlichen mit ziemlicher Gewißheit entnehmen

konnte, die Stadt zu besetzen und dem Feinde nachzueilen, welches geschah, und zur Folge hatte, daß vier Regimenter der Kaiserlichen von den schwedischen Reitern eingeholt, vernichtet wurden, und Gustav nunmehr im Rücken völlig frei war.

Drittes Buch.

1.

Theils auf Frankfurt, theils auf Thorn war der Marsch der Kaiserlichen, nach jenem unbegreiflichen Aufgeben eines so wichtigen Punktes wie Garz, gerichtet. Unter Denen, welche Thorn besetzen sollten, war Holk, jetzt wieder gänzlich hergestellt von seiner Wunde, und das theure Weib, das ihn mit so unendlicher Liebe gepflegt, mit doppelter Wärme sein nennend.

Die lange Krankheit des Körpers bei völligem Wohlseyn des Geistes, hatte ihm die Geliebte wieder neu in frischem Glanze erscheinen lassen, und als wollte er die verlorene Zeit einholen, so sah man ihn jeden Augenblick, den er frei, den er für sich hatte, mit ihr beschäftigt, in ihre Augen schauen, in ihrem Anblicke schwelgen.

In Mechthild's Herzen erwachte ein Gefühl des Glücks, der innern Zufriedenheit, wie sie es bis dahin noch nicht gekannt; der Gedanke, dem Tode in allen seinen Schrecken getrotzt, treu und ohne Furcht alle Pflichten einer liebenden Gattin erfüllt zu haben, erhob sie über das Mißgeschick, welches sie sich durch die Flucht aus des Vaters Hause bereitet, über alle Vorwürfe, welche in einsamen Stunden in ihrem Innern laut werden wollten, und dieß goß selige Ruhe über ihr ganzes Wesen, und ließ den Körper, welcher unter den wilden Stürmen, die über sie hereinbrachen, zu erliegen drohte, von neuem schöner noch als früher erblühen — schöner, denn ihre Leiden hatten dem Antlitz einen unnennbar rührenden Zug von Wehmuth aufgedrückt, welcher das kindliche Gesicht mit einem kaum geahnten Reiz schmückte.

Dem Blicke des lebhaften Holk entging diese Veränderung nicht, und mit stets sich erneuerndem Feuer umfing er das reizende Weib; so in der Blüthe ihres Glücks erreichten die Liebenden Thorn, über welches der Graf als Commandant gesetzt war, indem Schaumburg selbst ihm

diesen Posten übertragen, da er sich, zu seinem Unglück, nach Frankfurt wandte.

Durch das Culmer-Thor rückte das Heer in die schöne Straße ein, welche sich von demselben gerade hindurch, bei dem großen Marktplatz und dem Rathhause vorbei, nach dem Segler-Thor zieht. An der Spitze der Colonne ritt Holk; neben ihm auf schaukelndem Damensattel, getragen von einem anmuthig sich wiegenden Zelter, befand sich die schöne Mechthild. Thorn ist bekannt, berühmt wegen seiner schönen Mädchen, doch fiel diese Schönheit auf, und alle Thüren, alle Fenster waren gedrängt voll mit Bewunderern; sobald man sie gesehen, dachte man nicht mehr daran, die Kaiserlichen zu mustern, welche in guter Ordnung hinter dem Obrist marschirten, nur auf Mechthild waren alle Augen gerichtet, und noch wenn sie längst vorbei war, suchten Aller Blicke sie einzuholen, und wo sie wieder vorüber kam, flogen die Hüte vor ihr herab, neigten sich und knixten *) unwillkührlich die

*) Knixen, einen Knix machen — die altmodige Art, ein Compliment (einen Diener) zu erwiedern;

Damen. Mit unendlichem Liebreiz dankte das schöne Weib, und wer zufällig von ihr einen Blick erhascht zu haben glaubte, hielt sich für gar hoch beglückt, und sie allein war es, welche sogleich eine äußerst günstige Stimmung für die Kaiserlichen weckte, die sonst vielleicht nicht mit einer ähnlichen Bereitwilligkeit empfangen worden wären; zwar konnte man die Stadt nicht sperren, weil sie schon vorher von Reichstruppen besetzt war, allein der gute oder böse Wille vermochte das Leben daselbst auf eine Weise zu gestalten, welche nicht durch die Gewalt der Waffen zu erzwingen war.

Das kleine Heer rückte auf den Ring (Markt), umzog das prächtige, weitläufige, in einem großen Quadrat gebaute Rathhaus, und der Führer hielt stille neben dem alten Artushof, bei dem Kaufmann Falk, welcher zwischen diesem

---

ohne den Körper zu beugen wird derselbe (völlig aufrecht erhalten) durch einknicken beider Kniee gesenkt, und dann wieder erhoben. Einen schönen Knix machen war in damaliger Zeit ein so schweres Studium, wie jetzt das französische Compliment.

und der Königs-Apotheke ein schönes großes Haus besaß, das zur Wohnung des Commandanten bestimmt war; dort marschirten die Regimenter auf, denen Holk befahl; der Commandant entließ die Führer derselben in ihre Wohnungen, zu denen jetzt in verschiedenen Abtheilungen die einzelnen Trupps, theils in die Annenstraße vor das Haus des Doctors Sömmering, theils durch die schöne breite Straße zu dem Kaufmann Wessel, und von dort weiter auf die Neustadt zum Prediger Moller rückten.

Noch an demselben Tage besichtigte Holk die ganze Stadt in Gesellschaft des Obristlieutenant von Brandenstein und seines Wirthes, des Doctors Sömmering. Dieser letztere war ein gar wunderlicher alter Herr, nicht gerade weil er einen langen rothen Rock und eine weiße Allongenperüke trug, sondern weil er, ein ächter Polihistor, ein zweiter Salmasius, alles besser kannte als andere Leute; doch, obgleich er den Stuhl in fünfzig Sprachen zu nennen wußte, in keiner Sprache darauf zu sitzen verstand.

Brandenstein (welcher zum Obristlieutenant und Brigade-Commandant avancirt) war ihm ein willkommener Gast, mit dem er über seine Artilleriewissenschaft viel sprechen konnte. Gleich bei des Offiziers Eintritt hatte er ihn mit einigen militärischen Redensarten begrüßt, und ihm gesagt, daß er den Krahn rechts vor dem Segler-Thor in eine Redoute verwandeln lassen müsse, daß man das kleine Fischerdorf, wenn man es so nennen will, welches zwischen der Weichsel und der Stadtmauer sich bis dahin erstreckt, wo diese letztere eine Biegung nach dem Altstädter-Thor zu macht, abbrennen solle, damit der Feind sich nicht unter den Kanonen der Festung festsetzen könne; ferner solle man Culmsee befestigen (ein Städtchen vier Meilen von Thorn), welches gewissermaßen eine Vorstadt genannt werden könne; auch sey es nicht übel, bei Mokro einen Brückenkopf anzulegen, damit die Schweden sich nicht der Weichsel bemächtigten.

So viel ich aus der Karte sehe, sprach Brandenstein, liegt Mokro nicht an der Weichsel, sondern Thorn liegt noch dazwischen, und Thorn selbst ist gewissermaßen der Brückenkopf, wenig-

stens auf einer Seite, und eher könnte man Podgorsche für die andere Seite der Weichselbrücke als festen Punkt bestimmen. —

Ei, ei! erwiederte Sömmering, wie weit ist die Praktik hinter der Theorie zurück, wir wollen uns von Allem an Ort und Stelle überzeugen; mit diesen Worten ergriff er seinen Hut, einen hohen Rohrstock mit goldenem Knopf, und wandelte zur Thür hinaus, und Brandenstein ließ sich unter der Bedingung, den Commandanten von ihrem Ausgange in Kenntniß zu setzen, dieses wohl gefallen.

2.

Holk kam so in Gesellschaft dieser beiden Herren durch die Breite- und die prächtige Brücken-Straße vor das Brückenthor, von welchem aus man sogleich an den Fluß gelangt. Hohe starke Mauern ziehen sich hier längs des Wassers in einer bedeutenden Ausdehnung fort, bis zu dem sogenannten krummen Thurm, in dessen Gegend die Mauer sich aufwärts von der Weichsel hinweg zieht; hier schien nichts zu verbessern, denn die Mauern hatten sehr gute Gestelle für das

Geschütz und für die Mannschaft, von jenem Punkt aber zog sich ein sehr breiter ausgemauerter Graben um die ganze Stadt, bei dem altstädtischen Thor war derselbe durch eine Mühle in etwas beengt — dieser wurde das Todesurtheil gesprochen — hinter den Gärten von Fänger, Rutsch, Schütz und Stilting *) begann eine Sandwüste, aus welcher eine, obwohl eben nicht erfreuliche Oasis, der Galgenberg mit seinem dreibeinigen Denkmal der Gerechtigkeit, auftauchte; dieser und ein zweiter eben so dürrer Sandhügel ward zu einer Redoute bestimmt, weiterhin schien wenig zu verbessern, die Gräben tief und breit, voll schlammigen Wassers, die Mauern dick und fest, die Umgebung völlig eben, ließ nichts zu wünschen übrig; Herr Sömmering aber schüttelte den Kopf und hatte noch sehr viel zu wünschen, und konnte sich zuletzt des Lachens nicht enthalten, als, nach dreistündigem Marsch wieder bei der Weichselbrücke anlangend, man diese überschritt, und beschloß, da

---

*) Durch die Franzosen bis zum Jahre 1812 alle zerstört und in Festungswerke verwandelt.

wo eine Insel, die sogenannte Kempe, dieselbe unterbricht, eine Schanze, und an dem Ende der zweiten Brücke eine förmliche Bastion anzulegen.

Gegen eine solche zwecklose Unternehmung hatte Sömmering manches einzuwenden, und nöthigte die beiden Herren zu sich, um ihnen dort auf das genaueste auseinander zu setzen, was für Anstalten sie zu treffen hätten, sich die Feste zu sichern, und verließ, da sie seine Einladung ausschlugen, dieselben in gewaltiger Aufregung, versichernd, er habe es in seiner Gewalt so zu nützen als zu schaden.

Die beiden Offiziere kehrten zur Stadt zurück, und Holk ertheilte seine Befehle wegen Besetzung aller Posten, aller Zugänge, und ließ auch vor jedem Thor ein Außenwerk anlegen, welches zur Deckung desselben bestimmt war; die Kanonen von den bastionenartig vorspringenden Thürmen wurden dabei am Tage sorgfältig auf die Brückenpfähle gerichtet, so daß man bei einem Sturm, auch mitten in der Nacht, die Brücke unter den sie Betretenden zusammenschießen konnte. Nach solchen Veranstaltungen ging Holk in sein

Quartier, woselbst bereits eine Deputation der Bürgerschaft seiner harrte, um ihn zu bitten, sie und ihre schöne Stadt nicht einer hartnäckigen Belagerung durch die Schwedischen auszusetzen. Ein stattlicher Mann, im Ornat der lutherischen Geistlichen, zeichnete sich hiebei als der würdigste, als der Sprecher aus, es war der Prediger der Neustadt, Moller, der mit Ernst und Kraft das Wort führte, und dem Commandanten das Unglück ans Herz legte, welches er über die Stadt bringe, wenn er ihrer nicht schone.

Herr Prediger, erwiederte Holk, dieß müssen Sie den Schwedischen sagen, wenn dieselben heranrücken; ich für meinen Theil verlange nichts als in dieser Stadt Thorn mit meinen vier Regimentern gute Winterquartiere zu bekommen; wohin uns das nächste Frühjahr führt, weiß ich nicht, ist mir, als einem Soldaten, auch ganz gleich, doch einen Ruhepunkt muß das Militär für den Winter haben. Schaumburg, der General, welcher nach Torquato's Entfernung das Obercommando führt, hat Frankfurt für sich gewählt, und mir Thorn überlassen; das ist nun gar eine schöne, große, geräumige Stadt, von lauter an-

sehnlichen Kaufleuten bewohnt, eine der reichsten im ganzen Polenlande, durch Korn- und Holz-Handel, und die genaue Verbindung zwischen Warschau und Danzig doppelt reich, aber auch als Feste doppelt wichtig, und somit, mein würdiger Herr Pfarrer, für mich und meine Leute von unberechenbarem Vortheil, daher Ihr wohl denken könnt, daß ich mich nicht so leicht aus Thorn hinaus schwatzen lassen werde; im übrigen hoffe ich, wird die Bürgerschaft uns den Vorschub leisten, welche sie als Reichsstadt unter des Kaisers Schutz, den Truppen desselben schuldig ist.

Bezweifelt dieß nicht, erwiederte der Geistliche, wenn wir nur auch auf gute Mannszucht hoffen dürfen, allein erstens ist diese unter den Reichstruppen niemals groß gewesen, weil sie stets aus liederlichem, auf allen Werbeplätzen zusammengerafftem Gesindel bestanden, und nicht aus Landeskindern zusammengesetzt ist; zweitens haben wir schon in den wenigen Stunden ein trauriges Beispiel fehlender Disciplin erlebt, und zwar gerade von einem, der mit g u t e m Beispiele den Uebrigen vorangehen sollte. Es ist mit

einem Marketender ein Mensch hereingekommen, welcher, seiner Kutte nach zu schließen, ein katholischer Geistlicher ist; nicht genug, daß er, seiner Würde ganz unangemessen, sich die erschrecklichsten Flüche und bösen Redensarten erlaubt, so hat er auch noch Gräuel verübt, welche mein Mund auszusprechen sich weigert.

Ich kenne dieses Unthier, sprach Holk, und habe gar nicht einmal gewußt, daß es sich bei meiner Heeres-Abtheilung befindet — nun der Bursche soll bestraft werden — was hat er denn gethan?

Fragt diesen Bürger, bei dem er sich ohne Recht einquartiert hat, erwiederte der Pfarrer.

Herr, sagte Einer der Männer, aus dem Kreise der Uebrigen vortretend, mit thränenden Augen, nachdem dieser Elende sich in Branntwein berauscht, hat er meine Gattinn auf das schändlichste gemißhandelt, und sie zu seinem Willen zwingen wollen, und als diese entflohen — mein zehnjähriges Töchterlein — — Es versagte dem Armen die Stimme.

Nun? frug Holk erwartungsvoll.

Seiner viehischen Lust hat das Scheusal die Kleine zum Opfer gebracht, und sie ist unter seinen verruchten Mörderhänden geblieben, so sprachen Mehrere der Bürger.

Abscheulich! rief der Commandant voll Zorn, geht, Ihr wackern Bürger, geht, Euch soll Gerechtigkeit werden; verhält sich die Sache wie Ihr gesagt, so soll Maruzzi an der Gallerie des Rathhausthurmes hier gehangen werden, darauf verlaßt Euch!

Holk machte sogleich Anstalt zur Erfüllung seines Versprechens; doch der Bösewicht hatte sich, die Strafe fürchtend, welche er wohl voraussehen konnte, davon gemacht, und Holk, obwohl er selbst es wünschte, durch auffallende Strenge hier einmal ein Beispiel zu geben, damit die Gräuel, welche sich täglich erneuerten, endlich durch die Furcht in etwas beschränkt würden, war doch nicht im Stande, den Buben wieder zur Stelle zu schaffen, weil das Nachspüren in den waldreichen Gegenden, und in dem, seinen Truppen völlig unbekannten Lande, erfolglos seyn mußte.

3.

Voll Entsetzen hatte Mechthild's Vater die Annäherung der Kaiserlichen vernommen, und als er nun gar hörte, daß Holk, der Verführer seiner Tochter, das einrückende Heer befehligte, war er entschlossen, den kaum gewonnenen Aufenthalt, das freundliche Thorn, in welchem ihm heimisch und wohl zu werden begann, wieder zu verlassen. Quandt, sein alter Buchhalter, gab sich alle mögliche Mühe, ihm dieß Project auszureden; doch lange wollten seine Einwendungen nichts fruchten, bis er sich hinter den Prediger steckte, dessen Bekanntschaft wir bereits gemacht.

Moller war ein Mann von einigen vierzig Jahren, ungewöhnlich groß und stark, ein sprechendes, feuriges Auge gab dem Gesicht außerordentliches Leben — so konnte man sich die alten, kräftigen, deutschen Helden vorstellen, und so muthig zeigte er sich in seinen Handlungen, in seinen Reden — nichts Leichtes in jener wilden, aufgeregten Zeit, in welcher, und noch Jahrhunderte später, der Katholicismus ein so mäch-

tiges Uebergewicht hatte, daß ein nicht abgezogener Hut bei einer Frohnleichnams-Prozession, dem Bürgermeister von Thorn und acht Bürgern das Leben kostete — so von dem fanatischen Pöbel ergriffen, den schrecklichsten Mißhandlungen und endlich dem Henkertode überliefert wurden; ein trauriges Factum, für dessen Wahrheit ein großes, auf dem Johannis-Kirchhofe zu Thorn aufgerichtetes Denkmal spricht.

Dieser thätige und tüchtige Mann ward von dem wackern Buchhalter um seine Vermittlung gebeten, und gern sagte er dieselbe zu; doch seine wackere Hausfrau sprach: ehrwürdiger Herr Prediger, dieses sind zarte Familien-Angelegenheiten; es wäre wohl besser, wenn sie von weiblichem Munde besprochen würden; so will ich gehen und den Leuten ins Gewissen reden, wie mirs ums Herz ist; vermag ich mit Gründen der Vernunft und des Gefühls nichts auszurichten, ei nun, dann möge der Herr Prediger mit Gründen der Religion anrücken, und mich unterstützen.

So geschah es, und Frau Veronika nahm ihre Saloppe um (einen leichten, seidenen, gewöhnlich schwarzen, Mantel, welcher die Gestalt

ganz verhüllte, indem das Capüchon, welches seinen Kragen bildete, in der Regel über den Kopf genommen wurde), und ging mit Quandt zu dem Hause des Organisten Fitzner, woselbst des Buchhalters Schwestern wohnten.

Der hochverehrte Gast verursachte eine allgemeine Bewegung im ganzen Hause, selbst die Bewohner, denen der Besuch gar nicht galt, waren dadurch erfreut und beglückt; sie tranken Caffee zur Ehre der Frau Predigerinn, und freuten sich, daß ihrer Wohnung solch ein seltenes Glück wiederfahren, aber in dem bescheidenen Zimmerlein, welches Herr Böttcher bezogen hatte, war die Freude doppelt groß, und zeigte sich unverholen der wackeren Frau.

Nach einigen einleitenden Worten kam dieselbe auf das Thema, um welches ihr dießmal besonders zu thun war, und dieß veranlaßte den Vater, die ganze traurige Geschichte von Holk's Eintritt in das Haus, bis auf den jetzigen Zeitpunkt, mit etwas grellen Zügen zu zeichnen, welche Frau Martha zu mildern sich mühte, wobei jedoch der Kaufherr immerfort seine heftige Abneigung gegen die Verbindung zu erkennen

gab, behauptend, eine, aus so ungleichen Elementen bestehende, könne unmöglich zu einem erfreulichen Ziele führen — sie würde und müsse früher oder später in unglückliches Leben, in Zank, Hader und Zwietracht übergehen.

Lieber Herr Böttcher, sprach die würdige Frau Pfarrerinn, das ist nun eben nicht nöthig; sehen Sie an mir ein lebendiges Beispiel der Art, und vielleicht ein noch auffallenderes: ich gehöre, von Geburt aus, auch nicht dem Stande an, in welchem ich mich jetzt befinde, doch war ich bis jetzt — und es sind an 20 Jahre her — noch nicht in der Lage, einen Schritt zu bereuen, den ich, allen Vorurtheilen zum Trotz, gethan habe. Mein werther Eheherr, der Prediger Moller, war in dem Hause meines Vaters, des Freiherrn von Dargitz, Hofmeister; — ich, die einzige Tochter, war bestimmt, die Hand des Reichsgrafen von Blankenstein zu empfangen, um durch das Vermögen, welches mir zufiel, den Glanz seines gesunkenen Hauses wieder zu erheben. Der Graf war ein schöner, junger Mann, und das Loos, welches mir gezogen, schien kein schlechtes zu seyn, allein ich sah meines ver-

ehrten Eheherrn frommes, edles Thun und Treiben, sah seine ehrsame Mannhaftigkeit, seinen festen Glauben und seine Zuversicht, jeden Tag auf eine herrlichere Weise sich entfalten, und ich dachte: dieser wird dein Gatte, oder Keiner, und Veronika Freiinn von Dargitz hielt getreulich ihr sich selbst gegebenes Wort.

Sie können wohl denken, daß die Geradheit und das offene Wesen meines verehrten Eheherrn keine Schleichwege duldete. Das Benehmen desselben gegen mich war völlig tadellos, und aus ganz zufälligen Beobachtungen ergab sich mir die Ueberzeugung, daß er mich liebe, wie ich ihn schon lange liebte. Wohl wissend, daß er mir nie das Geständniß seiner Leidenschaft ablegen würde, hielt ich es nicht für schmählich, den ersten Schritt gegen einen Geistlichen zu thun, und ich sagte ihm daher eines Tages, als ich wissen konnte, daß wir ungestört bleiben würden, wie ich ihm gewogen, von ganzem Herzen ergeben sey. Ich war damals sechszehn Jahre alt, man hätte es für kindisch und übereilt halten können, allein ich kannte ihn ja schon seit zwei Jahren, sah ihn täglich, und hatte Zeit genug gehabt, mich

zu prüfen, und die Religionsstunden, welche er den jungen Freiherren, meinen Brüdern, gab, und denen ich, in Gesellschaft meiner verehrten Mutter, beiwohnte, konnten das verstockteste Herz zum Gehorsam und zur Offenheit gegen die Eltern bewegen, warum nicht auch das meine? Doch eine laute, mächtige Stimme in meinem Innern sprach: Dieser ist es, und sonst Keiner! Diesem bist du durch den Himmel bestimmt, was auch die Eltern sagen mögen, und so äußerte ich mich in jener ersten heimlichen Stunde, in welcher unsere Herzen sich gegen einander öffneten.

Wir waren beide sehr jung; aber Sie würden irren, wenn Sie glaubten, es komme nun eine kindische Liebelei von einigen Jahren, darauf eine Entdeckung des verbotenen Verhältnisses — dann einiges Weinen und Verzweifeln — O nein — von allem diesem nichts. Mein werther Eheherr blieb bei mir, bis meine verehrten Eltern heim kamen, dann sprach er zu ihnen, wie er mich so innig liebe, doch verschlossen im Herzen seine Neigung getragen, bis er meine Gegenliebe unzweifelhaft erkannt, wie er dann zum erstenmale heute mit mir darüber gesprochen, nun aber nach

seinem Gewissen nicht ferner hier bleiben könne, ohne auch die Eltern davon in Kenntniß zu setzen, auf deren Ausspruch es nun ankommen solle, ob er glücklich genug wäre, ihres Vertrauens, ihrer Einwilligung gewürdigt zu werden, oder ob er das Haus sogleich verlassen müsse, in welchem er, ohne diese Erlaubniß, nicht länger weilen dürfe.

4.

In jedem andern Falle ähnlicher Art, wäre mein Herr Vater wahrscheinlich mit dem größten Zorn darein gefahren, und hätte den unberufenen bürgerlichen Bräutigam mit Hunden aus seinem Schlosse gehetzt; das ehrenhafte, aufrichtige Wesen meines Eheherrn aber wirkte so imponirend auf ihn, daß er seiner Heftigkeit keinen freien Lauf lassen konnte, und er sprach nicht günstig, doch ganz wie ich es vorher gewußt. — Ich achte Ihre Aufrichtigkeit, Herr Candidatus, allein ich gedenke mit meiner Tochter doch ein wenig höher hinaus, darum wird es besser seyn, wenn unsere Wege von diesem Zimmer aus sich scheiden.

Wohl — ich habe keinen Augenblick an dieser Entscheidung meiner Sache gezweifelt, erwie-

derte mein Eheherr, sie kommt mir nicht unerwartet, sie überrascht mich nicht, und macht mich auch nicht unglücklich, da ich weiß, daß es ein Wesen gibt, welches, Rang und Stand nicht achtend, mich herzlich liebt, und lieben wird.

Ja, das wird sie, so lange der allgütige Gott ihr das Leben läßt, so sprach ich ernst und feierlich, doch mein Eheherr fuhr fort: Nun, Herr Freiherr, haben Sie zu entscheiden, wie wir ferner unsere Wege theilen, „willt du links, so will ich rechts, willt du rechts, so will ich links gehn.“ — Ja, ja, sagte mein Herr Vater, ich gehe rechts, gehen Sie nur links, da ist die Hausthüre, Gott befohlen, übrigens in aller Achtung.

Ei das versteht sich ganz von selbst, entgegnete, sich verneigend, der wackere Herr; denn ich habe nichts gethan, was Ihre Achtung gegen mich schmälern könnte, warum sollten wir da, einander nicht achtend von einander scheiden? Hiemit verbeugte er sich gegen uns Alle, und ging — ach, er nahm mein Herz mit sich, noch nie hatte er mich so gerührt, als eben jetzt durch diese Ruhe und Würde.

Am andern Tage zog ich mich sauber an, und

fuhr zum Herrn Superintendenten, unseres Hauses verehrtem Herrn Beichtvater; ihm erzählte ich alles was sich begeben, und ihn bat ich, mich zu meinen Eltern zu begleiten, und ihnen meinen Entschluß, mich in ein adeliges Fräuleinstift zu begeben, zu eröffnen. Nachdem er durch alle ihm zu Gebote stehenden Gründe, meine Festigkeit zu erschüttern, vergeblich versucht hatte, ging er in mein Verlangen ein, und benachrichtigte den Freiherrn, meinen Vater, von dem was ich vorhätte.

Ach, meine lieben Freunde, Ihr kennt Euch kaum denken, welche Stürme ich überwinden mußte; meine Eitelkeit, meine Sinne, mein Hochmuth sollte angeregt werden, was nur in eines Menschen Macht steht, wurde an mir versucht — doch vergeblich, fest blieb ich bei meiner Erklärung, und als mein Herr Vater den Geistlichen fragte, ob ihm, dem Vater, nicht Zwangsmittel erlaubt seyen, so daß ich mich mit dem Grafen von Blankenstein verbinden müsse, rief ich, ohne dessen Antwort abzuwarten, ich würde vor dem Altar laut und deutlich nein! sagen.

Der Herr Superintendent zuckte die Achseln,

und sprach: man kann wohl den Küster hinter die Braut stellen, und durch diesen das Ja aussprechen lassen, doch wolle er zu solchem Schritte nicht gerathen haben; allein er ward vollzogen, und ich, nach einigen Wochen enger Gefangenschaft, in einen Wagen gehoben, zur kneiphöfschen Kirche gefahren, und vor den Altar gestellt — hier sprach der Küster sein Ja aus, ich aber rief laut und deutlich nein! und rief die versammelte Gemeinde zu Zeugen, daß ich das erzwungene Eheband verabscheue, daß man mich eher tödten, als zur Gattin des fremden Mannes, den ich nicht liebe, machen möge, und verließ mit dem Gelübde, keinen Bissen zu essen und zu trinken, bis ich todt, oder von dem verhaßten Bande befreit sey, den Altar.

Solche Bestimmtheit in dem Willen eines sechszehnjährigen Mädchens, hatte niemand erwartet; anfänglich glaubte man, wenn ich ein oder zwei Tage nichts esse, so werde sich späterhin schon der Apetit einstellen; doch hatte man auch hierin sich geirrt; schon fünf Tage waren verflossen, ich bereits einer Leiche gleich — als, um mich nicht am nächsten sterben zu sehen, man

mir feierlichst erklärte, ich solle nicht ferner gezwungen werden, des Grafen Gattin zu heißen, worauf die Freude meine Kräfte bald wieder so erhob, daß ich, durch leichte Nahrungsmittel gestärkt, mich aufrecht erhalten, und endlich wieder im Kreise der Meinigen erscheinen konnte.

Es war von der Vermählung keine Rede mehr, doch auch in das Fräuleinstift wollte man mich nicht thun, wie ich gewünscht; so mußte ich denn in, mir damals recht unangenehmen, häuslichen Verhältnissen bleiben, allein von Zeit zu Zeit erhoben sich freundliche Lichtblicke über dem umdüsterten Horizont, und diese trösteten mich dann wieder; — so erfuhr ich bald, mein verehrter Freund sey hier in Thorn, seiner Vaterstadt, als Prediger angestellt, dann, er habe sich in kurzer Zeit die herzliche Liebe und Achtung seiner Beichtkinder, seiner sämmtlichen Zuhörer, erworben; — jetzt verbreitete sich das Gerücht, er werde sich vermählen; dieß gab mir zwar einen Stich in das arme Herz, aber es schmälerte dessen Liebe nicht, und laut jubelte ich, da ich erfuhr, er habe nie daran gedacht, nur sey ihm eine edle und wohl begabte Jungfrau angetragen, deren Hand

er indessen, mit aller möglichen Schonung für sie und ihre Verwandten, abgelehnt, und diese Nachricht, nicht durch den Schluß vervollständigt, habe man, um mein Vornehmen zu erschüttern, an mich gelangen lassen. So verging ein Jahr, nun glaubte man, mich durch Einsamkeit zum Wanken zu bringen, und gab scheinbar meinem Wunsch, in ein Fräuleinstift zu gehen, nach, allein hier hielt man mich, wie eine Gefangene, in engem Zimmerlein, ohne alle Gesellschaft, fest, und dort blieb ich zwei Jahre, bis der Himmel meines Herrn Vaters Herz erweckte, und er sprach: Sie hat eine strenge Prüfungszeit überstanden; — eine Liebe, welche durch solche Proben geläutert ist, muß wahr und gediegen seyn, ich will ferner derselben kein Hinderniß in den Weg legen.

Nun schrieb er selbst an meinen Geliebten hier in Thorn, und dieser kam nach Königsberg, mich heimzuholen; — so bin ich denn nun, von hohem freiherrlichen Stande, Veronika Baronin von Dargitz, eines Predigers zu Thorn ehrbare Hausfrau. Glaubet Ihr, meine werthen Freunde, daß dieses mich jemals gereuet? Glau-

bet Ihr, daß diese Mes-alliance Segen oder Fluch über unser Eheband gebracht? — Nein, beim Himmel nicht! der innere Sinn allein ist's, der des Menschen Wohl und Wehe bestimmt, nicht so unbedeutende Verhältnisse; vor dem Herrn dort oben sind wir alle gleich — ihm ist nur der Gute, nicht der Vornehmere, angenehm; der Reichthum, der dort oben gilt, ist der des Herzens, wenn dieses recht schön ausgeschmückt ist, wenn dieses von frommen, heitern Bildern, von Spiegeln, welche die Wahrheit zurückstrahlen, von Perlen aus den Thränen der Demuth, von dem gediegenen Golde der Gottesfurcht, von den blitzenden Brillanten der Wohlthätigkeit prangt — so möge Einem der Leib nur mit Lumpen bedeckt seyn, in einem Kaufmanns- oder in einem Soldaten-Rocke stecken — das ist dem Herrn gleichviel. Darum möge uns der wackere Herr Böttcher glauben, hat er sonst keinen andern Grund, als den der Ungleichheit des Standes, um für das Glück seines Kindes besorgt zu seyn, so wird er sich desselben überheben können.

5.

Die Zuhörer waren tief gerührt über das, was die treffliche Frau mit einfachen Worten gesagt, und Gertrud begann im Stillen ein wenig zu hoffen, der Vater aber erklärte: dieser Fall sey ein ganz anderer, es sey hier nicht von einer Mes-alliance sowohl, als von einer leichtsinnigen, gegen den Willen des Vaters geschlossenen Verbindung, die Rede, und diese werde nun und nimmermehr seine Aprobation erhalten; um der hochwürdigen Frau zu zeigen, wie wenig er ihre Worte verkenne, wie sehr er achte, was sie für ihn thue, wolle er nicht, wie er sich eigentlich vorgenommen, die reiche Stadt Thorn verlassen, aber zumuthen solle ihm niemand, mit der ungerathenen Tochter, oder mit ihrem Verführer, zusammen zu kommen.

Frau Veronika, eine gar kluge Frau, schien des eigensinnigen fremden Mannes Charakter sehr richtig zu beurtheilen, indem sie ihr so glücklich begonnenes Werk nicht weiter zu treiben versuchte; eine mildere Stimmung hatte sie hervor-

gebracht, das war ihr für's Erste schon genug, sie hoffte von der Zeit, die heilend und beruhigend ihre sanfte Hand selbst auf die brennendsten Wunden legt, viel — das mehrste, und ging, von der ganzen Familie bis auf die Straße geleitet, heim.

Ihr Weg führte sie aus der Gymnasiumsstraße, wo des Organisten Haus stand, bei der prächtigen Bernhardiner-Kirche vorbei, über den Markt. Als sie an dem kolossalen Gebäude, welches achtzig Fuß hoch, mächtig breit und schön gewölbt, und ganz ohne Strebepfeiler aufgeführt war, vorüberschritt, betrachtete sie wohlgefällig die hohen schlanken Fenster, welche so freundlich herunter zu schauen schienen, als wollten sie das Lob ihres Erbauers jedem Menschen zurufen, freute sich der Helle derselben, welche gestattete, daß man von außen die breite Wölbung der Kirche überschaue — da erblickte sie in einem dieser Fenster ein abschreckend häßliches Menschengesicht. — Noch mit sich uneins, wie jemand an das Fenster kommen könne, dessen unterster Rand doch wohl einige zwanzig Fuß über der Erde, öffnete sich einer der kleinen Flügel aus den in

sechszehn Reihen, zu vieren über einander, die Fenster zusammengesetzt sind, und aus demselben grinzte ein wahres Scheusal hervor, so daß die fromme Frau, welche von der Existenz des Teufels völlig überzeugt war, diesen zu sehen wähnte, wie er Anstalt machte, irgend einen der dicken Patres zu holen, was denn natürlich durch ein Fenster geschehen mußte. Sie schlug ein Kreuz, worüber der Satan laut lachte, doch plötzlich seinen Kopf zurückzog, — eilte mit raschen Schritten weiter, ein Stoßgebetlein murmelnd, und kam, nicht ohne heftige Bewegung, die sonst wohl schwer in der lieben, ruhigen Frau hervor zu bringen gewesen, daheim auf dem neustädtischen Markte an.

Kaum gönnte sie sich Zeit, ein Paar Minuten sich zu erholen von dem schnellen Marsch, dann sagte sie ihrem Eheherrn, was sie so eben für ein Ungethüm gesehen, und machte ihm eine nicht gerade verschönernde Beschreibung von dem Teufelsgesicht mit den glühenden Augen, mit den buschigen Augenbraunen und dem zottigen, schwarzen, tief in die Stirn hinein wachsenden Haare.

Pastor Moller horchte auf — das ist er! rief er aus, ergriff seinen dreispitzigen Hut, setzte

ihn auf den Kopf, daß der Puder umher stäubte, nahm den Stock, mit langem goldenen Knopf, aus der Ecke, und schritt raschen, festen Ganges davon zu dem Hause des Kaufmanns, Holk, dem Commandanten, sagend, der schändliche Pfaff, welcher des unglücklichen Bürgers Töchterlein umgebracht, müsse in der Kirche der Bernhardiner verborgen seyn.

Holk, welchem der Bösewicht von jeher verhaßt und verächtlich gewesen, machte sogleich Anstalt sich seiner zu versichern — er sandte den Adjudanten auf die Hauptwache, welche im Rathhause war, mit dem Befehl, 50 Mann zu nehmen, und mit ihnen die Kirche zu umzingeln, dann aber ihn selbst zu erwarten; sandte eine Ordonnanz nach dem unglücklichen Bürgersmann, welcher bei den Verbrechen des Buben so schwer betheiligt war, und als dieser angekommen, nahm er noch weitere 50 Mann mit sich, um, unterstützt von diesen, das ganze Innere der Kirche und des daran stoßenden, großen, weitläuftigen Bernhardinerklosters, das damals zahlreich bewohnt war, zu durchsuchen.

Bei einer Unternehmung gegen eine katholische Kirche thätig mitzuwirken, wäre einem Lutheraner in jenen Zeiten wohl theuer zu stehen gekommen, darum empfahl sich der Pastor, und kehrte, zur großen Beruhigung seiner Gattin, bald zurück.

Frau Veronika war nicht wenig entsetzt über ihres Herrn Ausruf: „das ist er!“ Ihr erschienen diese Worte als eine Bestätigung ihrer Meinung, daß der leidige Gott sey bei uns, sie aus jenem Fenster angegrinzt, und darum war es ihr ein nicht geringer Trost, den verehrten Gatten, von welchem sie geglaubt, er wolle im heiligen Glaubenseifer diesen Teufel austreiben, wiederkehren zu sehen, da ein solches Unternehmen doch stets von Fährlichkeiten begleitet war; sie erfuhr nun auch, wen der Herr Prediger gemeint, daß demnach der schändliche Mörder nun wohl zur Bestrafung gezogen werden dürfte, und erfreute dagegen ihren Gatten mit der Nachricht von dem glücklichen Anfang ihres Unternehmens, und von der daraus zu hoffenden Versöhnung zwischen dem Stettiner Rathsherrn und dessen Tochter.

6.

So wie Moller vermuthet, so war es wirklich. Der Pfaffe, nachdem er seinen Frevel verübt, und das erwürgte Kind vor sich liegen sah, begann zu fürchten, man könne sich seiner bemächtigen, und ihm eine Lehre geben, welche alle übrigen Lehren für die Zukunft überflüssig machte. So schlich er sich fort, zweifelhaft wohin er sich wenden sollte — über die Weichsel, weiter nach Polen hinein — dort standen der kaiserlichen Truppen keine mehr — zurück auf dem Wege, auf welchem er mit Holk's Division gekommen war; dort wurde er wahrscheinlich von den nordischen Eisbären, von den Schweden, aufgegriffen, welche Holk und Schaumburg auf dem Fuße folgten.

Während Maruzzi so, dieses bei sich überlegend, und bald den einen, bald den andern Entschluß fassend, in der Stadt umher strich, kam er bei der Kirche des bernhardiner Mönchsklosters vorbei, und es fiel ihm ein, daß er am Ende als Mönch seine Tage hier in aller Ruhe

beschließen könne, etwas das ihm in dem Augenblick, da er, wie ein gehetzter Hase, auf allen Seiten sich umstellt, nirgends einen Ausweg offen sah, eine höchst erwünschte Zuflucht erschien, während er sonst wahrscheinlich unter allen Uebeln das Mönchsleben, bei welchem man eingesperrt in Ruhe und klösterlicher Stille leben mußte, am eiligsten geflohen wäre.

Die Töne einer mächtigen Orgel, welche donnernd den weiten, gewölbten Raum erfüllten, durchdrangen ihn zwar mit einem nicht zu überwindenden geheimen Schauder, doch faßte er sich ein Herz, und trat, seine schwarze Kutte durch den sie gürtenden Strick fester zusammenziehend, in das Innere der herrlichen Kirche.

Ihn überraschte die hohe Majestät des Doms, in welchem er sich befand. Seit er sich mit dem wilden Heere der Kaiserlichen, in Norddeutschland und Pommern, umhertrieb, war er wohl noch nie in eine Kirche gekommen, daher ihn die ganz ungewöhnliche Geräumigkeit, Breite und Höhe mächtig erfaßte; auch der roheste, wildeste Mensch wird durch einen außerordentlichen, erschütternden oder erhebenden Moment zuweilen

ergriffen, so ging es dem Pater, der sich plötzlich in eine gedrängt erfüllte Kirche, in welcher ein Hochamt für einen verstorbenen Mönch gehalten wurde, versetzt sah, wo er den das Gemüth so tief ansprechenden Ritus der katholischen Kirche anhören mußte, was er bei seinem Eintritt weder gedacht, noch beabsichtigt.

Da es ein Trauergottesdienst war, hatte man die ganze Kirche mit schwarzen Tuchstreifen behangen, welche von dem Gesims, das unter der Wölbung hinlief, bis auf den Boden niederhing; sie waren an beiden Seiten mit Silbertressen eingefaßt, oben und unten mit Franzen besetzt, und so groß war die Kirche, daß diese Streifen, welche sieben Fuß Breite hatten, kleinlich und geschmacklos aussahen, indem sich die Unterbrechungen, durch die Tressen, zu oft wiederholten. Die Gegend um das Hochaltar war noch kostbarer mit schwarzem Sammet verziert, der sich auch ballonartig über das Gewölbe erstreckte. Der Pater, welchem man die letzte Ehre erwies, mußte ein gar geachteter Mann seyn, denn außer diesem Schmucke (welcher wohl nicht für ihn angeschafft war), sah man noch einen großen Auf-

wand an dem Katafalk, auf welchem seine Leiche ruhete, und hier schien alles ganz neu, mit ungewöhnlicher Pracht, veranstaltet.

Auf hohem Trauergerüst stand ein Sarg, und dieser, so wie das ganze Gerüst, war, nebst den dazu führenden Stufen, mit einer einzigen ungeheuern Decke von schwarzem Sammet bedeckt. Rundum waren breite Franzen, Tressen, und innerhalb dieser eine matte Stickerei in Silber, von lauter Todtenköpfen auf übereinander gelegten Gebeinen, und zwischen diesen Büschel von Mohnköpfen, angebracht. Die Sargdecke trug die priesterlichen Abzeichen: seine Kutte, seine Sandalen und seinen Geißelstrick, das Ganze war durch einen, von zwölf hohen, gewundenen Säulen getragenen, Baldachin überschattet. In einem großen Kreise standen 24 schwere massive Armleuchter von Silber, deren jeder fünf große, schwarze Wachskerzen trug.

Das Ganze war in einem würdigen, ernsten Style geordnet, und gewann auch eine besondere Feierlichkeit dadurch, daß sämmtliche Mönche des Klosters, in einem weiten Halbzirkel, um das Trauergerüst knieend, mit zu Boden gesenkten,

auf die gefalteten Hände gestützten, Häuptern betend lagen. Vor dem Hochaltare stand der die Messe lesende Priester, und verrichtete seine Function.

Der flüchtige Verbrecher sah mit scheuen Blicken dieß alles an, mischte sich unter die Kopf an Kopf gedrängte, zahllose Menge, und starrte nach dem Katafalk. Die erschütternden Accorde des Requiems, von einer prachtvollen Orgel und von einem starken Männerchor ausgeführt, verfehlten ihre Wirkung auch auf das verhärtete Gemüth des Elenden nicht; als aber der Priester die geweihete Hostie erhob, und nun alles niederstürzte auf das Antlitz, da war es, als ob eine unwiderstehliche Gewalt auch ihn zu Boden reiße, daß er sein Gesicht in den Staub drückte, und Thränen, die ersten vielleicht in seinem Leben, entstürzten den vertrockneten Augen Maruzzi's, und er schlug, wie in wilder Reue und Verzweiflung, mit der schweren Faust an seine Brust, so daß die zunächst um ihn Knieenden aufmerksam auf ihn wurden, und sich an seiner Frömmigkeit und Zerknirschung gar sehr erbaueten.

Jetzt war das Hochamt beendet, und die Menschenmenge ergoß sich aus den geöffneten Thoren, nur die Patres blieben um den Sarg betend liegen. Maruzzi wollte die Kirche nicht verlassen, drängte sich daher, da das einfach gewölbte Schiff keine Seitengänge darbot, hinter einen Altar, um das Verlaufen der Menge abzuwarten, und sich dann, als ein Flüchtling, den Mönchen, um eine Freistatt bittend, zu übergeben; aber kaum war die Kirchthür hinter den letzten der Hinausgehenden zugefallen, als die Betenden sich erhoben, und, nach verschiedenen Richtungen sich vertheilend, die Kirche zu durchsuchen begannen. Der Flüchtling, welcher dieses ansah, glaubte sich hinter dem Altar sicher, doch bemerkte er, daß vor einem jeden derselben ein Mönch stehen blieb, während die andern ihn umkreisten; und so war er im Begriff hervorzutreten, als er an dem Ueberwurf einer Thüre streifte, die in das Innere des Altars zu führen schien, er öffnete diese — sah eine Treppe vor sich, und besann sich nicht lange, sich dort zu verbergen, auf günstigere Gelegenheit wartend, da ihm der jetzige Zeitpunkt nicht ganz geeignet schien, weil das ungewöhn-

liche Beginnen der Mönche ihn fürchten ließ, sein Besuch werde kein gern gesehener seyn.

7.

Die Treppe, welche Maruzzi betreten, führte einige 90 Stufen abwärts, zu einem Gewölbe, das bedeutend tiefer liegen mußte, als man in der Regel Keller anzulegen pflegt, was nicht nur aus der Anzahl der Staffeln, sondern auch daraus hervor ging, daß der Flüchtling, nachdem er bei einem, in der gewöhnlichen Höhe (für Souterrains) angebrachten, Luftloche vorübergekommen, in völliger Finsterniß unter den Boden dieses ersten Behältnisses hinabstieg, nnd die Luft um ihn immer beängstigender dumpfer ward, bis er sich am Ende der Treppe befand.

Unschlüssig, ob er bleiben oder zurückkehren sollte, bewog ein Geräusch, das er über sich, an dem Eingange zu seinem Versteck, zu hören glaubte, ihn, sich noch weiter in dem Raume, den er halb unwillkührlich betreten, zu vertiefen. Er tappte in der Dunkelheit, die ihn nicht das Geringste zu unterscheiden erlaubte, weiter, und fühlte, mit beiden Händen zugleich, die Wände

eines Ganges, dem er nachging, zufrieden, eine Richtung zu haben, die er einschlagen konnte, ohne zu befürchten, daß er den Rückweg verfehlen werde. Nach etwa dreißig Schritten hörte die leitende Mauer auf. Er befand sich in einem Gewölbe, dessen Räumlichkeit zu erkennen zwar unmöglich war, das er jedoch wie in einem düstern Nebel vor sich ausgebreitet sah, indem hoch von der Decke desselben, eine kleine, schwach glimmende Lampe herabhing, welche ihre ungewissen Strahlen umher warf. Mit Mühe nur, und nachdem er sich durch einige Augenblicke an das Sehen bei so wenigem Lichte gewöhnt, bemerkte er schwere steinerne Särge an den Wänden, und da er von dem Gange nahendes Geräusch vernahm, verbarg er sich hinter einen solchen, wozu er kaum noch Zeit hatte, denn schon traten Paar und Paar die Bernhardiner-Mönche in ihren braunen Kutten herein, mit verhülltem Haupt, schwarzen, düster brennenden Wachskerzen in der Linken tragend, während die Rechte eine Disciplin hielt, eine Geißel aus hunderten von feinen, scharfgeflochtenen Schnüren an einem kurzen Stiel, gleichfalls aus zusammengedrehten Stricken,

befestigt, und versehen mit kleinen Sternchen von Blech, die in den äußersten Enden der Schnüre angeknüpft waren, bestimmt den zu Geißelnden bei jedem Hiebe mit hundert Wunden zu bedecken.

Die Mönche schritten langsam in das Gewölbe und stellten sich in einem großen Kreise in der Mitte desselben auf; jetzt ertönte dumpfer Hall entfernter Glocken herüber, welcher nur mit Mühe den Weg zu diesem Aufenthalte des Schreckens zu finden schien; die verhüllten Gestalten fielen auf ihre Kniee, ein sonderbares Knarren in der Höhe des Gewölbes lenkte die Augen des Versteckten dahin, — siehe, ein Sarg schien von unsichtbarer Hand gehalten, herabzuschweben. Tiefer und tiefer senkte er sich, bis er den Boden berührte, dann standen zwei der Mönche auf, gingen zu demselben hin, lösten die schwarzen Stricke die ihn getragen, die nun wieder in die dichte Finsterniß der unerreichbaren Kuppel emporschwebten, und öffneten den angeschraubten Sargdeckel. — Kein Todter, ein Lebender lag darin, doch schon halb entseelt durch die Todesangst, in welche ihn

der Mangel an Luft und auch wohl die Aussicht auf das Kommende versetzte.

Die beiden Mönche erhoben den Unglücklichen, welcher sich nicht auf seinen Füßen zu erhalten vermochte, und entkleideten ihn seiner braunen Kutte, er fiel nieder und rief mit matter Stimme: Gnade! Gnade! — wenn Ihr auf Barmherzigkeit jenseits des Grabes hofft, so laßt an mir Armen Gnade ergehen; sperrt mich ein bei Wasser und Brod, laßt mich nie wieder das heitere Tageslicht erblicken, nur martert mich nicht auf die furchtbare mir angedrohte Weise zu Tode!

Die beiden Männer, welche den Sarg geöffnet, schlossen ihn jetzt wieder, hoben schweigend den hülflosen Menschen auf, legten ihn auf den Sargdeckel, befestigten Arm, Bein und Hals an den Schrauben und Henkeln des Sarges und stellten sich dann wieder in den Kreis.

Die Mönche erhoben sich, stimmten einen lauten, heulenden, herzzerschneidenden Gesang an, und gingen in einem großen Kreise an dem Sarge vorüber; jeder Einzelne erhob im Augenblick, da er in der Nähe des unglücklich Gefesselten trat, seine schwarze Wachskerze. Auf dieses Zeichen

erfolgte eine schauerliche Grabesstille, nun fiel seine Disciplin zischend auf den Rücken des Verurtheilten nieder, ein furchtbarer Schrei durchdrang die Luft; sogleich begann der Gesang wieder, bis der Nächste, der etwa sechs Schritte von dem Ersten stand, an dessen Stelle getreten war, seine Wachskerze erhob, wieder alles schwieg, bis sein pfeifender Geißelhieb und der herzzerreißende Schrei des Büßers das Zeichen zum Fortfahren in dem gräßlichen Gesange und in dem Todesmarsch der Mönche gab.

Der Bösewicht, der hier ein unberufener Zeuge dieses schrecklichen Gerichtes war, zermarterte vergeblich sein Gehirn, um den Fehltritt des blutenden Opfers zu errathen, er selbst litt nicht nur geistig, sondern physisch Schmerzen, indem ein jeder neuer Hieb ihm durch Mark und Bein fuhr; es war ihm, als könne er es nicht länger ertragen, dieser scheußlichen Grausamkeit zuzusehen, und doch schien ihm auch nichts gewisser, als daß ihm ein ähnliches Schicksal drohe, wenn er entdeckt würde; und immer von neuem sausten die Hiebe, bei deren jedem aus den zerrissenen feinen Hautgefäßen das Blut herniederrieselte auf den

Sarg, bis der ganze Körper des Leidenden bedeckt war mit Wunden, denn Arm und Bein und die Seiten wurden eben so wenig geschont als der Rücken desselben.

Maruzzi, von der schrecklichsten Angst, er werde sich verrathen, gepeinigt, versuchte sich die Ohren zuzustopfen; er drängte die kleinen Finger so tief als möglich hinein, doch das laute Geheul der Mönche und die darauf folgende plötzliche Stille beim Erheben der Kerze, war so grell kontrastirend, daß er jeden Schrei des Geschlagenen hörte, und nun wieder selbst die Hiebe zu empfinden glaubte, welche jenen zerfleischten, bis nach und nach der Angstruf des Unglücklichen matter wurde, in ein dumpfes Aechzen überging und endlich ganz erstarb.

8.

Jetzt konnte Maruzzi wieder Athem holen, denn obwohl die Mönche noch eine Zeitlang ihr gräßliches Geschäft an dem scheinbar Gestorbenen fortsetzten, so hörte er doch nicht mehr die Klage desselben; endlich wurden die dunkelrothen Geißeln nicht mehr geschwungen, der Kreis, welcher sich bisher an dem Sarge vorbei bewegt hatte, umgab

denselben wieder, zwei der Mönche lösten die Bande des Gefesselten, rieben ihm die Stirn und die Nase mit Essig, wuschen ihm die blutumflorten Augen; die gequälte Brust hob sich wieder langsam zum schmerzhaften Athemzuge, dem ein zerschneidendes Wimmern folgte, er ward aufgerichtet und sollte zwischen den beiden Mönchen gehen, brach jedoch, von allen Kräften verlassen, zusammen; noch zwei traten herzu, und nun ward der Halbtodte nach der einen Seite des Gewölbes hingetragen.

Da sich alle Mönche mit ihren Lichtern dem unglücklichen Schlachtopfer der Barbarei nachdrängten, und das düstre schwache Licht der schwarzen Kerzen sich auf einen Punkt concentrirte, konnte Maruzzi gewahren, daß nur der Anfang der schauderhaften Execution erst vorüber sey, und daß der schrecklichste Theil erst jetzt beginne.

In der mächtigen tiefen Fundamentmauer, auf welcher der ungeheure Kirchenbau ruhete, befand sich eine Nische etwa sechs Fuß hoch über dem Boden des Kellers; dort standen ein paar Leitern, auf diese stiegen nunmehr die zwei vordern der Mönche, welche den Gegeißelten trugen, sie suchten

diesen emporzuheben, worin die beiden andern ihnen beistanden; jetzt war derselbe in die Nische gesetzt, nun stiegen die erstern in diese hinein, sie war so eng, daß sie nur zur Noth Platz darin hatten; der Unglückliche, wie sich jetzt deutlich zeigte zum Hungertode verurtheilt, ward vollends dahinnein gehoben, und da er zum Liegen nicht Platz, zum Stehen aber nicht Kräfte hatte, knieend an die Mauer geschlossen, dann in furchtbarem Mitleid, mehr gemacht seine Qualen zu verlängern als sie zu mildern, ein Brod und ein Krug mit Wasser neben ihn gestellt, und darauf zu dem letzten Werke bei dieser furchtbaren Execution geschritten.

Auf eine der Leitern ward eine Bütte mit Mörtel gestellt, auf die zweite stieg einer der Mönche nach dem andern, jeder ein paar Mauersteine mit sich hinauf nehmend und sie oben mit Kelle und Hammer befestigend, sorgsam auf das Schließen aller Fugen und auf den guten Zusammenhang der Steine sehend. Der Verurtheilte, zu schwach zum reden, ließ nur ein dumpfes Aechzen hören, und erhob von Zeit zu Zeit die Blicke zu seinen grausamen, wie es schien, ganz ungerührten Peinigern. Langsam ging das Werk von

Statten, zu dem alle zu helfen, wie es schien, verpflichtet waren, damit nicht die Verantwortung auf einen mehr als auf dem anderen hafte, wenn etwa der Zufall eine Entdeckung dieses heimlichen Justizmordes herbeiführen sollte. Dem unfreiwilligen Zuschauer dieses Auftrittes schien nun auch die Ursache des Leichenbegängnisses klar zu werden, man hatte den eingemauerten Pater oder Frater wahrscheinlich für krank, und dann für todt ausgegeben, sein höchst solennes Begräbniß veranstaltet, lediglich um durch das Verschwinden desselben kein Aufsehen zu erregen, was in jedem Falle erfolgen mußte, da die Mönche in Thorn persönlich alle wohl bekannt waren; jetzt war der arme Bernhardiner begraben, man wußte, wo er geblieben, es konnte kein Verdacht sich erheben, und nunmehr hatte die Rache oder die Gerechtigkeit, wenn man dergleichen Strafen so nennen kann, Raum, ihr schauerliches Amt in der verschwiegenen Dunkelheit des Geißelgewölbes zu üben.

Maruzzi sah die Mauer vor der Blende sich immer weiter erheben, bis sie sich der Wölbung derselben anschloß und nur eine kleine Oeffnung ganz oben übrig blieb, durch welche noth-

dürftig ein geringer Luftwechsel Statt haben konnte; in derselben Höhe gewahrte der hinter dem Sarge Versteckte nun auch noch mehrere kleine Oeffnungen ähnlicher Art, welche, nebst der sichtbar neueren Mauer, die sich wohl von der schwarzen Fundamentmauer unterschied, auf öftere Wiederholung solcher Auftritte schließen ließen; einige noch offene Nischen in der Verlängerung dieser Reihe zeigten die Ruhestätten künftiger Verbrecher an *).

Nachdem die Arbeit vollendet war wurden die Geräthschaften und Werkzeuge hinweggeschafft, die Mönche knieten in einem Halbkreise vor der so eben geschlossenen Blende nieder, stützten sich auf die am Boden ruhenden Wachskerzen, nahmen die Stricke, welche ihre Gürtel bildeten, und schlugen sich mit den Knoten desselben einige zwanzigmal auf den Rücken, einen Bußgesang anstimmend, in welchem sie den Herrn baten, sie vor ähnlichen Verbrechen zu bewahren; dann aber

*) Es wurden in dem Gewölbe des Bernhardiner Klosters von Thorn mehrere Eingemauerte gefunden, deren Schuld zu ermitteln man schon vor vielen Jahren ganz vergebens bemüht war.

beteten sie laut für das Heil des Abgeschiedenen, erhoben sich langsam und wandelten Paar und Paar aus dem düstern Gewölbe, Maruzzi mit dem Sterbenden allein lassend.

Des Verbrechers Haar sträubte sich, als er die letzten Tritte auf der steinernen Treppe verhallen hörte, als er sich nun allein in dem öden, weiten Raume befand, der ihm, nachdem die vielen Lichter denselben verließen, wieder ganz finster vorkam; eilig raffte er sich auf, um so schnell als möglich diesen Aufenthalt des Schreckens zu fliehen, er traf den Gang und die Treppe, — doch wer malt sein Entsetzen, als er die Thüre, durch welche er herein gekommen, wohl verschlossen fand. An diesem Ort des Schreckens bleiben und verhungern, oder durch Lärmen seine Entdeckung veranlassen und von den Mönchen ermordet werden — dieß schienen die beiden einzigen Wege, dieß schien die einzige Wahl, welche ihm blieb.

Er kehrte zurück zu dem Geißelgewölbe, eine Art Mitleid mit dem Eingemauerten wandelte ihn an, er dachte an die Möglichkeit der Befreiung desselben, allein die Mönche hatten die Geräthschaften, und vor allem die Leitern mitge-

nommen, so blieb denn auch dies letzte Mittel, sich Gesellschaft in der schauerlichen Oede zu verschaffen, unversucht, ja als er anfangs leise, dann immer mehr seine Stimme erhebend, dem Pater zurief, er möchte versuchen, die Steine in der hohen Blende zu lösen, und auch nicht einmal ein Seufzer ihm antwortete; die Todesangst also den Gemorderten bereits von seinen Qualen befreit zu haben schien, folglich er selbst sich nur noch in Gesellschaft einer Leiche befand, dachte auch er vor Furcht zu vergehen, und wollte lieber alles wagen, als noch länger diesen Aufenthalt mit dem zu Tode Gemarterten theilen, dessen Leidensbild ihm unaufhörlich peinigend vor den offenen Augen schwebte, dessen Jammergeschrei noch immer in sein Ohr zu dringen schien, obgleich lautlose Stille ihn umgab.

9.

Als der Flüchtling zum zweitenmale die steinerne Treppe bestieg, fiel ihm das Luft- oder Kellerloch auf, bei dem er vorbei kam, es war zwar vergittert und mit einem Laden versehen, doch schien hier noch Rettung möglich; er suchte an

der Mauer empor zu klimmen, bis zu dem Fenster, das in ziemlicher Höhe angebracht war, und dies gelang, das Gitter setzte kein großes Hinderniß in den Weg, es war morsch, vom Rost ganz durchfressen und gab dem Rütteln der starken Faust des Pfaffen nach; offen war der Weg zur Freiheit, denn der von innen verriegelte Laden konnte ihn nicht halten; durch eine Ritze desselben bemerkte er, daß er in den Hof des Klosters gelange: so blieb er, bis es Nacht war, hier in der Nähe der Luft und des Lichts, wenn gleich in der unbequemsten Stellung sitzend, und stieg dann vollends heraus.

Nun war freilich wieder guter Rath theuer, wie aus dem Hofe kommen, der, durch mächtige Mauern rings umgeben, gar keinen Weg zur Flucht offen ließ; Maruzzi wußte sich nicht anders zu helfen, als indem er in einen Winkel hinter großen Fässern sich verbarg, und dort den Tag erwartete, worauf er, als sey er so eben in den Klosterhof eingetreten, an die Pforte des weitläuftigen Gebäudes ging, den Pater Pförtner und den zufällig bei ihm stehenden Pater Guardian um Hülfe, um Speis und Trank, und für ein paar Tage um

Aufenthalt in dem Kloster bat, und auch eine Freistatt zugesichert erhielt.

Der Guardian brachte den neuen Ankömmling in eine abgesonderte Zelle, Pater Küchenmeister setzte ihm vor, was Haus und Hof vermochte, es versammelten sich noch mehrere Mönche um ihn; als er warm wurde, der gute alte Wein ihm ein wenig zu Kopfe stieg, ward er gar lustig, erzählte, seine ausgestandene Angst vergessend, eine Menge Schnurren, und brachte die guten Patres, welche noch den Abend vorher eine so furchtbare Execution gehalten, zum lautesten Lachen.

Gar froh, einen so guten Fang gemacht zu haben, stießen sie sich nicht an das abschreckende Aeußere des Gastes, ließen es dahingestellt seyn, ob er wirklich ein Geistlicher oder nicht, und unterhielten sich nach Möglichkeit mit demselben. Auf eine halb durchwachte Nacht folgte ein ganz durchschlafener Morgen, und endlich, als der Pater Küchenmeister von dem Markt, wo er seine Einkäufe gemacht, zurückkehrte, auch etwas mehr Vorsicht für den Fremden, welchem, wie der hochwürdige Herr gehört, nachgespürt ward.

Das Kloster hatte zwar die Rechte einer Freistatt, allein was für Rechte wurden in den damaligen wilden Kriegszeiten geachtet! so ward denn darauf gedacht dem Pater ein Versteck anzuweisen, und dies glaubte man in der Kirche selbst, hinter der Umhüllung und auf den obersten Stufen der reichen Verzierung eines Altars, gefunden zu haben, wohin denn sogleich Maruzzi gebracht wurde. Man bereitete ihm dort ein ziemlich bequemes Lager, hieß ihn, sich die herbstliche Kälte unter der guten Umhüllung eines weißen Wolfspelzes nicht anfechten zu lassen, zu schlafen, um für den Abend bereit zu seyn, an welchem man ihn abzuholen gedenke; diese Vorsichtsmaßregel aber war es gerade, die ihn verrieth, denn nach kurzem Schlummer, dessen selbst er nicht bedurft hätte, da er wohl Zeit gehabt, auszuschlafen, richtete er sich auf von seinem Lager, das gerade bis an eines der hohen Kirchenfenster reichte, um dort hinaus zu sehen, und sich an den Vorübergehenden, welche von dem benachbarten Markt, oder zu demselben gingen, zu ergötzen. Anfangs that der Unbesonnene dies mit einer gewissen Vorsicht, dann glaubte er, hinter den grünen Fensterscheiben

werde man seiner, besonders in dieser Höhe, nicht gewahr werden, bald aber ward er noch dreister, öffnete einen der kleinen Flügel, um besser zu sehen, und trieb die Tollheit zuletzt so weit, bei ganz offenem Fenster ein junges Mädchen zu verfolgen, das eben beschäftigt war, ein Kind vor der Thüre des älterlichen Hauses auf und abzuführen.

In diesem Augenblicke kam Frau Veronica Moller vorbei, sah den abscheulichen Teufelskopf, glaubte den leibhaften Satan erblickt zu haben, und floh mit eiligen Schritten dem heimischen Herde zu, ihrem Gatten mittheilend was sie erschreckt, welcher sogleich die Fratze erkannte und Anzeige von dem Aufenthalt des Bösewichts machte, wie dies bereits erzählt worden.

Holk war mit seiner Mannschaft in das Kloster gerückt, nachdem der Adjudant alle Zugänge und die Straßen umher wohl besetzt, er forderte die Mönche auf, ohne weitere Ceremonieen den Flüchtling, von welchem man wisse daß er sich hier aufhalte, auszuliefern; die Mönche versicherten, daß sie gar nicht begriffen wovon die Rede sey, beriefen sich endlich auf die Rechte ihres Klosters als Freistätte, fanden jedoch bei Holk wenig

Gehör, wurden endlich mit ihren Ansprüchen gegenüber den seinen ab und zur Ruhe verwiesen, und mußten sich gefallen lassen, daß man ihr Kloster durchsuchte.

Wie begreiflich ward nichts gefunden, der Flüchtling war an einem andern Orte, und Holk war vollkommen wohl von der Gegend unterrichtet, wo er ihn zu suchen habe, daher auch die Durchstörung des Klostergebäudes keinen andern Zweck hatte, als die Mönche sicher zu machen und seinen Eintritt in die Kirche selbst späterhin zu rechtfertigen; als denn nun die Soldaten unverrichteter Sache wiederkamen, begehrte Holk die Schlüssel zu dem heiligen Bau selbst, und obwohl abermalige Protestationen erhoben wurden, mußte sich denn doch zuletzt der Herr Guardian darein ergeben, die schweren Flügelthüren selbst aufzuschließen, nachdem er versucht, durch einen der jüngern Fratres eine entgegengesetzte Thüre dem Flüchtlinge zu öffnen, was indessen an der Wachsamkeit der Manschaft scheiterte.

Holk, welcher die innere Lokalität der Kirche nicht kannte, hatte aus der Beschreibung, wo man den Bösewicht gesehen, auf eine Emporkirche ge=

geschlossen, auf welcher der Pfaff sich aufhalte, und befand sich nun in nicht geringer Verlegenheit, weil er nirgends einen solchen Versteck bemerkte; die Altäre, die Kanzel, die Beichtstühle waren schnell umgangen, auf dem Chor der Orgel fand sich nichts, der prächtige Katafalk stand noch, nur ohne Sarg, vor dem Hochaltar, auch dessen Hülle ward gehoben, vergeblich. — Inmitten der Kirche stehend übersah Holk das ganze große Gewölbe, sich selbst fragend, wie man denn an jene mächtig hohen Fenster gelangen könne, ohne eine Leiter zu brauchen, da erblickte er ein Paar Altäre, welche mit ihren Aufsätzen an die Brüstungen der Fenster reichten; dort muß er seyn, rief er plötzlich aus, hieß eine Leiter an solchen Altar legen, und siehe, aus seinem Wolfspeltz, in den er sich sorglich gehüllt, zog man den Bösewicht.

10.

Unter Hohnlachen, wilden Flüchen, Kolbenstößen, und eben nicht sanften Hieben mit den Partisanklingen, ward Maruzzi über die Straße geführt, zuerst auf die Hauptwache, woselbst man ihn mit guten neuen Stricken band, und dann

ihn weiter, durch die breite Straße, nach dem Thurm brachte, welcher das Thor, das die Altstadt von der Neustadt schied, krönte, und welcher zu einem festen Gefängniß eingerichtet war; hier dem Profoß übergeben, ward Maruzzi seiner Stricke zwar entledigt, aber nur um Hände und Füße in recht tüchtige Ketten gesteckt zu bekommen, und dann noch mittelst eines eisernen Ringes an die Wand geschlossen zu werden.

Am folgenden Tage schon ward ein solennes Kriegsgericht über ihn gehalten, welches der Bube jedoch durchaus verwarf, indem er es für incompetent erklärte, da er der geistlichen Behörde ganz allein zur Bestrafung übergeben werden müsse, wenn er anders ein Verbrechen begangen, welches er jedoch läugne; es sey zwar wahr, daß er der hübschen Frau nachgestellt, daß er aber ihr Kind umgebracht, sey durchaus unwahr.

Man versuchte durch Fragen der verstecktesten, der listigsten Art, ihn zu fangen, in Widersprüche zu verwickeln, doch Maruzzi zeigte eine so seltene Gewandtheit in all' diesen Sachen, daß ihm nicht beizukommen war; wie aber denn immer einem Schlaukopf noch ein schlauerer den Rang

abgewinnt, so ließ sich auch hier der gewandte Auditor nicht stören, sondern fuhr in seinem ziemlich weit hergeholten Inquiriren fort, und sagte plötzlich: ich will wetten, der Kerl ist gar kein Pfaff, denn er hat eine so merkwürdige Rechtskenntniß, er ist so mit allen Hunden gehetzt, daß er entweder einer der größten Juristen, oder der abgefeimteste Spitzbube ist.

Allgemeines Lachen brachte selbst unter den ernsten Richtern und Beisitzern diese Parallele hervor; für diesen Tag ward dadurch das Verhör unterbrochen, und als man Tags d'rauf ihn wieder vor Gericht führen wollte, war er verschwunden.

Zum Unglück für ihn hatte er noch nicht Zeit gehabt zu entfliehen, sondern nur seine Ketten zu lösen, und dieses hatte er mit unglaublicher Geduld und Anstrengung bewerkstelligt. Vergebens suchte er nach seiner Rückkehr in den Kerker nach einem Instrument, womit er die Wände hätte durchbrechen, ein paar Ringe seiner Kette absprengen können, kein Messer, keine Gabel, nicht einmal ein eiserner Löffel ward ihm gereicht, dieser war von Holz, also zu nichts zu brauchen, da fiel sein Blick auf den Fußboden, und er entdeckte

daß keiner der Nägel, mit denen die Dielen festgenagelt waren, sich wahrscheinlich durch das Werfen des Holzes so weit gehoben hatte, daß man seinen Kopf mit den Nägeln der Finger fassen konnte. Auf diesen wendete er seine ganze Aufmerksamkeit, und er versuchte alles Mögliche um ihn locker zu machen, und riß sich die Fingerspitzen dabei wund; umsonst, — da fiel ihm ein, daß er gute Zähne habe, er warf sich an den Boden und brachte, da sein Gebiß sehr scharf und etwas vorstehend war, es richtig dahin, daß er die Schneide-Zähne unter den Kopf des Nagels setzte.

Nun galt es aber behutsam seyn: die Wand, in welcher die Schneide-Zähne sitzen, ist sehr schwach, er durfte beinahe gar keine Gewalt anwenden, und mußte daher, auf das leiseste zudrückend, so langsam vorwärts gehen, daß ihn zwanzigmal die Geduld verlassen wollte; doch als er nach ein paar Stunden wahrnahm, daß der Nagel sich wirklich hob, da bekam er neuen Muth, und siehe, im Verlaufe des Tages und der nächsten Nacht, hatte er sein Ziel erreicht, der Nagel konnte endlich mit den Händen gefaßt und dann herausgezogen werden. Die Schlösser machen ihm nun keine weitere

Sorge, er brachte alle fünfe glücklich auf; frei war er, und seiner Stärke durfte wohl das Aufsprengen einer Thür gelingen, wenn er nicht Lärmen befürchtet hätte, darum geduldete er sich, bis der Schließer erschien, ihm sein Frühstück zu bringen; sobald dieser, ganz unvorbereitet auf solchen Angriff, hereintrat, drückte Maruzzi ihm die Gurgel zusammen, schleppte ihn zu dem in der Wand befestigten Ringe, warf ihn nieder und befahl ihm, sich denselben sogleich anzulegen, wenn er nicht erdrosselt seyn wollte. Schon blau im Gesicht, von Todesangst überwältigt, that der Gefängnißwärter wie geheißen, jetzt ließ Maruzzi ihn los, schloß ihn fest, legte Hand- und Fußschellen ihm an, nachdem er ihn seiner Kleider beraubt, hing ihm seine Kutte um, und ging fort, die Thüre in das Schloß fallen lassend.

Zwei Stockwerke hoch war das Gefängniß, hinunter auf die Straße mußte der Pfaff; um sich zu verbergen legte er des Schließers Kleider an, drückte dessen Hut tief in das nur zu kenntliche Gesicht, und trat dann die gefährliche Wanderung an, nicht ohne Herzklopfen, daß unten Leute seiner harren könnten; doch das, was ihn betraf, war

ihm ganz unerwartet; die Thurmthüre war verschlossen, er eilte in der Todesangst hinauf zu seinem Gefängniß, dessen Thüre hatte er selbst zugeworfen, der Gefangenwärter drinnen hatte die Schlüssel, was nun beginnen! Nichts blieb ihm, als die Hoffnung auf einen günstigen Zufall; diesen zu erwarten, mußte er seine Geduld zusammen nehmen, er konnte voraussehen, daß man um die Mittagszeit dem Gefangenen wieder Kost senden würde, daß man, vielleicht früher schon den Gefangenwärter vermisse, ihn aufsuchen, daß so der Kerker geöffnet würde, und er dann vielleicht Gelegenheit finde zu entwischen. Wer mag die Summe der Vielleicht aufzählen, die sich in dem Kopfe eines Flüchtlings zusammendrängen, wenn er an ein Entkommen denkt; viel tausend Bilder, eines immer gewagter als das andere, doch alle zum Hintergrunde den blauen Himmel, die goldene Freiheit habend, tauchen ihm auf, und lassen ihn für die Zeit, in welcher sie ihm blendend vorüberziehn, vergessen, daß er noch nicht frei, daß der heitere Himmel noch nicht über ihm ist; unterdessen kommt vielleicht ein Ereigniß, das alle die Plane scheitern macht, — so auch war es hier.

11.

Der Thurm war ganz leer, nur ein einziger Versteck war in der Nähe der Thüre, und dort wollte er bleiben; oberhalb seines Gefängnisses hätte er viel sichrere Plätze finden können, doch in dem untersten Geschosse zu seyn, war ihm zu wichtig, darum verzichtete er auf jene. Dieser Versteck war unter der Treppe, welche ganz frei und ganz gerade, beinahe leiterartig, aufwärts führte, man konnte durch dieselbe sehen, doch wenn man dicht vor ihr stand, bedeckte die zweite Stufe die erste, und die dritte die zweite, so daß ohne gar großen Glücksfall, jemand, der dicht zusammengekauert unter der ersten Stufe lag, auch einem aufmerksamen Beobachter entgehen konnte, wenn dieser sich nicht geradezu bückte, um unter die Treppe zu schauen, welche noch dazu dicht bei der Pforte anfing.

Als Maruzzi Leute hörte, welche allerlei Schlüssel an dem Schlosse probirten, fluchend fort gingen, andere herbeiholten, und endlich ein Schlossermeister ankam, welcher mit Dietrich und Hauptschlüssel versehen, an dem Thore arbeitete,

da krümmte sich jener so fest und tief zusammen als er nur konnte, schmiegte sich zu unterst halb in den Erdboden des mit Schutt bedeckten Gewölbes, und erwartete athemlos die Entscheidung seines Schicksals.

Die Thüre öffnete sich behutsam: man sah herein, einige Partisanen drängten sich zuerst durch die Spalte der Pforte, dann that sie sich weit auf, Soldaten drangen herein; hier ist's leer, hieß es, und ein Stein fiel dem Verbrecher vom Herzen, so daß er fast geseufzt, wo so in dem Momente, da ihm seine Freiheit schon gewiß schien, sich noch verrathen hätte, — doch hielt er an sich, sechs Mann stiegen die Treppe hinauf, ihnen folgt ein Schlosser, ein Gefangenwärter und noch sechs andere Soldaten, deren letzterer bereits die Treppe betreten hatte; die Thüre stand offen, er hatte die Straße vor sich, welche, fast menschenleer, an der alten Stadtmauer herum, zu dem andern Thore führte; sobald der letzte oben, wollte er ganz ruhig gehen, die Freude zersprengt seine Brust schier, — da trat das finstere Fatum ihm entgegen, und sprach ein eisernes Nein!

Des Schlossermeisters Hund sprang seinem Herrn nach, und in dem Augenblicke, als er die Treppe hinanwollte, erblickte er hinter derselben den Bösewicht; der Instinkt lehrte ihn, den Fremden, Niegesehenen, anbellen, — die Lanzknechte, welche beinahe oben waren, sahen sich um, der Hund stand zur Seite der Treppe, mit gesträubtem Haar und glühenden Augen, und kläffte immerfort.

Soll da Jemand seyn? sprach der Corporal zu dem ihm zunächst gehenden Kameraden; sie stiegen die Treppe herab.

Jetzt oder nie, dachte Maruzzi, — kommen sie herunter so fangen sie mich, und entspringe ich, so können sie auch nichts weiter thun; rasch erhob er sich, gab dem verrätherischen Thier einen Tritt, und wollte entfliehen, doch der Corporal warf seine Partisane nach ihm, welche dicht an ihm vorbei in das Thürgerüst fuhr, Maruzzi prellte dagegen, wollte sich bücken, um unter dem fatalen Schlagbaum hindurch zu kommen, doch dieser Aufenthalt von zwei Sekunden vereitelte seine Hoffnung, der Corporal hatte den Pfaffen trotz seiner Verkleidung sogleich erkannt, war herunter=

gesprungen, und hielt ihn bei seinem Rock; jener überlegen stark, war im Begriff den Feind niederzuwerfen, doch schon war der zweite Soldat zu seiner Hülfe bereit, und während Maruzzi mit Beiden rang, kamen noch mehrere der bereits Hinaufgestiegenen herbei: der Flüchtling war gefangen, verzweifelt ergab er sich in sein Schicksal.

Der Versuch zu fliehen wäre dem Verbrecher vielleicht straflos hingegangen, denn es liegt zu sehr in der Natur des Menschen und jedes Geschöpfes begründet, daß es, gefangen, seine Freiheit sucht, — doch die gewaltsame Art und Weise, welche Maruzzi angewendet, das beinahe Erdrosseln des Gefängnißwärters, das Niederwerfen des Corporals, dieß waren Gravamina, welche man ihm nicht ungeahndet hingehen lassen konnte, so ward er denn, nochmals mit seinen Ketten beladen, vor das bereits versammelte Gericht geführt, und hier, nach hinlänglicher Feststellung des Thatbestandes, mit einer harten Körperstrafe belegt.

Der Corporal entkleidete den Verbrecher, und — auf seinen Armen stand tief eingebrannt das

Zeichen der französischen Galeerensclaven T F (Travaux Forcées).

Nun jetzt werden Euer Hochwürden doch wohl das Forum anerkennen? frug spottend der Auditor den entlarvten Mönch.

Mürbe gemacht durch die gewichtigen Hiebe, stand Maruzzi nicht länger an, sich zu unterwerfen, und Gräuel kamen zum Vorschein bei seinem Geständniß, welche nachzuerzählen meine Feder sich sträubt. Der Bube, Italiäner von Geburt, hatte in seinem Vaterlande, dann in der Schweiz, wohin er geflüchtet, und endlich in Frankreich sich die entsetzlichsten Verbrechen zu Schulden kommen lassen, war eingekerkert, entsprungen, wieder gefangen, zum Tode, und darauf als Begnadigung zu lebenslänglicher Galeerenfrohn verurtheilt, und hatte noch in seinem Kerker nicht aufgehört, neue Verbrechen zu versuchen, zu begehen, wofür ihm dann in Paris, wo man, wenn es nicht politische Verbrechen sind, um derentwillen der Gefangene eingezogen ist, eben nicht zu spaßen pflegt, mehrere derbe Züchtigungen wurden, deren deutliche Spuren sich auf dem braunen Rücken in hellen Narben zeigten, worauf der Sträfling,

nach überstandener Kur in dem Hospital des Gefangenhauses, nach Marseille abgeführt worden war.

Der Auditor wünschte die Art seiner Befreiung kennen zu lernen, weil dergleichen stets Interesse für den Juristen hat, und Maruzzi erzählte Folgendes.

12.

Ich ward vor dem Transport, wie dieß so gewöhnlich ist, an die Corallenschnur geschmiedet. Das ist eine lange schwere Kette, an welcher zwanzig bis dreißig kürzere, eben so starke, mit Halsbändern befestigt sind. Einem jeden der Galeerensclaven, welche den Marsch mit einander machen sollen, wird so ein Halsband, ziemlich genau passend, umgelegt, ein Schmied steckt einen tüchtigen eisernen Dorn hindurch, der Gefangene muß den Hals zu einem Amboß niederbeugen, und nun wird dieser Dorn von zwei Gesellen mit tüchtigen schweren Hämmern in die beiden Theile des Halsbandes eingenietet. Dieß ist die fürchterlichste Operation, denn man ist in immerwährender Todesangst, daß die Eisenblöcke, welche kaum einen Viertelzoll bei dem Kopf vorbeifliegen, diesen

treffen und zerschmettern, was wohl manchmal geschehen seyn mag; zugleich gibt jeder Schlag die schmerzhafteste Erschütterung, indem er den Hals von allen Seiten klemmt und zerreißt, wobei man sich trotz dem, daß man zum lauten Schreien gezwungen ist, doch nicht im mindesten bewegen darf; mir geschah mehr als das, mir wurde ein Stück von der Kopfhaut weggeschlagen, wovon ich noch die kahle Stelle hier hinten habe.

Wir befanden uns nunmehr an so einer schönen Korallenschnur, aufgereihet, unserer sechs und zwanzig, von denen ich der letzte war. Dieser Umstand machte mir Hoffnung, ich hielt es nicht für unmöglich, mich zu befreien, um so weniger, als ich eine Stahlfeder schon seit Monden zu verbergen gewußt; man wird zwar auf das Genaueste untersucht, völlig entkleidet, und mit Sträflingskleidern versehen, ich aber hatte diese Feder nicht in meinen Kleidern, sondern in der Nase, was mich zwar anfangs ein wenig incomodirte, woran ich mich jedoch bald gewöhnte, um so mehr, als ich die Feder mit Baumwolle umwickelt hatte, sie mich also nicht kratzen konnte; sie reichte von der Mundhöhle bis beinahe nach vornen an das

Nasenloch, war also wenigstens vier Zoll lang, damit ließ sich schon etwas ausrichten. Nachts, wenn alles schlief, oder am Tage, wenn — was freilich nicht oft geschah, die begleitenden Gens-d'armen nicht gerade hinter uns gingen, holte ich die Uhrfeder heraus, die aus trefflichem Stahl geschmiedet war, und setzte sie zwischen die Fuge des Halsbandes, um den Nagel durchzuschneiden, mit welchem der verfluchte Schmied dasselbe zusammengenietet. So kam ich nach einem Marsch von vier Wochen, in die Nähe der Seeküste, und hatte meine Arbeit so weit vollendet, daß ich darauf rechnen konnte, mit dem ganzen Rest in einer Stunde fertig zu seyn. Hiezu war die letzte Nacht bestimmt; doch ach, ein schrecklich Unglück traf mich, der Nagel meines Halsbandes mußte eine schlechte Stelle haben, er brach am Tage von selbst auf, und ich hatte kein Mittel, es zu verbergen; man entdeckte es sogleich, ich ward gebunden, untersucht, wie das Aufgehen möglich gewesen, und an dem scharfen Schnitt die unzweideutigen Merkmale des Durchsägens gesehen. Man frug, wo ich die Säge habe, ich versicherte, in der Furcht vor der Entdeckung sie von mir geworfen

zu haben; man suchte durch Schläge mir das Geständniß abzunöthigen, ich hätte mich lieber todtschlagen lassen, als daß ich gestanden, wo ich das einzige Kleinod verborgen, welches mir Hoffnung gab; man untersuchte mich, und entkleidete mich völlig, und gab mir andere Lumpen, man untersuchte meinen Mund, ob die Feder nicht dort verborgen sey zwischen den Lippen und Gaumen, unter der Zunge, man untersuchte wer weiß was alles, an die Nase dachte Niemand; wir kamen in die Festung, ich erhielt eine tüchtige Tracht Schläge, und ward an eine Ruderbank angeschmiedet, doch nicht mit dem Halse, sondern nur mit den beiden Füßen, und mußte nun auf die Corsaren Jagd machen, immer rudern und rudern, auf mein heiliges Ehrenwort, Herr, eine langweilige Arbeit.

Der Auditor lachte über die Heiligkeit seines Ehrenwortes, aber der Verbrecher ließ sich nicht irre machen, sondern erzählte, in der Hoffnung, sich des Inquirenten Gewogenheit zu erringen, lebhaft weiter, wie er auch da nicht geruht, bis er seine Kette durchgefeilt, was übrigens viel schwieriger gewesen, da er nicht nur unter einer

großen Menge anderer Gefangenen gesessen, sondern auch seine Ketten täglich visitirt worden, daher er sich habe darauf beschränken müssen, im Innern der Glieder zunächst des Fußes Schnitte zu machen, und diese mit Staub, Rost, was eben zu haben gewesen, zu überstreichen, so daß man die Zwischenräume nicht bemerkte.

Endlich, so fuhr er fort, war ich so weit, mit Bestimmtheit zu wissen, daß ich die Eisenstangen, aus denen die Ketten gemacht waren, zerbrechen könne, nun erwartete ich nur die Gelegenheit zu entwischen, welche auf dem Lande, wohin wir manchesmal zu Arbeiten im Hafen oder an den Festungswerken geführt, zwar vorhanden gewesen wäre, welche ich jedoch nicht benutzen mochte, da man mich dort bald wieder bekommen, ich hoffte auf einen günstigen Zufall zur See, und dieser bot sich mir an, da wir Jagd auf einen tunesischen Kaper machten; wir kamen demselben ziemlich nahe, alles war auf einen Kampf gefaßt, in gespannter Aufmerksamkeit, die Aufseher, die mit einer langen Peitsche in der Mitte des Raums, auf der Estrade, welche das Gepäck der Mannschaft bedeckte, umhergingen,

uns durch freundliche Winke zur Arbeit, zum tacktmäßigen Rudern aufzumuntern, sahen nach dem türkischen Schiffe, die fünfundzwanzig ungeheuer langen Ruder auf jeder Seite der Galeere hoben sich, jedes von fünf Mann regiert, alle im nämlichen Augenblick, die 250 Sclaven beugten sich vorwärts, senkten die Ruderblätter tief ins Wasser, und warfen sich dann mit der ganzen Schwere ihres Leibes auf die Ruderbänke, wodurch das Schiff jedesmal einen tüchtigen Stoß bekam, der uns eine gute Strecke vorwärts trieb, unter welcher Zeit man dasselbe Manöver wieder begann, und so fortfuhr, bis man Nachts da oder dort landete, oder sonst das Ziel, welches man sich vorgesetzt, erreichte.

13.

Seht, Herr, sprach der Sträfling weiter, als wir so rasch und unaufhaltsam die See peitschten, und die beiden dreieckigen Segel, welche unsere Galeere führte, vom günstigsten Winde gebläht, wacker mithalfen, so daß wir dem Corsaren, der ohne Ruder fuhr, den Cours abgewannen, da brach ich durch einen plötzlichen Ruck die Hafte

an meinem Fuß, ich war der Nächste am Bord des Schiffes, mit einem Satz hatte ich mich hinübergeschwungen, uud zwischen zwei Rudern mich in das warme Meer versenkt. So lange ich dicht am Schiffe neben den Rudern mich befand, war ich sicher, als dieses aber mit reißender Schnelligkeit dahin fuhr, tauchte ich unter (was bei dem schweren Seewasser nicht ganz leicht ist) und suchte mich unter dem Wasser zu erhalten, so lange als möglich; als ich mich emporarbeitete, war die Galeere schon weit hinweggeflogen, zwar hatte sie die Ruder eingezogen, und die Segel fallen lassen, doch ist solch Schiff in so gewaltigem Zuge, daß es nicht so schnell zum Stehen gebracht werden kann; ein paar Schüsse, nach der Richtung abgefeuert, wo ich ungefähr seyn mußte, trafen mich nicht, weil man mich schwerlich vom Schiffe aus sah, da die kleinen Wellen, die das Kielwasser hervorbrachte, meinen Kopf verbergen mußten.

Ich schwamm auf das feindliche Schiff zu; unterdessen legte die Galeere um, und kam demselben entgegen, welches sich auf dieses Manöver gleichfalls auf die Seite legte, wo eine Reihe hübscher Kanonen sich zeigte; mich einzuholen

konnte nicht mehr die Absicht der Galeere seyn, diese hatte etwas Ernsthafteres zu thun, ich gelangte daher unangefochten am Bord der Corsaren an, sagte, daß ich so eben dort entsprungen, gab ihnen die Stärke des Schiffes und seine Fehler an, und ermunterte sie, da sie nur zwei Kanonen weniger führten als die Galeere, zum Kampfe auf. Dieser ward auch mit rasender Wildheit begonnen, ich kämpfte halb nackend, wie ich entflohen war, mit, den Zuchtmeister hätte ich gerne gehabt, gefangen gemacht, ich hätte ihm alle die Peitschenhiebe, die er mir ertheilte, zehnfach zurückerstattet; solches Glück sollte mir zwar nicht werden, doch sah ich ihn von einem Ruder, welches eine zwölfpfündige Kugel zerschmettert hatte, zerrissen werden, — auch ein kleiner Trost.

Nach heißem zweistündigem Streit war die Galeere entmastet, der Hälfte ihrer Ruder beraubt, und genöthigt die weiße Fahne aufzustecken. Die Corsaren, welche einen tüchtigen Verlust erlitten, achteten dessen nicht, sondern enterten nun, da die Galeere sich nicht mehr wehrte, und machten alles nieder, was sie noch lebend fanden, das Schiff wurde darauf seiner Schätze und Lebens-

mittel beraubt, mir aber überlassen, in das Meer zu springen, oder mich hängen zu lassen, oder ein Türke zu werden.

Natürlich wählte ich das Letztere, so behielten sie mich bei sich, machten eine Menge Kreuz- und Querzüge, bei denen allen ich mitwirkte, so viel meine Kräfte erlaubten; endlich aber nahm ich die Gelegenheit wahr, die sich mir bot, als wir bei Livorno einen schönen Fang machten, ich blieb, während jene mit ihrer Beute davon fuhren, am Lande, und ward wieder ein guter Christ; um aber meine Sünde abzubüßen, wollte ich's auch recht werden (nämlich ein Christ), und entschloß mich, den geistlichen Stand zu wählen, darauf zog ich einem Franziskaner seine Kutte aus, legte sie mir selbst an, und wanderte so durch Italien nach Deutschland, wo ich seit sieben Jahren schon auf- und abmarschire, bald da, bald dort als Pater zu einem Regiment gehörend, oder auch nicht, wie mir die Laune eingibt, noch immer frei, bis jetzt, wo mich die heilige Justiz in ihre Klauen bekommen hat.

Du bist ein durchtriebener Spitzbube, sprach der Auditor, nachdem er diesen Bericht gehört;

wie ich an deinen wiederholten Versuchen, dich der Strafe, die dir gebührt, zu entziehen, bemerke, muß man bei dir ganz eigene Mittel anwenden, um das Entfliehen unmöglich zu machen. Das Beste wird übrigens seyn, dich schnell zu expediren. Da du wohl deine Flucht aus Marseille, aber nicht die Verbrechen berichtet hast, welche dich dahin brachten, da du wohl gesagt, daß du bei den Seeräubern gewesen, aber nicht welche Gräuel du bei ihnen verübt, da du endlich Deutschland weit und breit durchstrichen, aber nicht gesagt hast, was du auf diesen Streifereien gethan, so haben wir alle mögliche Ursache, von dir das Böseste zu glauben, worin das letzte Bubenstück, das du hier begangen, uns sehr bestätigt; nur können wir für das, was wir muthmaßen, dich nicht verurtheilen, für das aber, was hier vorliegt, bist du des Todes schuldig, welcher dir durch sechs Arkebusenkugeln werden sollte, wenn du ein Soldat wärest, da du dieses jedoch nicht bist, kommst du mit dem Strange davon, und damit du nicht wieder zwischen heute und morgen entwischest, so sollst du noch heute gehängt werden.

Grimmig, entsetzlich begann der Bösewicht zu

fluchen und zu toben, schimpfte alles rings um sich auf die gräulichste Weise, hieß sich einen Narren, daß er geglaubt, solche deutsche Ochsen und Bären durch seine Erzählung treuherzig und weichherzig zu machen, schwur, daß wenn er nur ein zwei Zoll langes Messer hätte, sie alle, wie sie hier im Saale versammelt seyen, seine Rache, seinen Grimm empfinden sollten, und stellte sich so wüthend, so ungebehrdig, daß man genöthigt war, ihn an den Stricken, mit denen er gebunden, durch mehrere Mann festhalten zu lassen.

Seine Tobesucht legte sich endlich in etwas, und nun schrie er, da man sein Geständniß nicht habe, könne man ihn wegen des Vorfalls hier gar nicht verurtheilen. Der Auditor aber antwortete, dies könne ihm zu weiter nichts verhelfen, als daß er die drei Grade der Tortur erhalte, und nach dem Geständniß doch hingerichtet würde, übrigens bleibe ihm noch ein Ausweg, da er eine Kutte trage, wolle er ihn mit der Anzeige, daß er die Sakramente entheiligt, und sich für einen geweihten Priester ausgegeben, dem geistlichen Gerichte überliefern.

Maruzzi schauderte, als er an den furchtbaren Vorfall in der Bernhardiner Gruft dachte, und versicherte, lieber gehangen, als eingemauert werden zu wollen, behielt sich zwar die Apellation vor, welche jedoch nur bis zum Commandanten der Festung ging, und ward dann fortgeführt.

Viertes Buch.

1.

Auf dem Markte zu Thorn war eine zahllose Menge Volkes versammelt; alle Fenster der Häuserreihen, die ihn umgaben, waren gedrängt besetzt mit Frauen und Mädchen, hinter denen drei Reihen von Herren standen; alle Dachlucken starrten von Köpfen, auf den Dächern saßen muthwillige Buben, selbst in jedem Rauchfang steckte ein Kaminfeger, alle Neben- und Hauptstraßen, selbst weit in jene Gegenden hinein, von denen man den Markt nicht mehr übersehen konnte, wie bis zum wilden Mann, gegenüber der altstädtischen Kirche, oder zu Wilenius altem Hause, bei der Johanniskirche, waren erfüllt mit bangen Zuschauern, welche mit angenehmem Fröſteln der Dinge harrten, die da kommen sollten, denn hoch oben auf dem, alle andere Thürme überragenden Rathhausthurm, bereitete sich ein schauerliches

Werk vor; noch hatte er nicht das Häuschen, das jetzt inmitten der, seine Mauer krönenden Gallerie steht, noch strebte er stolz und gerade hinauf, fast zur Hälfte höher als er jetzt ist, und dort, wo er sich zuspitzte, umfing ihn ein Vorsprung, welcher gewissermaßen das Fundament des Daches bildete, das mit dem mächtigen, vier Fuß im Durchmesser haltenden Thurmknopf sich weit in die Luft erhob, so daß man Thorn auf eine Entfernung von sechs Meilen sehen konnte, denn beinahe 400 Fuß soll er gemessen haben.

Ueber diesen Vorsprung waren einige Balken gelegt, hinten beschwert und mit Klammern an den Boden befestigt, der mit einigen Brettern überdeckt wurde. An der äußersten Spitze des mittelsten derselben, errichteten geschäftige Hände so eben einen Schnellgalgen, schon versehen mit Rolle und Strick, — dort sollte, wie Holk versprochen, der Schurke hängen. Seine Protestationen gegen das Forum war unberücksichtigt geblieben, und die Apellation an Holk war fruchtlos, ernst und fest entschlossen, das Scheusal fortzuschaffen, unterzeichnete der Graf das Todes-

urtheil, welches noch an demselben Nachmittage vollzogen werden sollte.

Vergebens hatte Mechthild des Gatten Strenge zu mildern gesucht, umsonst ihm alle erdenklichen Vorstellungen gemacht, er war fest bei seinem Willen geblieben, und hatte endlich ungeduldig zu ihr gesagt, sie hätte am wenigsten Ursache sich für ihn zu verwenden, indem sie am ärgsten betrogen worden, da dieser Schurke gar kein Geistlicher, sondern ein entsprungener Galeerensträfling, die Trauung, die er mithin zwischen ihnen beiden vollzogen, ungültig sey.

Erbleichend im Todesschreck, den ihr diese Nachricht einjagte, stand Mechthild einen Augenblick sprachlos da, dann sagte sie gefaßt: je mehr der Bösewicht sich gegen dich und mich vergangen hat, desto mehr ist es unsere Pflicht, ihm zu verzeihen; uns ziemt nicht Richter und Partei in einer und derselben Sache, gegen eine und dieselbe Person zu seyn, was er mir und dir gethan, mußt du ganz aus dem Spiele lassen, nur das Verbrechen, um dessentwillen er hier angeklagt ist, hast du als oberster Richter abzuurtheilen, und das, wie abscheulich es ist, hat doch nicht den Tod verdient,

da der Mensch alles andere eher beabsichtete, als den Tod des Kindes, welcher nur Folge einer unnatürlichen Mißhandlung war.

Und diese Mißhandlung zieht nach dem mil- deren Civil- oder peinlichen Recht den Tod nach sich, weit mehr noch nach dem strengen Kriegs- recht, sprach der Graf.

Das ist in vielen Fällen zum Entsetzen mild, erwiederte das edle Weib, dem jetzt noch weit mehr als früher an der Befreiung des Gefangenen lag, damit in ihr selbst auch nicht der Schatten eines Verdachtes, als sey sie Schuld an seinem Tode, aufkommen könne; — das läßt den Maro- deur, den Plünderer, den blutdürstigen Mörder, den höhnischen, teuflischen Mordbrenner unge- straft hingehen.

Der wird früher oder später durch eine feind- liche Partisane, durch eine Karthaunenkugel be- straft, sagte achselzuckend Holk, das muß man leider dem Schicksal überlassen; hätte Wallenstein jeden Marodeur oder Mordbrenner hängen lassen wollen, so wären in seinem Heere zuletzt nur die Henker übrig geblieben, und mit diesem Heer hat

er ganz Deutschland, von den Apenninen bis zur Ostsee unterjocht.

Nun so überlasse doch diesen Bösewicht auch seinem Schicksal, flehete Mechthild, es ist entsetzlich, für ein solches Scheusal zu bitten; dem Himmel danken sollte man, daß es von der Welt kommt, doch da du es bist, mein Gatte —

Das bin ich nicht mehr, und nie gewesen, wie du aus dem Verlauf dieser Geschichte siehst, sprach der Commandant hart und unzart, also möge dich nicht so sehr betrüben, was ich thue!

Mechthild schwieg, im tiefsten ihrer Seele verletzt; es war, als fühlte Holk selbst wie wenig ihm solche Rede geziemt, und er stand einen Augenblick unschlüssig, ob er nicht das edle, ihm mit vollem warmem Herzen ergebene Weib auf den Knieen um Verzeihung bitten solle, doch als diese, ohne etwas auf seine Aeußerung zu erwiedern, das Zimmer verließ, da tauchte der lange, mühsam unterdrückte, gemeine Sinn wieder auf in ihm. Sie trotzt, sprach er zu sich, was hat sie zu trotzen? hab ich sie nicht zur ehrlichen Frau gemacht? wer hätte an meiner Stelle das wohl gethan? wie meine Kameraden es mir schon sehr

verübelt, so will es mich jetzt bedünken, als hätte ich mich selbst darum zu strafen, daß ich der Thor gewesen, mir eine so drückende Fessel anzulegen, als hätte ich dem Himmel zu danken, daß er sie so leicht mir abgestreift; — hm! drückend war sie freilich nicht, so murmelte er für sich, liebevoll ist sie stets gewesen, das Leben hat sie mir gerettet, und versüßt nach ihren Kräften, — nie verbittert, nie verdüstert! Alle Erinnerungen an die schönen Stunden, die er an ihrer Seite verlebt, wurden wieder wach; o! ich liebe sie doch! ich liebe sie noch zu sehr, rief er aus, um zu sagen, daß die umhüllenden Rosen schon abgestreift wären von den eisernen Ketten, in die nach des thörichten Volkes Glauben der Priester am Altare zwei Hände und zwei Herzen für ihre ganze Lebensdauer legt; nein ich darf sie nicht so im Unmuth gehen lassen, ich will zu ihr hin, ich will sie bitten, mir meinen Ungestüm, mir meine schnöde Härte zu verzeihen.

2.

Als Holk sich zur Thüre wandte, trat das liebliche Weib ein, und er sprach die reizende Ge=

stalt mit trunkenem Auge betrachtend und bewundernd, zu sich, o sie ist doch schön! nein, diese Blume darf ich nicht von mir werfen! dann trat er ihr entgegen und sagte: Mechthild, liebes Weib, kannst du mir verzeihen, was ich im Unmuth gesagt?

Gewiß! gern und leicht! erwiederte die treue, liebevolle Gattin, wenn du mir den leichten Trost lassen kannst, daß nicht du es warst, der es gesagt, sondern daß ein Anderer aus dir gesprochen; ach, Heinrich! ich müßte ja irre werden an deinem Herzen, ich dürfte dich ja nicht mehr lieben, wenn ich es auch noch könnte! Nicht wahr, der geschäftigen Freunde böser Rath sprach aus deinem Munde?

Du gutes, treffliches Weib! rief der Graf, sie in seine Arme schließend, und das Köpfchen, das sich an seine Brust schmiegte, um Thränen, welche heißer Schmerz ihr auspreßte, zu verbergen, aufrichtend, die klaren Tropfen von dem überquellenden Auge wegküssend; du gutes Weib, wie unendlich viel reiner edler Sinn ist in deinem Gemüth, wie tief erschüttert mich diese Herzensgüte! — Ach Mechthild, ich bin so vieler

Treue, so reiner Liebe nicht werth; denn nicht was Andere gesagt, hörtest Du aus meinem Munde, — des eigenen Herzens Schlechtigkeit war es, welche in jener Rede überschäumte.

Ein tiefer Seufzer löste sich aus Mechthilds Brust, welche die Arme, die den Gatten umschlangen, kraftlos sinken ließ, doch keine Bewegung machte, um sich ihm und seinen Liebkosungen zu entziehen, nur reicher perlten aus den schönen großen Augen die Thränen hervor, und wollten nicht versiegen, wie oft auch der Graf den Quell derselben mit heißem Munde zu verschließen suchte.

Warum weinst du? frug er endlich, glaubst du, ich liebte dich weniger, als ehemals?

Ja! sagte Mechthild fest und offen, das glaube ich, das fühle ich, und das ist's, was mich zu vernichten droht, im tiefen, innerlich mich auflösenden Schmerz; ach des Vaters Seegen fehlte meinem Bunde, wie konnte er mir Glück- wie konnte er Heil-bringend für die ungehorsame Tochter seyn! O, wie die Strafe so schnell folgt! Siehe, Heinrich! das ists, was ich schon lange gefürchtet, daß, wenn die ersten Blüthen abgestreift, sich die Dornen zeigen werden, die unter

ihnen verborgen waren; des rauschenden wilden Stürmens und Treibens gewohnt, konnte dir freilich das einfache Leben nicht lange genügen: du scheidest von mir, und ich stehe verlassen und verwaist, einsam in der mir fremden Welt.

Wie? meinst du, ich würde dich von mir lassen? frug der Graf verwundert; nun und nimmermehr, du bleibst die meine, nach wie vor, bleibst meine Gattin wie du es gewesen; die paar Offiziere, die es wissen, daß jener Schuft kein Priester ist, was kümmern sie dich, im Grunde ist nach dem Gesetze ja schon von der Trauung an dieselbe ungültig gewesen, da sie ohne Aufgebot, ohne Einwilligung der Eltern vollzogen; die mehrsten übrigens denken gar nicht einmal daran, daß der Pfaff durch sein Geständniß, er sey ein Galeerensclave gewesen, alle seine bis daher vollzogenen priesterlichen Handlungen ungültig macht, daß also, wen er begraben hat, unehrlich begraben ist, daß wen er getauft hat, nicht getauft ist, mithin eigentlich ein Heide, nochmals getauft werden mußte; im Grunde also ändert das an dem Bestand der Sache gar nichts.

Es ändert! sprach Mechthild. Du bist noch mein Herr und Gebieter, doch nicht mehr mein Ehegatte; könnte ich wie bisher mit dir leben, ich würde mich auf das Tiefste verachten müssen, könntest du es von mir verlangen, so würde bei aller Liebe, die ich für dich fühle, doch diese Verachtung auch dich treffen müssen, ein Schmerz, den du mir nicht wirst bereiten wollen.

Wie, Mechthild! du willst mir die Freude versagen, die mir deine Liebe, die mir dein Herz gewährt? frug Holk erstaunt.

Mein Gott! mein Gott! wie tief bin ich schon in deiner Achtung gesunken, sprach die Arme händeringend, — wie tief, daß du nur so fragen kannst. Ich muß mich selbst ehren können, wenn ich leben können soll; bis hieher ist nichts geschehen, was mir das Gefühl meiner Würde rauben könnte, und was Andere von mir denken, gilt mir weniger, als du, nach deinen Versicherungen zu glauben scheinst; wenn ich aber so fortführe, dir des Gatten Rechte einzuräumen, ohne daß du durch des Priesters Segen wirklich ein Recht darauf hast, dann wäre ich das, was so viele Weiber

hier in diesem Heere sind, und möge mich Gott vor dem Gedanken bewahren.

Holk ging unruhig im Zimmer auf und ab, rieb sich verlegen die Hände, ein Anflug von Zorn überkam ihn. Was soll ich denn thun, um dich zufrieden zu stellen? rief er unwillig aus, doch schnell faßte er sich wieder, trat zu der Geliebten und sagte sanfter: Mechthild, du hängst an einer leeren Ceremonie, ich will sie wiederholen lassen durch einen geweihten Priester, doch hier nicht, nur nicht so lang wir in dieser Stadt stehen, in welche du als meine Gattin öffentlich an meiner Seite eingezogen bist.

Sprachlos fiel Mechthild vor dem Gatten nieder, umschlang seine Knie, preßte sie mächtig an ihre Brust; dann erschlafften die Arme, und sie sank erschöpft, wie ohnmächtig zusammen. Holk trug die Geliebte auf den Sopha, und flüsterte ihr zu: damit du siehst, daß ich thun will was in meinen Kräften steht, um dich zu beruhigen, um deinen Wünschen zu genügen, so sey der Verbrecher, für den du gebeten, begnadigt! Mit raschen Schritten trat er zum Fenster, öffnete dasselbe, riß ein Schnupftuch aus der Tasche und winkte

damit hinauf zum Thurm; — zu spät! ha, gräßlich schrie er auf, — ein furchtbarer tausendstimmiger Ruf durchdrang die Luft, dann war Alles todesstill.

3.

Als Mechthild das Zimmer verließ, durch den Grafen so tief verletzt, hatte sie doch keinen Augenblick vergessen, was ihr eigentliches Vornehmen gewesen. Sie gab dem Profoß alles Geld, was sie besaß, und forderte, er solle den Schließer oder den Henker bewegen, den Verbrecher frei zu lassen. Der Profoß hatte, doch verblendet durch das viele Geld, versprochen, alles Mögliche zu thun, um ihm zur Freiheit zu verhelfen, es wenigstens, wenn Entlassung aus dem Kerker unmöglich, dahin zu bringen, daß der Henker die Stricke durchscheure oder schneide, wenn er zum Galgen geführt werde, damit jener entspringen könne, wo ihm dann gewiß leicht werde, sich unter der Menschenmenge zu verbergen. Dieses Versprechen hatte der Profoß auch redlich erfüllt, und der Henkersknecht in sein Verlangen gewilligt, allein es in echter Henkersmanier ausgeführt.

Nach dem letzten Verhör war Maruzzi in sein Gefängniß geführt und ihm sogleich ein Pater Kapuziner beigesellt worden; dieser gab sich alle Mühe, den seiner Pflege Befohlenen zu bekehren, doch ganz vergeblich; als verstockter Sünder wollte er von dem geistlichen Zuspruch nichts wissen, foppte den alten Herrn, und da dieser von den Freuden der ewigen Seligkeit sprach, bot er ihm einen Tausch an, meinend, wenn diese so groß seyen, so habe er das beste Mittel, jetzt direct in den Himmel zu kommen, und zwar auf die natürlichste Art von der Welt, er solle ihm seine Kutte leihen, und selbst die dagegen anziehen, welche er, der Verurtheilte, trage; dadurch komme er erstens zum Tode, zweitens aber in den Himmel, weil er ein gutes Werk stifte, und jemanden das Leben rette.

Auf diesen Vorschlag wollte der wunderliche Kautz doch nicht eingehen, weil, wie er sagte, er sich im Zweifel befinde, ob er ein solches Werk, wirklich ein verdienstliches, gutes zu nennen, denn einen Bösewicht, der seine gerechte Strafe leide, der Welt zurückgeben, damit er von neuem darin sündige, wäre sehr mißlich.

O Herr Pater, sagte Maruzzi, dafür kenne ich die guten Kapuziner, die Bernhardiner sowohl als die Franziscaner zu gut, als daß ich glauben sollte, sie wären scrupulos über die Mittel, durch welche sie zum Himmel gelangen könnten, wäre es dort oben wirklich so gut, wie ihr vorgebt, so würdet ihr euch den Teufel daraus machen, was ich mache, wenn ihr dahin gelangen könntet, — ich aber, — nun sterben muß man doch einmal, und wenn ihr nicht mir armen Teufel das Leben erhalten wollt, so danke ich auch nicht für euren Trost, ich mag gar nicht in den Himmel, im Fegfeuer und in der Hölle bin ich gewiß, gute Gesellschaft, und eine Menge Bekannter zu finden; hoffentlich auch euch, hochwürdiger Vater.

Der Mönch begann sich zu entsetzen über den verstockten Sünder, dieser aber fuhr fort in seinem Sermon, bis die zur Hinrichtung gesetzte Stunde schlug, und der Kerker geöffnet wurde. Unterdessen hatte der Henker von dem Profoß ein kleines Geschenk erhalten (indem der Letztere den größten Theil des Geldes für sich behielt), und dafür versprochen, die Stricke des Gefangenen zu durchscheuern; er gab auch dem Verbrecher einen Wink

davon, welcher nun noch einmal so lustig wurde, und zur höchsten Verwunderung des Pater Kapuziners ohne die mindeste Umstände mit dem Henker ging, Possen treibend, nicht die geringste Angst vor dem Todessprunge zeigend, und die versammelte Menge bald rechts bald links grüßend.

So gelangte das Detachement, welches den Verbrecher geleitete, durch die breite Straße auf den Markt, an den Thurm, in dessen Nähe die Heuwage war, und dessen Eingang man noch von einer Reihe mächtiger Aerndtewagen befreien mußte; der Mönch bestieg zögernd und bange die Treppe zu dem ganz neuen Galgen; — es wollte ihn doch bedünken, als sey es schon auf dem Wege hieher Zeit gewesen, den Pardon auszusprechen, und so verließ ihn beinahe die Kraft; doch der Henker, welcher dieß bemerkte, sagte, er solle nicht zagen: wenn er oben stehe, werde der Commandant aus seinem Fenster Pardon rufen, — dessen Wohnung sey, wie er ja wisse, geradeüber dem Rathhause; so ermannte sich der Elende, und sparte dem Scharfrichter die Mühe, ihn hinaufzuschleppen.

Um Tausende hatte sich die Menschenmenge dadurch vermehrt, daß Markttag war, und von allen Dörfern der Umgegend sich die Bauern und deren Weiber in der Stadt versammelt hatten. Als sie hörten, was heute vorging, waren sie geblieben, und so blickte jetzt der Delinquent auf eine Menschenmasse herab, wie er sie gewiß in seinem Leben nicht gesehen; allein dieses Schauspiel hatte für ihn keinen Reiz, und sein Auge hing allein an den blinkenden Spiegelfenstern in Holks Hause, welche im Wiederschein der Abendsonne glänzten. Sie öffneten sich nicht; der Pater Bernhardiner hob sein Kreuz in die Höhe, und ermahnte den unbußfertigen Sünder nochmals zu Reue und Zerknirschung, zum Gebet um Vergebung seiner zahllosen Verbrechen und zur Andacht in dem letzten Augenblicke des Lebens, aber er predigte tauben Ohren: Maruzzi, durchaus nicht befreundet mit den Freuden jenes Lebens, wollte von ihnen nichts wissen, hing mit ganzer Seele an dieser schnöden Welt, und fragte nochmals ängstlich, und schon zum Tode erbleichend den Henker, ob denn der Commandant auch wirklich gesonnen sey, ihm das Leben zu schenken,

worauf der Letztere mit der ehrlichsten Mine versicherte, es sey nur darauf abgesehen, ihn Todesangst ausstehen zu lassen, die Frau des Commandanten aber habe ihm Geld geben lassen, damit er auch diese dem Verbrecher erspare; hier zeigte er ihm verstohlen die Goldstücke, die er empfangen, und sagte, er solle nur heraus auf das Gerüst treten, sobald er den Strick um den Hals habe, öffne sich das Fenster.

Nochmals gefaßt, nahm Maruzzi Abschied vom Pater, durchschritt die Todespforte, stand dicht unter dem Schnellgalgen und ließ sich den Strick um den Hals legen; da öffnete sich wirklich das Fenster des Commandanten: schnell gab der Henker dem Verbrecher einen Tritt, daß er weit hinausflog, und der Wink des weißen Tuches zu spät kam, aber der durchscheuerte Strick, — auch ein Henker kann gewissenhaft seyn, — zerriß, und 300 Fuß tief stürzte unter dem tausendstimmigen Geschrei der Volksmenge, Maruzzi hinab.

4.

Was jedem Andern das Leben gekostet, das rettete diesem Buben das Leben. Des Henkers

Bosheit hatte in satanischer Erfüllung des Versprechens, das er dem Profoß gegeben, ein Ergötzen gefunden; den Strick durchzuscheuern hatte er zugesagt, was für ein Strick war nicht bedungen gewesen; eine gewisse Angst vor der Execution, welche er in so gewaltiger, ganz ungewöhnlicher Höhe ausführen sollte, bemächtigte sich seiner, wenn er dachte, der starke, gedrungene Maruzzi möchte sich gegen ihn zur Wehre setzen, daher flüsterte er ihm leise zu, er würde pardonirt werden, wovon in jenem Augenblick noch gar keine Rede war, und so ging alles gut und leicht von Statten. Nun aber handelte es sich um sein Versprechen; den Bösewicht ungebunden zu lassen, oder ihm seine Bande locker zu machen, wollte er nicht wagen, da die Verantwortung auf ihn fiel, wenn er dann wirklich entsprang; so hatte er denn den Strick durchgerieben, an welchem der Verbrecher hängen sollte, und der Sturz desselben war die natürliche Folge der unnatürlichen Abscheulichkeit.

Allein wie es schien, so war das Maaß der Verbrechen dieses Pseudopfaffen noch nicht voll. Der Markttag hatte viele Landleute, unter diesen sehr Viele mit Heu und Stroh, nach der Stadt

geführt; ihre Wagen waren unter dem Thurme, woselbst sich die große Schnellwage befand, mit welcher man die ganzen Ladungen auf einmal wog, aufgestellt, und ein solcher nahm den Fallenden in seinen weichen Schooß.

Fast hätte ihn der Druck der Luft erstickt, doch eine Natur, wie die seine, schien gemacht, jeder Gefahr zu trotzen: er langte wohlbehalten in einem ungeheuren Heuschober an, noch mit dem Strick um den Hals, an welchem er hängen sollte, und that, vielleicht zum Erstenmal in seinem Leben, ein kurzes Stoßgebetlein zu Gott für die wunderbare Rettung, welche er nur dem Stoße des Henkers dankte, der ihm einen Schwung gegeben, ohne welchen er auf die Dächer der Herings- und Pfefferküchlerbuden, welche von zweien Seiten um das Rathhaus liefen, gefallen und unfehlbar zerschmettert wäre *).

---

*) Es gränzt ans Unbegreifliche, was der Mensch zu ertragen vermag. In München stürzte vor etwa zehn Jahren (1825) ein Mädchen, dem der Gram verschmähter Liebe das Leben werthlos gemacht, von dem höchsten Gipfel eines der Frauenthürme herab, sie fiel auf das Dach des gegenüberstehenden

Man zog ihn heraus; die Wache, welche noch am Fuße des Thurmes stand, bemächtigte sich seiner, und brachte ihn zum Commandanten, der den schrecklichen Fall mit angesehen, von diesem ward er in einer inneren Scheu, der Vorsicht in das Amt zu greifen, losgelassen, indem er dachte, ein Mensch, dem der Tod des Hängens und des Halsbrechens im Laufe von fünf Secunden auf den Fersen gesessen, und der dennoch unbeschädigt davon gekommen, müsse zu etwas anderem bestimmt seyn, als durch sein Machtwort zu sterben; mit dem Bedeuten, sich nie wieder in der Nähe seiner Person blicken zu lassen, ward Maruzzi fortgeschickt, und froh, so guten Kaufs davon zu kommen, schüttelte er den Staub von seinen Füßen, und lief, so schnell er konnte, zum Thore hinaus, ob schon er nicht wußte, wohin er sich wenden sollte, da die Schweden dem kaiserlichen Heere überall

---

Pfarrhauses, durchschlug dasselbe, war halb zerschmettert, und lebte noch drei Tage bei vollem Bewußtseyn. Wie außerordentlich dies scheint, so kann ich doch das Factum verbürgen, da ich die Verwandten der Unglücklichen zufällig kenne.
Der Verf.

auf dem Nacken waren, und erst in großer Entfernung von Thorn, die nächste Abtheilung derselben stand; doch blieb ihm nichts anderes übrig, als sich zu diesen zu wenden und zu versuchen, ob er bis dorthin von Raub und Bettelei leben, sich wie ein ehrlicher Kriegsmann durchschlagen könne.

Mechthild schien ein wenig beruhigt dadurch, daß des Verbrechers Schicksal durch den Gatten, nicht allein durch sie, so gestaltet war; in seiner Handlungsweise hatte sie anfänglich Lieblosigkeit gesehen, hatte sie zuletzt die wieder erwachende Liebe zu sehen geglaubt, und wie das Erste sie auf das Tiefste betrübt, so hatte sie jetzt wieder sich erhoben gefühlt; die Hoffnung, von neuem sich seine Gattin nennen zu dürfen, war ein stärkender Balsam geworden für ihr verwundetes Herz, für ihr gramerfülltes Gemüth. Vor ihren Seelenaugen war ihr künftiges Leben vorübergeschwebt, in düstres Grauen, in schweren trüben Nebel gehüllt, einsam stand sie, verlassen, verstoßen von Allen, die sie liebten, einsam stand sie da, freudlos dem Grabe zuwallend, das noch lange, lange nicht seinen Schooß für sie öffnete, sie nicht willkommen heißen wollte; nun durch des

Grafen Versprechen hatte sie wieder Muth gefaßt zum Leben, sie durfte doch einer Pflicht treu bleiben, durfte sich nicht von ihm trennen. Wohlthätigen, lindernden Balsam goß dieß in ihre Brust, und so gab sie sich seinen Liebkosungen, welche sie vorher von sich gewiesen, jetzt wieder hin, doch verweigerte sie trotz allem Bitten standhaft seinen Forderungen, wenn sie weiter gingen, als sie unter unvermählten Liebenden gehen sollen, verlangte, daß er ihr Gefühl schone, sie nicht vor sich und in ihren eigenen Augen verächtlich mache, und erklärte ihm mit einer Festigkeit, welche ihn in Staunen setzte, sie werde ihn, den sie liebe von ganzer Seele und mit der ganzen Kraft ihres Herzens, sie werde ihn, der allein auf der Welt ihr Beschützer, ihre Stütze seyn, eher verlassen und sich in das tiefste Elend begeben, als daß sie etwas thue, das mit ihren Begriffen von Ehre unverträglich sey, und so blieb dem Grafen nichts übrig, als, wie er bereits gethan, ihr noch einmal mit Hand und Mund zu versprechen, daß er, sobald sie Thorn verlassen hätten, Anstalten zur Wiederholung der Trauung machen wolle, etwas, das sie selbst nicht wohl anders verlangen

konnte, sollte das unglückliche Verhältniß, in welchem sie bisher zu dem Grafen gestanden, nicht öffentlich, und zwar durch ihre Schuld bekannt werden.

5.

Leider war für das Bekanntwerden schon von anderer Seite gesorgt. Die Offiziere alle, welche damals vor Stargard Zeuge der Vermählung gewesen, hatten durch den, gegen Maruzzi anhängig gemachten Prozeß erfahren, daß er kein Priester sey, und als sich der Obrist blicken ließ, ward ihm von allen Seiten Glück gewünscht, daß er so guten Kaufes von dem lästigen Bande loskomme. Holk, im Herzen weder edel noch gut in so hohem Grade als Mechthild es geglaubt, und als er sich wirklich gegen sie gezeigt, wies diese halb spöttischen halb ernsten Erinnerungen an sein Verhältniß nicht so würdevoll von sich, als sein Rang den Untergebenen gegenüber, als seine Liebe und die Achtung vor Mechthild dieß erfordert hätten. Was den Offizieren von vier Regimentern bekannt war, das mußte bald in der Stadt zum allgemeinen Gespräch werden,

und so kam es denn, daß auch Mechthilds Eltern von dem für sie höchst schrecklichen Ereigniß in Kenntniß gesetzt wurden.

Der alte Rathsherr war hievon so tief ergriffen, daß er seine gewohnte Ruhe und Fassung ganz verlor. Das fehlte nur noch, um mich ganz zu zerschmettern, das nur noch, daß zur Armuth auch Entehrung käme, — Entehrung durch meine Tochter! — dieser Schimpf meinem früh gebleichten Haupte, so rief er aus, das ist zuviel für mich, wohin soll ich mich wenden, daß die Schande mir nicht nachfolgt! — dort hat man meinen wohlerworbenen Reichthum, meine kaufmännische Reputation, meine überall geachtete Firma vernichtet, hier, wohin ich mich zurückziehe, um in Einsamkeit den Rest meines Lebens zuzubringen, hier raubt mir meine Tochter auch noch den Ruf eines ehrlichen Mannes; wer kann noch Achtung vor mir haben, wenn ich nicht einmal im Stande bin, meinen Kindern eine solche Erziehung zu geben, als nöthig, um sie vor Lastern und Sünden zu bewahren?

Jammernd rang der würdige Mann seine Hände, jammernd ging Frau Marthe mit ihm

auf und ab, es fehlte ihr wie ihm die geistige Kraft, ein solches Unglück zu tragen, sie schienen Beide unter dem Druck des Schicksals zu erliegen. Nach langer Betäubung, in welche Beide versunken, erwachten sie durch Gertruds Hereintreten, an deren Hand die würdige Frau des Predigers Moller kam, welcher der Gatte selbst in wenigen Minuten folgte.

Gertrud hatte, als man die schreckliche Nachricht brachte, am Fenster gesessen, an einer feinen Stickerei arbeitend; der Gram der Eltern, deren laute Klage und ihr eigenes Gefühl hatte ihr die Augen mit Thränen gefüllt, sie sah nichts mehr, die Nadel entfiel ihren zitternden Händen. Als sie nun Vater und Mutter in dumpfen betäubenden Schmerz versunken, als sie die Armen so ganz niedergeschmettert fand, gedachte sie der trefflichen, ehrenwerthen Frau, welche sie besucht; sie stand leise auf und ging aus dem Zimmer, band draußen die reinliche Schürze von dem Kleide, nahm die Saloppe um, zog, damit niemand sie bemerke, das Capüchon derselben über den Kopf, und ging in die Neustadt, woselbst des ehrbaren Predigers Haus, am Markt,

der Kirche gegenüber zwischen zweien schönen Lindenbäumen stand, erhob den schweren blankgescheuerten messingenen Klöpfel, ließ ihn einigemal auf den darunter befindlichen Ambos fallen, und erhielt alsbald Einlaß.

Mit einfachen, herzlichen Worten trug sie der edlen Frau den neuen Unglücksfall vor, diese rief sogleich ihren Herrn aus seinem Studierzimmer, und beide verließen mit Gertrud das Haus, um zu den Eltern der Tochter zu gehen.

Mühsam errangen diese so viel Fassung, um die hochgeehrten Gäste gebührend zu bewillkommen. Tostreich, hülfreich, trat aber der wackere Prediger auf, und was seine edle Gattin mit gütigen, liebevollen Worten begann, die eigene Lebensgeschichte erzählend, das vollendete Moller durch salbungsreiche Trostgründe, er versöhnte die Eltern mit dem Kinde, noch ehe sie das Letzte gesehn, und versprach vermittelnd einzutreten, so daß alsbald die Trauungsceremonie erneuert, und so die Ehre der Familie wieder hergestellt werde; deßhalb begab er sich zu dem Commandanten, dem er, obgleich sich dieser nicht so leicht einschüchtern ließ, doch durch seine kräftigen, kühnen

Worte, unterstützt durch ein klangreiches Organ, und eine gebietende Figur, neben welcher auch ein großer Mann sich klein fühlte, wahrhaft imponirte, und dem er die Einwilligung zur Erneuerung des kirchlichen Bundes abnöthigte.

Holk war erstaunt, daß schon so viele Leute um die Sache wußten, noch mehr aber darüber, daß die Eltern seiner Gattin sich mit ihm an dem nämlichen Orte befanden. Dieses und daß der würdige Geistliche sich der Sache so ernstlich annahm, wirkte auf ihn; schwankend, nur in einem Stücke ausgezeichnet, als tapferer, tüchtiger Soldat, sonst ziemlich charakterlos, gab Holk den dringenden Anmahnungen nach, und jetzt ward Mechthild von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt, und ihr auch zugleich gesagt, daß Vater und Mutter, seit jenem Unglücksfalle, von welchem die Arme noch nichts gehört, in ihrer Nähe wohnten, und ihren Besuch erwarteten.

Für den Grafen war dieß ein schwerer Weg, doch entschloß er sich dazu, und an der erfreuten Mechthild Arm, begleitet von dem würdigen Prediger, ging er über den Markt an dem Gasthause, welches damals zur Stadt Warschau (jetzt

Hotel de Warsowie) hieß, vorbei, in die Straße, in welcher die Bernhardiner Kirche stand, und dann um die Ecke, in deren Nähe sich das Haus des Organisten befand.

Obwohl im Herzen des Vaters ein tiefgewurzelt Vorurtheil noch nicht ganz vertilgt, noch nicht ausgerottet war, obwohl er seine Tochter kalt und ernst empfangen wollte, so war doch der Anblick des geliebten Kindes schon genug, um alle seine festen Grundsätze über den Haufen zu werfen. Rasch stieg der alte Mann die dunkele Wendeltreppe, an der ein langes, glatt gegriffenes Seil als Wegweiser hing, hernieder, rasch eilte er über den weiten Hausflur zur Thüre ihr entgegen, um nur schnell, nur zuerst sie in seine Arme zu schließen, und nun lag sie, die ihn so tief betrübt, an seinem Herzen, und er flehete des Himmels Segen auf sie herab, und hatte allen Kummer, alle Seufzer, die sie ihm ausgepreßt, vergessen.

6.

Wie im Triumph führte Vater Böttcher sein wiedergefundenes Kind der Mutter, welche bedächtigeren Schrittes nachgekommen war, ent-

gegen. Da hast du sie, Martha, rief er freudig aus, da ist unsere Mechthild, ich bringe sie dir! und laut weinend schlossen die beiden Frauen einander in die Arme, und kein Auge blieb thränenleer. Alle Hausgenossen waren Zeugen des Auftrittes gewesen, alle hatten der Eltern Kummer getheilt, und theilten nun auch ihre Freude, und drängten sich, mit gehörigem Respect vor dem wohlehrwürdigen Herrn Prediger, der für kurze Zeit beglückten Familie nach in das Zimmer, welches sie bewohnten.

Verwundert hingen Aller Augen an dem jungen Weibe, das im Glanze der innigen Freude, und in dem zarten Schleier der Wehmuth gleich lieblich, gleich schön war, aber die Mutter wollte Mechthild gar nicht aus den Armen lassen, als nur um sie auf Augenblicke zu betrachten, und sie dann von neuem an ihr Herz zu drücken. Nun erzählte sie, daß ihre Tochter immer etwas kleiner gewesen, als Gertrud, daß sie jedoch jetzt, wie jedermann sehen könne, größer, bedeutend gewachsen sey, — daß ihre Fülle zwar etwas abgenommen, dafür aber die ganze Gestalt schlanker, das Gesicht

edler geworden als früher. Nicht ohne einen gewissen Stolz schaute sie auf ihre beiden holden Kinder, in denen sie, in einer wohl verzeihlichen Eitelkeit, sich selbst wieder zu finden glaubte, und hatte in diesem Augenblick alles vergessen, was jemals ihr traurig und drückend gewesen.

Erst als nach dem Rausche, der ihr Herz überflogen, sie des Grafen ansichtig ward, erwachte die Erinnerung in ihr, und die laute, stürmische Freude wich der ernsten Sorge; er ward zwar willkommen geheißen, doch nicht mit jenem Gefühl, mit welchem man den gerngesehenen Gatten der Tochter empfängt, die Mutter reichte ihm wohl die Hand, welche er sich zum höflichen Handkusse erbat, doch nur zögernd, und mit nicht zu verkennendem Widerwillen, und Herr Böttcher konnte sich nicht entschließen, ihn, der mit geöffneten Armen auf den Vater seiner Gattin zutrat, eben so zu empfangen, er verneigte sich nur vor ihm, wie vor einem Fremden, und blieb kalt und schroff, denn hatte er auch der geliebten Tochter verziehen, so blieb ihm doch des Verführers That unverzeihlich.

Moller, der schon so viel bewirkt, glaubte durch seine frommen, salbungsreichen Worte auch hier die fremdgewordenen Herzen einander näher bringen zu können, doch umsonst; unversöhnt mit dem Räuber blieb der Beraubte, bat den Pfarrer, nicht zu verlangen was unmöglich sey, und sprach dann von gleichgültigen Dingen, ohne ferner auf des ehrenwerthen Mannes Reden zu hören.

Holk erklärte nunmehr, daß er alsbald Anstalten zur Vermählung treffen wolle, und bat den anwesenden Geistlichen, ihm und seiner Gattin den Segen zu ertheilen; dieser jedoch erklärte, daß er, als Prediger der Neustadt, solches nicht thun dürfe, da die beiden Parteien auf der Altstadt wohnten, und sein Kirchensprengel sich nur bis an den Bach, der die Stadt durchfloß, erstreckte, daß dagegen der hochwürdige und sehr gutmüthige Senior Henning ohne Zweifel sein Verlangen erfüllen würde.

Quandt, der wackere Buchhalter eilte zu demselben, um die Trauung zu bestellen, brachte jedoch die Nachricht zurück, daß der hochwürdige Herr sich dazu durchaus nicht verstehen könne,

ohne die Personen selbst gesprochen zu haben, und so begab man sich denn in corpore dahin.

Ein kleines freundliches gebücktes Männchen empfing den zahlreichen Besuch an der Treppe des alten Hauses, das in der Culmerstraße gelegen, und complimentirte die Gesellschaft in das Staats- und Putz-Zimmer. Hier ward dann zuvörderst von den Eltern Braut und Bräutigam dem Herrn Superintendenten vorgestellt, dann aber um die Einsegnung des Bundes, ohne vorhergegangenes Aufgebot, gebeten.

Sehr gerne, sprach der freundliche Mann mit dem weißen Haupte; wenn Sie mir nur die Dispensation zeigen wollen, welche ein hohes Consistorium Ihnen ertheilt haben wird.

Leider mußte dieß verneint werden, und darauf erklärte der Herr Senior sich außer Stand, ihrem Willen zu genügen, doch meinte er, würde ein kurzer Aufschub von drei Wochen die Sache nicht so sehr verschlimmern, daß man sich nicht sollte entschließen können, diesen abzuwarten; er sey zwar erbötig, das zu thun, was in seinen Kräften stehe, nämlich statt eines dreimaligen Aufgebots nur ein zweimaliges zu halten, doch

zu mehr dürfe er sich nicht verstehen, wie gerne er auch den fremden Herrschaften helfen wolle.

Nun war freilich nichts weiter zu thun, als still zu schweigen, und die drei Wochen abzuwarten, allein es schien auch dies noch nicht genug, denn bevor er zu irgend einer Handlung schritt, verlangte er die Taufscheine von beiden Brautleuten, und war nicht einmal zu bewegen, das Aufgebot zu veranstalten, damit gleich nach Ankunft der Zeugnisse die Trauung vorgenommen werden könne. Ungemein gutmüthig half der brave Mann mit Rath und That, mit Geld und Gut, war daher auch trotz seiner langen Dienstjahre und seines hohen Seniorgehaltes blutarm, denn er gab jedem Nothleidenden, und gab oft mehr als er besaß, allein von dem Pfade der ihm vorgeschriebenen Pflichten abzuweichen, vermochte er nicht, dazu bewegte ihn niemand; keine Rücksicht war im Stande, ihm eine Vergünstigung abzunöthigen, und seine strenge Redlichkeit, wie sein ehrwürdiges Alter, hinderten den Machthaber, hier einen gewaltsamen Schritt zu thun, irgend etwas zu erzwingen.

7.

Unter sehr verschiedenen Empfindungen verließen die Parteien das Haus des alten ehrlichen Mannes, nicht ohne verbissenen Groll gegen Holk der Vater; voll Furcht, ob die unruhigen Zeiten ihnen Raum gönnen würden, auszuführen, was sie wünschten, die Mutter; dagegen Mechthild sehr gefaßt, und der Obrist, wie es schien, nicht ohne eine Art innerer Freude, wenigstens konnte man auf seinem Gesicht keine Spur von Betrübniß entdecken.

Man verfügte sich nach Hause, und es ward das Nöthige verabredet, auch von dem getreuen Buchhalter sogleich nach Stettin geschrieben. Holk versprach das Nämliche zu thun, bat dann die Eltern um Vergebung, seiner Geschäfte wegen sie verlassen zu müssen und wollte sich mit Mechthild entfernen.

Erstaunt sahen Vater und Mutter bald sich, bald ihre Kinder an. Du willst fort, mit dem Grafen, frug die Letztere; so hast du bereits alle Zucht und Ehrbarkeit vergessen, daß du mit einem

Manne, der dir nicht angetraut ist, aus deiner Eltern Haus zum zweitenmale scheidest? Gott! Gott! was muß ich alles von meinem Kinde erleben!

Verehrte Frau Mutter, sprach Holk etwas gereizt, Sie machen mir und meiner Mechthild das Leben nicht wenig schwer; zu ihrer Ehre darf ich Sie versichern, daß sie seit der unglücklichen Entdeckung nicht mehr meine Gattin, daß sie dieses nur noch vor den Leuten ist, aber zur Erhaltung meiner Ehre ist es mir durchaus nöthig, daß sie nunmehr mit mir geht, und meine Hausfrau vorstellt, wie sie es bis jetzt vorstellte; wir sind Mann und Weib, und wären es ohne jene Eröffnung, welche ich wohl mit Recht eine unglückselige nenne, geblieben, vor uns, vor der Welt und vor Gott, ein hinlänglicher Beweis, denke ich, von der Unwichtigkeit der Ceremonie.

Barmherziger Vater im Himmel, höre nicht was er spricht, er frevelt an deinen heiligsten Gesetzen, rief zum Tode erschrocken die Mutter. Herr, sind Sie ein Christ? frug entsetzt der Vater, ein Christ? ich kann es nicht glauben, und wenn Sie es sind, so hat sich der Schmutz der schnöden Welt so eng und so fest um Ihr Herz

gesetzt, daß er den heiligsten Gefühlen den Zugang verwehrt, eine bloße Ceremonie ist Ihnen die fromme, von Gott selbst eingesetzte Handlung? nur eine Ceremonie, und noch dazu eine unwichtige! O! O! was haben meine Ohren hören müssen! O wäre ich doch in meinem Jammer, in meiner Noth schon längst in die Grube gefahren.

Mein Himmel, was habe ich denn so Böses gesagt?

Was Sie gesagt haben? was Sie gesagt haben? ich soll Ihnen den Frevel noch einmal wiederholen? ist es denn möglich, daß eines Christensohnes Gemüth so verderbt, so verstockt ist! sprach der ernste Kaufherr; Sie haben gesündigt wider die zehn Gebote, wider Gott und den heiligen Geist, wider die Satzungen der Kirche, wider das Evangelium und zum Ueberfluß noch gegen die Moral und die Sittlichkeit; es ist das heiligste und älteste Gesetz, daß der Mann ein Weib habe, darum schuf der Herr selbst Adam ein solches, und segnete den Bund der Neugeschaffenen durch dieselben Worte, welche noch jetzt der Pfarrer braucht, um sie dem Paare, das vor dem Altare

steht, an Gottes Stelle zu wiederholen, und dieß verachten Sie, und fragen noch, was sie denn so Arges gethan haben!

Werther Herr Vater, so nahm Holk das Wort, bei welchem Böttcher unwillig mit der Hand winkte, und die Achsel zuckte, als wollte er andeuten, wie unlieb ihm diese nahe Verwandtschaft sey, — nicht daß ich die Ceremonie verachte, habe ich gesagt, sondern nur daß es eine Ceremonie ist, wollte ich Ihnen beweisen, und vermag es dadurch, daß Sie selbst gegen die Gültigkeit meiner Ehe nichts aufgebracht hätten, so lange Ihnen unbekannt gewesen, daß der sogenannte Priester, der uns getraut, ein Galeerensträfling war; in Ihrer Meinung allein lag also die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Ehe.

Als ob meine Meinung hier etwas ändern könne! sprach ganz verstockt der Kaufherr! nicht einsehend, oder nicht einsehen wollend, was Holk meine, und Frau Marthe fuhr mit gleicher Heftigkeit auf den Grafen ein, dessen völlige Verruchtheit ihm jetzt mehr als jemals klar geworden zu seyn schien, und welcher sich durchaus von dem gegen ihn gefaßten Verdacht, er sey ein

Antichrist, ein Ungläubiger, ein Verächter der göttlichen Gebote und der Bibel nicht reinigen konnte, so sehr er, seine ganze Fassung zusammennehmend, sich mühete. Ermüdet von einem ganz fruchtlosen Streit, welcher besonders dadurch so unheilbringend für ihn ward, weil die Eltern aus jedem Satze seiner Vertheidigung neue Materialien zu einer neuen Klage sammelten, wie dieß Leute von geringer, geistiger Bildung, von mangelnder Spannkraft und Elasticität des Verstandes häufig zu thun pflegen, ermüdet von einem Streit, der stets neue Themata berührte, weil die Eltern durchaus nicht bei der Idee stehen blieben, von welcher Holk ausging, sondern ihren Weg eigensinnig verfolgten, brach er ab, ließ sie denken was sie wollten, und fragte am Schluß ernstlich, ob sie entschlossen seyen, ihm seine Gattin zu verweigern.

Es war nahe daran, daß hieraus abermals ein Krieg anderer Art entstanden wäre, da man das Recht des Grafen, Mechthild seine Gattin zu nennen, durchaus nicht anerkennen wollte; er jedoch, der Sache überdrüssig, begab sich aller Rechte und ließ die Eltern meinen und reden,

was sie wollten, an Mechthild appellirend und ihrer Entscheidung überlassend, was geschehen solle.

Jetzt schwiegen in banger Erwartung Beide einen Augenblick still; dann sagte die ehrenwerthe Mutter: jetzt mein Kind, kannst du zeigen, ob du noch der Achtung, welche man sonst dir zollte, werth bist. O meine Tochter, betrübe deinen Vater, deine Mutter nicht aufs neue, halte fest an Zucht und Ehrbarkeit, und lasse dein frommes Herz nicht vom Satan verblenden! Fliehe die Versuchung, welche dir droht, fliehe an die Brust der Mutter, erleichtere dein Gemüth, dein Gewissen, darf ich wohl sagen, indem du ihr vertraust, aber häufe nicht Schande auf Schande, häufe nicht Verbrechen auf Unglück — für das letztere bist du nicht verantwortlich; daß du betrogen wurdest, von wem will ich nicht entscheiden, (schaltete sie mit erklärendem Seitenblick auf Holk ein), war nicht deine Schuld, doch jetzt, wenn du besonnen thust, was dich einst reuen wird, o! so muß ich dich verloren geben, so für jene Welt, wie jetzt für diese, verloren; denn weichest du von dem Pfade der Pflicht und der Tugend, so können wir einander nie wieder sehn.

Gott, du legst mir eine harte Prüfung auf, sprach Mechthild, mit ernst zum Himmel gerichteten Blick, doch du siehst auch in mein Herz, du weißt, daß ich nicht anders handeln kann: im Angesicht des heitern Himmels, vor den Augen Gottes leistete ich meinem Gatten den Schwur ewiger Treue — ich will ihn halten; mit diesen Worten verließ sie das Gemach an Holks Hand.

8.

Betäubt blieben die Eltern stehen; ernst sah Moller, weinend sah Frau Veronika, sah Gertrud den Scheidenden nach. Lange blieben sie so stumm neben einander, keines wagte zu sprechen, Jeder meinte, den Schmerz des Andern durch unzarte Reden, durch sogenannten Trost zu vermehren; Trostes-Worte sind doch nur Worte: der wahre Trost muß aus dem Herzen sprossen, und dort keimt, findet der Samen, den Gottes gütige Hand hineingestreut, nur nicht ganz unfruchtbaren Boden, dort keimt er auch bald freudig empor ohne fremde Hülfe, ohne künstliche Wärme, welche die Pflanzen eher zum Verdorren als zum Wachsen bringt.

Eine Stunde mochte vergangen seyn, als ein Bote den Eltern einen Brief von Mechthild brachte, in welchem diese die Geliebten bat, ihr nicht zu zürnen, sie aber habe um alles in der Welt nicht anders gekonnt. Ihren Schwur, treu an ihn zu halten, so in Noth als im Glück, habe Holk gehabt; daß ein Verbrecher und nicht ein Priester den Schwur ihr abgenommen, entbinde sie desselben nicht, sie habe ihn nicht dem Verbrecher, sie habe ihn Gott und sich selbst geleistet, und bevor der Allgegenwärtige, der Zeuge ihres Gelübdes, und bevor ihr Herz sie desselben nicht entbinde, werde sie Holk anhangen.

Ja, ja! das Weib soll Vater und Mutter verlassen, sprach der Vater, und dem Manne anhangen, ergänzte der Prediger.

Mit allem Respect vor meinem würdigen Ehegemahl, so sagte Frau Veronika, glaube ich doch, die beiden anwesenden Männer haben des weiblichen Gemüthes Tiefe, und den reinen, heiligen Sinn, der sich in der jungen Frau Zügen und Worten ausspricht, noch nicht vollkommen gefaßt, und suchen einen unreineren Grund zu

ihrer Folgsamkeit gegen den bisherigen Gatten, als ich vermuthe: lesen der Herr Kaufmann doch gefälligst weiter.

Frau Veronika hatte recht gerathen, denn Mechthild meldete ferner, daß die Meinung der Welt ihr, nachdem sie einmal den unverzeihlichsten Schritt gethan, den ersten, mit welchem sie der Eltern Haus verlassen, nicht mehr viel gelten könne, daß sie mithin für die Zukunft nicht mehr darauf Rücksicht nehmen, sondern lediglich ihren übernommenen Pflichten leben wolle, daß aber die Meinung der geliebten Eltern ihr zu heilig sey, als daß sie muthwillig von sich weisen wolle, was dieselben, nach dem Vorgefallenen, noch Gutes von ihr dächten, daher sie denselben eröffne, daß zwar herzliche Liebe zu Holk sie mit demselben verbunden, und noch ungeschwächte Liebe sie bei demselben halte, daß aber kein unreiner Gedanke ihr Herz befleckt, und daß sie in der Achtung, die sie sich selbst noch zollen könne, nicht wankend zu werden, ihrem Gatten, in der Stunde, da sich entdeckte, daß sie nicht durch Priesters Hand mit ihm verbunden, gesagt, sie werde, bevor er sie nicht wieder durch de

Segen der Kirche die Seine nenne, nicht mehr seine Gattin, sondern nur seine Schwester seyn.

An diesem Gelübde wolle sie halten, so wie an dem ersten: treu wolle sie ihm seyn bis zum Grabe, und furchtlos selbst dem tiefsten, bittersten Elend entgegen gehen; das Schrecklichste, was sie treffen könne, die Verdammniß, der Fluch aus der Eltern Mund, solle sie darin nicht wanken machen, denn sie, welche alle anderen Pflichten, die heiligsten, welche die Natur ihr auferlegt, die Ehrfurcht, den Gehorsam gegen die Eltern, verletzt, finde nur darin einigen Trost, die selbst übernommenen gegen den Gatten mit desto größerem Ernst zu erfüllen, allein auch dieser, ihr Gatte, um dessentwillen sie alles verläugnet, was Gott in des Menschen Brust gepflanzt, selbst dieser solle nichts von ihr fordern dürfen, was sich nicht mit ihrer Ehre vertrüge, — seine Freundin, seine Schwester würde sie seyn, bis der Eltern, bis des frommen Geistlichen Segensspruch sie von neuem als Gattin mit dem Grafen vereine, aber an seiner Seite werde sie aushalten in jedem Trübsal, damit sie doch irgend einem Menschen etwas sey, nachdem sie sich losgerissen von denen, mit

welchen das heiligste Band, mit welchen der allgütige Gott sie verbunden. Sie bat Vater und Mutter noch, ihrer in Liebe zu gedenken, und wenn sie, was schon so überaus traurig für sie sey, auch ihren Segen nicht geben könnten zu des verlorenen Kindes Beginnen, doch die Unglückliche nicht noch mit ihrem Fluche zu beladen, und die schreckliche Drohung, sie nicht wieder zu sehen, nicht in Erfüllung gehen zu lassen.

Habe ich's nicht gesagt? so frug Frau Veronika, der jungen Frau gar holdes Antlitz schien mir nicht zu verrathen, was ihr Männer bei Erwähnung eures Bibelspruches in dem Herzen derselben zu vermuthen schienet. Nun hoffe ich, mein werther Herr Böttcher, und ihr, meine werthe Frau, nun hoffe ich, ihr werdet nicht hart und kalt gegen die eigene Tochter seyn, welche ja nicht in sündlicher Lust, nicht in böswilliger Hartnäckigkeit euch verlassen, sondern des Herzens und des Gewissens Stimme folgend, den einzigen Weg gegangen ist, der aus diesem argen Streit von Pflichten ihr blieb.

Zu dem, was Frau Veronika gesagt, fügte auch der Gatte manch freundliches, begütigendes

Wort, und stimmte, wie es das Amt des Boten des Herrn will, die aufgereizten Gemüther zum Frieden, so daß bald die Mutter und dann auch der Vater, geneigt wurden, zu verzeihen, was Mechthild gethan, was in ihren Augen im Grunde noch größeres Verbrechen gewesen, als die erste Flucht aus dem elterlichen Hause, was ihnen jedoch nunmehr in einem minder empörenden Lichte, ja bald als das Einzige erschien, was Mechthild hatte thun können. Erweicht ward zuerst die Mutter, bald gab, noch halb unwillig, auch der Vater nach, und da der gute Prediger Moller Abschied nahm mit seiner Gattin, hatten die Zurückbleibenden bereits beschlossen, Gertrud zu der Schwester zu schicken, und ihr die Verzeihung der Eltern und die Erlaubniß, dieselben besuchen zu dürfen, zu verkünden; selbst zu ihr zu gehen, hielt Vater und Mutter noch für zu erniedrigend für sie, bevor eine neue Versöhnung stattgefunden.

9.

Die anderthalb Tage, während welcher das Erzählte geschehen, waren der einzige Vorsprung

gewesen, den die Kaiserlichen durch ihren gar eiligen Marsch vor den Schweden erreicht hatten; urplötzlich standen die Letztern vor den Thoren und begehrten Einlaß. Von der Landseite war die Stadt umringt; man wußte durchaus nicht, wie dieß möglich gewesen, denn die Wachen auf den Wällen hatten keine Völker anrücken gesehen, wie sie versicherten, — sie wären auf einmal da gewesen wie aus der Erde gewachsen. Die erste Nachricht von ihrem Erscheinen kam fünf Minuten vor dem Parlamentair durch die Arbeiter an der Schanze auf dem Galgenberg, dann stand dieser schon, begleitet von einem Trompeter vor dem altstädter Thore. Zauber hieß nun was ganz natürlich war: die Stadt ohne Außenwerke, nur von Mauer und Graben umgeben, hatte ringsumher Gärten, durch welche die Landstraßen führten, und so sah man die Anrückenden natürlich nicht, bevor sie auf der Glacis standen; aber da standen sie nun trotz aller Versicherungen und Behauptungen, daß dieses nicht möglich seye, — da standen sie, und ließen sich durch den Unglauben der kaiserlichen Offiziere nicht hinwegbringen.

Ueber den Markt ging Gertrud so eben, um

die Schwester aufzusuchen, und ihr freudigen Muthes zu verkünden, daß die Eltern ihr verziehen, als vom wilden Mann her der Parlamentair, begleitet von zwei Soldaten, auf das Haus des Commandanten zuritt; gar heiter blickte der junge Mann um sich, und schien die Lage der Stadt und ihrer Straßen sich recht einprägen zu wollen, denn man hatte ihm, sonderbar genug, die Augen nicht verbunden, und er schien der Mann nicht zu seyn, um diesen Vortheil ungenutzt zu lassen. Gertrud war so eben ins Haus getreten, als sie den raschen Galoppschlag seines Rosses hörte, sich noch einmal umsah, und in diesem Augenblicke der Reiter auch schon sein steigendes Roß parirte, daß es auf der Croupe niedersank, während er unter lauten Ausruf: Gertrud! Gertrud! von dem raschen Thiere sprang und die Erschreckte jubelnd in seine Arme preßte.

Welch unverhofftes Glück! rief Soop aus, ungestüm das erglühende Mädchen mit heißen Küssen überdeckend; dich find' ich wieder, hier, so unerwartet, fast bei dem ersten Schritt, den ich in die fremde Stadt thue. O sey dieß mir ein gutes Vorzeichen für mein künftiges Glück!

Gertrud, du sträubst dich? du erwiederst meinen Kuß nicht, liebst du mich nicht mehr?

Herr Freiherr, sprach das schöne Mädchen, habt ihr vergessen, daß ihr um eurer zarten Bescheidenheit willen grade mir so werth gewesen, habt ihr Ursache gehabt, Anderes von mir zu erwarten, als ihr erfahren?

Ach nein, erwiederte tief aufseufzend und ihre Hand loslassend der Schwede, es ist wahr, ich habe nie euch nahen dürfen, diese holden Lippen haben nie mir zum Kusse sich geboten, verzeiht, die Ueberraschung, die hohe, heilige Freude, euch, die ich so innig, so von ganzer Seele liebe, hier in dem Hause zu finden, in welches mein Auftrag mich führt, machte mich besinnungslos, ich that, was mich zwar nimmer reuen wird, denn ich fühlte auf einen Augenblick des Himmels Seligkeit, als ihr in meinem Arm ruhetet, und bin bereit, dieß hohe Glück mit meinem Leben zu bezahlen, allein ich that, was vor euch einer Entschuldigung bedarf, so bitte ich, laßt meine Ueberraschung dafür gelten. Ich sah mich auf dem schönen Platze vor diesem Hause um, da sprach mein Geleitsmann, dort wo das Jüngferlein

hinein geht, wohnt der Commandant! mein Auge fiel auf euch, ich erkannte euch, mein Roß fühlte in der blutenden Seite den Druck der Sporen, ich war hier, hielt euch in meinem Arme, durfte meine Lippen auf den süßen Mund drücken, der mir so oft in trüben, schmerzvollen Stunden Glück und Heiterkeit und selige Ruhe in das Herz gelächelt, und das alles war geschehen und vorüber, noch ehe ich zum Bewußtseyn gekommen war; nicht wahr, ihr zürnt mir nicht ob meiner Kühnheit? O laßt ein freundlich Wort des Trostes mich hören, seht, ich müßte mich selber hassen, wenn ich euch beleidiget hätte.

Mit niedergeschlagenen Augen hatte die liebliche Gertrud des Freiherrn Worte angehört; jetzt reichte sie ihm die Hand, und sah unter dem Schleier der langen, dunklen Wimpern auf, und ihr Blick traf sein feuriges Auge, das so glühend auf ihr ruhete, daß sie glaubte, bis in des Herzens Tiefe seine Flammen zu fühlen, ein brennender Stich im Innersten der Brust verrieth sich in einem tiefen Seufzer, mit welchem sie unwillkürlich die andere Hand auf ihr Herz legte. Soop aber, durch seine eigene Dreistigkeit aus

dem früheren Traume erwacht, ergriff die dargebotene Rechte, zog sie an seine heißen Lippen, zog das holde Mädchen zu sich, umschlang noch einmal den überaus reizenden Körper, und widerstandlos sank Gertrud in seine Arme, duldete den Kuß, und gab erröthend ihn dem geliebten Manne wieder. Zu ihren Füßen sank der kühne Fremdling nieder, drückte den schönen Leib mit starken Armen an sich, verbarg sein Haupt, verbarg seine überströmenden Augen in ihrem Schooß, und schien unter dem Uebermaaße seines Glücks zu erliegen, alles um sich her zu vergessen, bis der Schall der nahenden Tritte ihn aus dem Rausche, welchen sich der Kopf in seinem Herzen getrunken, aufweckte, er sich erhob, den Helm wieder auf die hohe Stirne drückte, und mit einem langen, langen Kuß von der heiß und innig Geliebten, von der jetzt wie es schien doppelt schönen Gertrud Abschied nahm, um sich seines Auftrags zu entledigen, mit dem Commandanten über die Feste und deren Uebergabe zu unterhandeln, die ihm nunmehr, da er wußte, wer sie bewohnte, erst wichtig erschien, und durchaus nicht in Feindeshand gelassen werden durfte.

10.

Erstaunt sah Holk in dem Schweden, welchen man ihm als den Obristlieutenant, Freiherrn v. Heldensohn genannt, den jungen Rittmeister, der in Stargard, aus Auftrag seines Königs, ihn gesprochen, erstaunt sah Soop in dem Commandanten den Gatten der Schwester seiner Geliebten. Wenig Worte reichten unter den beiden Männern hin zur Verständigung, Holk sagte kurz und bestimmt, daß von einer Uebergabe gar keine Rede seyn könne, indem der Ort einen wichtigen Paß decke, bat Soop, nicht weiter von seinen Forderungen zu sprechen, indem sie ganz unvereinbar mit dem seyen, was er für ehrenvoll halte, bat ihn jedoch, sich's auf einige Stunden bei ihm gefallen zu lassen, und seine Frau und deren Schwester zu sehen, welch' Letztere, wie er so eben vernommen, die Erstere besuche.

Soop nahm dieß mit Freuden an, und begab sich mit dem Obristen in das Staatszimmer, woselbst der angekündigte Gast sich wirklich befand. Die schöne, junge Frau erkannte sogleich den

Fremden wieder, und Gertruds Erröthen hätte ihr zeigen können, daß auch sie mit mehr als gewöhnlicher Regung an der Gestalt des theuren Mannes hing. Das Ceremoniöse, welches eine erste Visite gewöhnlich zu haben pflegt, war in den nächsten Augenblicken verschwunden, — waren doch lauter Bekannte hier beisammen; man plauderte, erzählte sich, was unterdessen, da man sich nicht gesehen, alles geschehen, erinnerte sich früherer, schönerer Tage. Ach, in wessen Busen schlummern nicht solche Erinnerungen, die der Anblick eines befreundeten Wesens wieder weckt, oft zum Schmerz, zum tiefen Kummer des Erwachten. — So auch hier; es tauchten für Mechthild aus jener Zeit, in der sie Soop gesehen, die ersten Tage ihrer Liebe auf; damals waren noch alle Kränze, mit denen der Himmel ihrer Wünsche geschmückt, blühend und frisch, damals hatte sie noch nicht erfahren, daß es Augenblicke im menschlichen Leben gebe, in denen man mit der Hälfte seiner übrigen Jahre, das Geschehene zurück erkaufen — ungeschehen machen möchte; seit jenem Tage, wo sie Soop in dem einfachen, weißen Kleide, das ihr Hochzeitkleid gewesen, empfing,

war bei Erblickung desselben manche Thräne darauf gefallen; denn von den stolzen Hoffnungen, die sie gehegt, war eine nach der andern gesunken, war eine Blume nach der andern verblüht; und Soop — wenn er gleich zu Ehren und Würden gestiegen, die er in dem Laufe so weniger Tage nicht erwarten konnte, hatte doch auch der Wünsche manche bereits im Schooße der Zeit begraben; jetzt schien das zufällige Zusammentreffen alle Freuden und alle Aussichten der Vergangenheit wieder geweckt zu haben, bis nach einigen froh verlebten Stunden, die Gegenwart, entkleidet von dem Zaubergewande der Phantasie, öde und traurig vor ihren Blicken dalag.

Heldensohn hatte seines Königs Gunst und Gnade, hatte des Heeres Achtung, seines Regimentes Liebe; doch ach — er konnte mit alle dem nicht den Stolz eines alten Patriziers besiegen, und schauete um so freudenloser in die Zukunft, je lebhafter in dem heißen Kusse, den er von der Geliebten empfangen, ihm die Seligkeit des Paradieses aufgegangen. Vor Gertruds Blicken tauchte aus dem Strome der Vergangenheit des theuren Fremdlings Bild wieder auf, wie er im

älterlichen Hause, ihr, der um die Schwester tief Betrübten, das sinnige Angedenken derselben mit so zarten Worten überbracht; sie sah sich in dem reich geschmückten Prunkzimmer an seiner Seite sitzen, ach sie sah ihn verwundet auf dem Ehrenlager in des Königs Zelt, und Alles, was sich an Erinnerungen hieran knüpfte, war so heiter, war so schön, bis ein furchtbarer Schlag ihrer Eltern Glück zertrümmerte, und der Schimmer von Hoffnung, den sie aus dem Sturze des stolzen Hauses hätte ziehen können, der Hoffnung, nun den Vater zugänglicher für die bescheidenen Wünsche des Kindes zu finden, erlosch in dem Hochmuth desselben, in einer Abart, deren Namen sie sich selbst nicht gestehen wollte, die man jedoch im gemeinen Leben, mit dem Ausdruck Bettelstolz zu belegen pflegt.

Was Mechthild bekümmerte, ist den Lesern noch zu neu, als daß es eine Nachhülfe ihres Gedächtnisses bedürfte, und so ward aus einem freudigen Wiedersehn ein schmerzliches, — wie die Aloe eine prachtvolle reich gefüllte, farbengeschmückte Blume treibt, aber bald ein Theil nach dem andern sich von der herrlichen Glockenpyra-

mide löst, bis der Stamm derselben allein noch übrig ist, und dieser in einer bittern, stachligen, verletzenden Pflanze wurzelt; so blieb von allen heitern Gefühlen, mit denen man einander begrüßt hatte, nichts übrig, als das traurige Bewußtseyn, daß man keine Ruhe zu solchen Empfindungen habe, daß der Ernst des gegenwärtigen Moments alle Freuden zurückdränge zum Herzen; und mit diesen Gefühlen schieden die Armen, denen das Wiedersehen im Grunde nur Hoffnungen geraubt. Mechthild allein fühlte sich ein wenig erleichtert dadurch, daß sie sah, ihre Eltern wollten sie und ihre Handlungsweise nicht verkennen; doch Gertrud, welche der Schwester die Nachricht hinterbracht, fand, da Soop hinwegging, so wenig Trost als dieser, obwohl er glücklicher daran war, indem die Erfüllung seiner Pflichten ihm weniger Zeit zum Nachdenken über seine Lage und über die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen ließ. Nur Holk schien sich gleich zu bleiben; die häufigeren Zusammenkünfte mit seinen ehemaligen sogenannten Freunden, mit seinen Cameraden, welche sittenlos und zügellos ihn und seine besseren Gefühle verhöhnten, wirkten offenbar ungünstig auf

seine Moralität, auf seine Grundsätze, so daß er nicht nur mit gleichgültigen Augen betrachtete, was sonst wohl starken Eindruck auf ihn gemacht hätte: den Schmerz seiner Gattin, den verletzten Ruf derselben, — sondern auch nur sehr nachlässig und sichtlich ohne allen Eifer um das Gelingen, den kargen Versuch machte, ihren, mit Recht an ihn zu machenden Forderungen zu genügen.

11.

Der junge Schwede hatte sich kaum entfernt, als ein neuer Besuch sich bei dem Commandanten ankündigte. Sömmering war es, der langsamen Schrittes und mit geheimnißvollen Mienen hereintrat, und den Grafen bat, ihm zu folgen, indem er ihm höchst wichtige Entdeckungen zu machen habe, Entdeckungen, welche das Wohl und Wehe der Stadt beträfen. Eine solche Aufforderung schien wichtig genug, um der Beachtung werth zu seyn; nachdem er also in kurzer Zeit die nöthigen Befehle über Verstärkung der Mannschaften an den Thoren, und über Austheilung von Munition gemacht, ging er mit Sömmering fort, welcher ihn zu dem nahe gelegenen

Rathhause und dort auf den Thurm führte. Das Innere eines der obersten Gemächer dieses Thurmes war mit Quadranten, Sterncharten und Globen gefüllt, und schien zu einem Observatorium eingerichtet. Als Holk daselbst angelangt war, bat ihn sein Führer, sich niederzulassen, stellte sich gravitätisch vor ihn hin, und begann in einer pathetischen Rede zu beweisen, daß die Wissenschaften den Menschen sehr nützlich wären, daß sie seinen Geist bildeten, seinen Scharfblick vermehrten, ja daß sie ihn eigentlich erst seine Sinne, seinen Verstand brauchen lehrten.

Ungeduldig fuhr Holk von seinem Sitze auf, und sprach: Herr Doctor, ich bin nicht hieher gekommen, um mir von Euch Vorlesungen über den Nutzen der Wissenschaften halten zu lassen, sondern um zu erfahren, was für eine höchst wichtige Entdeckung Ihr mir zu machen habt; wenn Ihr mich auf diesen 300 Fuß hohen Thurm vexirtet, um mir zu beweisen, daß ein Mensch, der nichts gelernt hat, unwissend ist, so bin ich Euch sehr wenig verbunden für die Mühe, welche Ihr Euch gegeben; denn, aufrichtig gesagt, dieß Geheimniß habe ich längst gekannt, und die Behauptung für

vollkommen richtig gehalten, daher ich Euch auch gern den Beweis derselben erlasse.

Bleibt, sprach Sömmering mit immer gleichem Pathos, bleibt Herr Commandant, ich werde Euch Entdeckungen machen, über welche Ihr staunen sollt, doch dürft Ihr mich nicht unterbrechen. Ein gnädiger Wink deutete dem Grafen an, daß er sich wieder setzen sollte, was jener seufzend that; darauf fuhr Sömmering fort:

Wenn nun nicht wird in Abrede gestellt werden können, daß die Wissenschaften überhaupt von großem Nutzen sind, so wäre noch die Frage, welche derselben die nützlichste ist; zwar lehrt Medicin das menschliche Leben erhalten, dagegen lehrt Philosophie es genießen, — Theologie es würdig anwenden, und Jurisprudenz es vor feindlichen Angriffen schützen. Nun könnte man wohl sagen, Juristerei arte oft in Rabulisterei aus, dafür wird aber nicht selten Theologie zur Frömmelei und Sectirerei, Philosophie zur müßigen Speculation und Medicin zur Marktschreierei, und so könnte man behaupten, keine ginge der andern voran, denn dieses und manches andere Beispiel, dessen Richtigkeit auch von dem Un-

gläubigsten sich nicht hinwegläugnen läßt, beweist die vollkommene augsburgische Parität, welche so weit geht, daß man gleich viel lutherische und katholische Nachtwächter und Gassenkehrer hat, — so auch hier, wo an allen Wissenschaften gleich viel Gutes oder Nachtheiliges zu entdecken ist, sintemal die Größe der einen von der andern so aufgewogen wird, wie die Wunderlichkeit oder Eigenheit. Daß dem so sey, geht aus den verschiedenen Systemen hervor, welche die Alten befolgt haben: es gab einen Galen, der Alles durch Wasser, und einen Hippokrates, der Alles durch Feuer curiren wollte, wie es einen Paracelsus gab, der im Eisen sein Heil fand; wir haben, was die Philosophie betrifft, einen Epikur, einen Plato, einen Aristipp, einen Anaximander und einen Diogenes und noch viele Andere, welche das Glück auf sehr verschiedenen Wegen suchten, der eine im Genuß, der andere im Entbehren, der eine im Reichthum, der andere in der Armuth, — wir finden, daß es unter den Gottesgelahrten viele gibt, so Juden sind, viele so Christen oder Muhamedaner sind, ein jeder dient Gott, und erkennt Gott auf seine Weise, — und Alle dienen ihm zuletzt recht, nicht

anders ist es auch mit der Jurisprudenz, wo wir ein attisches, ein römisches, ein kanonisches, ein deutsches, ein salisches Recht finden, und obwohl nur eines das Rechte seyn kann, so wird doch überall gleich gerichtet, so stehen auch hier wieder die Wissenschaften pari, quod erat demonstrandum.

Beim Himmel! ich glaube, Ihr wollt mich foppen, Herr Doctor, so rief Holk entrüstet; — was macht Ihr für ein albernes Geschwätz über Eure nützlichen oder nicht nützlichen Wissenschaften, — die Entdeckung, welche Ihr mir zu machen habt, wird doch wohl nicht aus allen vier Facultäten zusammengesetzt seyn?

Des mächtigen, starken Mannes Augen funkelten vor Zorn, als der Graf diese Worte gesprochen; was Geschwätz! ich Geschwätz, albernes Geschwätz? — das hat mir noch niemand gesagt, wißt Ihr, Herr Commandant, daß ich im Stande wäre, Euch den Hals zu brechen, wenn Ihr nicht mein Gast wäret? ich steige 600 Stufen herunter zu Euch, um Euch eine Mittheilung von der größten Importanz zu machen, ich führe Euch hieher, um Euch, wenn Ihr ungläubig seyn solltet,

die Beweise in die Hand zu geben, wie einst unser Herr sie dem ungläubigen Thomas gab, und Ihr begegnet mir so gröblich, daß ich beinahe auf den Gedanken kommen muß, daß Ihr in Litteris noch nicht gar viel gethan habt, und daß Euer Vater den goldenen Spruch: **dedicisse fideliter artes, emollit mores nec sinit esse feros** — nicht gekannt, und thörigter Weise unterlassen hat, Euch verschiedene Theile des Körpers mittelst eines gut gebundenen Birkenpinsels roth anzumalen, durch welche Unterlassungssünde Ihr dann roh geblieben seyd.

Wenn ich Euch nicht für einen Narren hielte, erwiderte Holk gelassen, so würde ich Euch zuvörderst durch den Profoß blau anstreichen lassen, welches dieser mittelst grünen Haselholzes sehr wohl versteht, so aber will ich mitleidig wie ich bin, nur dafür sorgen, daß Ihr unschädlich werdet; mit diesen Worten ging der Graf, doch Sömmering stellte sich in seiner ganzen Breite vor die Thüre, und sprach: es ist nichts Neues, daß die klugen Leute von den Andern für Narren gehalten werden, damit es aber von Euch aus

nicht ferner geschehe, so will ich ad rem kommen. Bleibt einen Augenblick.

10.

Mit diesen Worten ergriff Sömmering des Grafen Hand und führte ihn an vier verschiedene Fenster des Thurmes, in deren jedem ein Fernrohr aufgestellt stand, und hieß ihn hindurchschauen; sie waren auf die schwedischen Colonnen gerichtet, welche sichs vor den Wällen der Stadt bereits bequem machten, Zelte und Baraken aufschlugen, und Gräben zogen, auch den Galgenberg und den zweiten nicht fernen Hügel in Batterien verwandelten, von deren einer bereits eiserne Geschütze herüber droheten.

Ich bin, wenn man die Sache genau betrachtet, doch wohl nicht ein solcher Narr, als der Herr Commandant glaubte, sprach Sömmering, und konnte wohl mit Recht zweifelhaft seyn, welcher von den berührten Wissenschaften der Preis gebühre, um so mehr als ich eine fünfte in Petto habe, der ich denselben unbedingt zuerkennen würde, das ist die erhabene Astronomie in Verbindung mit der geheimnißvollen und heiligen

Astrologie; die Erstere lehrte mich in den tiefen Räumen des gestirnten Himmels, in den unendlichen Fernen des Weltalls die Sonne und Planeten aufsuchen, die Andere lehrte mich die, jedem Profanen unverständlichen Laute, welche zu uns herüberblinken und klingen, verstehen. Durch ihre Hülfe entdeckte ich die bevorstehende Annäherung der Schweden in den Constellationen des Mars, Saturn und der Venus, welche letztere ganz unläugbar das heilige, römische Reich vorstellt (das aus den Armen eines Liebhabers immer in die eines andern übergegangen, und oft von einem jeden recht tüchtig mitgenommen ist), während der untergehende Saturn den schwachen, nicht mehr mannhaften Tilly, dahingegen der feurigglänzende Mars den jungen Schwedenkönig fürstellig macht. Die hier obwaltende Conjunction, verbunden mit der Opposition zu Mond und Sonne, führte ganz natürlich auf die Belagerung von Thorn, und der Herr Graf sehen (und das ist das Ihnen noch bis jetzt verborgen gebliebene Geheimniß), daß die Schweden wirklich vor unsern Mauern angelangt sind.

Wenn dieß die ganze Neuigkeit ist, so hättet

Ihr Herr Doctor Euch die Mühe ersparen können; denn seht, daß die Schweden da sind, habe ich schon lange gewußt, und habe schon lange, ehe Ihr kamt, einen Parlamentair empfangen, welcher die Stadt zur Uebergabe aufforderte.

Höhnisch lachte der alte Sömmering, öffnete die Thüre und ging hinaus, sagend, nun so müßt Ihr ohne Zweifel auch lange vorher gewußt haben, daß Ihr hier eingesperrt werdet? — wie? Mit diesen Worten verschloß er die Thüre, und legte noch zwei mächtige Riegel vor, welche hörbar mit gewichtigen Vorhängeschlössern versehen wurden; ich thue dieß nur, rief der boshafte Rothrock, um nicht selbst eingesperrt zu werden; so noch sprechend eilte er die Treppen hinab, nach Hause, packte an Geld und Geldeswerth zusammen, was er daheim hatte, und eilte in das Bernhardiner Kloster, dessen Bewohner er wohl kannte, den Guardian um Aufnahme und Schutz bittend, welcher auch gerne gewährt wurde.

Unterdessen fand sich zu seinem nicht geringen Schrecken der Graf auf der Höhe des Thurmes gefangen; nicht etwa wie er anfangs geglaubt, in einer Anwandlung von albernem Spaß, son-

dern im vollen Ernst; er nahm sich zwar vor, den unsinnigen Menschen dafür nach Kriegsgesetzen bestrafen zu lassen, indem dieß ganze Verfahren völlig das Ansehen einer Verrätherei hatte (wiewohl es durchaus nicht vorher überdacht, sondern nur die Folge eines plötzlichen Entschlusses wegen der vorhergegangenen Beleidigung war), allein seine erste Sorge mußte seyn, sich aus diesem Gefängniß zu befreien, welches aus doppelten Gründen durchaus nöthig war, sowohl weil er, der Commandant, sich für den Moment außer aller Thätigkeit befand, als auch, weil der Thurm, der höchste der Stadt, dem Geschosse auffallend ausgesetzt schien; doch sah er kein Mittel dazu: seine Kräfte reichten nicht hin, die eichenen Bohlenthüren aus ihren Angeln zu heben, und er hatte durchaus kein Instrument bei sich, welches ihm helfen konnte; dazu kam, daß eine Batterie vor dem altstädtischen Thore so eben zu spielen begann, und wie das Fernrohr ihm zeigte, auch die beiden Batterien auf dem Galgenberg und dem andern Hügel sich zur Unterstützung derselben bereit machten.

Holk legte sich, so weit er konnte, in das Fen=

ster, welches nach dem Hofe des Rathhauses hinab ging, weil dort noch Alles am ruhigsten war, und man ihn um so viel besser vernehmen konnte; doch hatte der erste Donner feindlicher Geschütze alles so bestürzt gemacht, daß weder hier noch auf einer andern Seite man sein lautes Rufen vernahm, und seine Stimme in dem allgemeinen Getöse verhallte. Noch sollte seine Noth sich vermehren, als er mehrere Kugeln nahe an dem Thurm vorbeisausen hörte, und durch die immer größere Annäherung derselben sich bald völlig überzeugt halten mußte, daß man seinen Aufenthalt zum Ziel der feindlichen Geschosse gewählt, welches ihm auch um so natürlicher erschien, als man im Lager der Schweden wissen konnte, daß derselbe in der Nähe der Commandantur stehe und ein gutes Observatorium für die Bewegungen der Belagerer abgebe; denn wie er sich wohl erinnerte, so hatte Soop den ganzen Weg hin und zurück mit unverbundenen Augen gemacht, und darauf war zu bauen, daß ein so talentvoller Offizier in solchem Falle dieselben nicht freiwillig schließen würde.

Die Lage des Obersten war in der That ver-

zweiflungsvoll: abgeschnitten von seinen Untergebenen, abgeschnitten von der Besatzung, außer Stande, ein Zeichen seines Daseyns zu geben, von immer näher rückenden, und schon die Krone des Thurmes treffenden Eisenballen bedroht, hatte er nur eine Hoffnung noch, die, daß die Offiziere, welche bereits schaarenweise in sein Haus drangen, ihn vermissen, ihn suchen würden, und daß man alsdann — gesehen hatte man ja wohin er mit Sömmering gegangen — seinen Aufenthalt finden, ihn befreien würde.

13.

Wirklich hatte es hiezu allen Anschein, denn bald erschienen mehrere der höhern Offiziere an den Fenstern seiner Behausung, doch hatte er kaum Zeit, dieses zu bemerken, als er durch einen furchtbaren Besuch unterbrochen wurde: eine mächtige, feuerige Carcasse *) flog mit schrecklichem

*) Carcasse, eine Masse aus Pech, Kornpulver, Schwefel, Mehlpulver, kleingeschnittenem Werg, Terpentin ꝛc., welches in einen ovalen Sack gebracht, (nachdem sie geschmolzen zu einer Masse gemacht worden) und mit einer Granate bewehrt wird, um

Krachen durch das eine Fenster, und wäre wahrscheinlich zu dem andern hinausgefahren, wenn sie nicht die eine Seitenwand ein wenig gestreift und dadurch eine schiefe Richtung bekommen hätte; so fiel sie in seinem engen Gefängniß nieder, drohete ihn durch den dicken Qualm, den sie verbreitete, zu ersticken, oder ihn zu erschlagen, indem die Granate platzte.

Was Holk wohl in jedem andern Falle unterlassen hätte, dazu zwang ihn hier die schreckliche Nothwendigkeit. Der Tod bedrohete ihn in den gräßlichsten Gestalten, wenn er sich unthätig verhielt; daher ergriff er das einzige Mittel, was

---

am Löschen zu hindern; man umstrickt diesen Sack mit fingerdicken Stricken, taucht alles in geschmolzenes Pech, und beschlägt es, um es vor dem Zerplatzen zu bewahren, nach der Länge und Quere mit eisernen Reifen, daher der Name Carcasse, Gerippe, und versieht sie dann mit einem oder mehreren Brandern. Sie werden, da sie leicht sind und oft zerspringen, nur mit sehr schwacher Ladung geschossen, geben daher nicht große Sicherheit im Treffen, welches übrigens auch nicht gerade nöthig ist, indem sie zünden wohin sie fallen. Eine solche leergebrannte schwedische Carcasse befindet sich noch auf dem Cabinet der Gymnasiums-Bibliothek zu Thorn.

ihm blieb, er stürzte das längste der Fernröhre, welches in der Mitte des Zimmers stand, um, ergriff dessen dreifüßiges Stativ, faßte damit die Carcasse, und obwohl das lodernde, sprühende Feuer ihm die linke Hand stark verbrannte, behielt er doch noch genug Kraft, das Ungethüm zum Fenster hinauszuwerfen, wo es dann mitten auf dem Wege zum Steinpflaster mit einem ungeheuern Knall zersprang, und ihren verderblichen Inhalt auf die Dächer umher ausleerte.

Holk holte tief Athem; dießmal hatte ihn seine Geistesgegenwart gerettet, wie er aber sich von den eisernen Kugeln befreien sollte, welche den Thurm gleich Mücken umschwärmten, zu allen Oeffnungen hereinsausten, wie er an dem Poltern unter sich und über sich vernahm, von dem Gemäuer breite Ziegelmassen lösten, ihn auf das gefahrdrohendste erschütternd, wußte er nicht, und mußte dem Himmel seine Rettung übertragen, da hörte er Stimmen und fröhlich jauchzte er auf; dem Helden war das Leben noch nicht unlieb geworden; es waren einige Offiziere, welche von Mechthild gehört, wohin Holk gegangen, und welche nun kamen ihn aufzusuchen. Jetzt erst ward Allen

sein Außenbleiben klar, als sich ergab, daß er eingeschlossen sey; aber auch neuer Schreck ergriff Holk und seine Freunde, als sie die Unmöglichkeit sahen, ohne Brecheisen oder ähnliche Instrumenten die Thüre zu sprengen; sie gingen, ihm Hoffnung auf schleunige Erlösung machend, herunter, da durchbrach ein Sechsunddreißigpfünder die Mauer des Thurms neben einem Luftloch, und verschüttet von Grus und Schutt waren alle, zerschmettert ein Offizier, die andern mehr oder minder beschädigt; Brandenstein, welcher sich unter den letztern befand, zog vor, oben zu bleiben, bis die Freunde mit Instrumenten wiederkämen. Doch sie blieben aus! Minute an Minute, durch die Todesangst auf Stunden ausgedehnt, verrann: der mächtige Thurm, das unabläßige Ziel der schwedischen Kugeln, erzitterte von oben bis unten, stets neue Eisenballen stürmten gegen ihn, qualmende Carcassen flogen auf ihn herab, einige dreißig hatte Brandenstein bereits gezählt, ohne zu wissen, daß eine derselben auf den Gipfel geflogen war, und daß dieser im hellen Brand stand, als der Rauch schon bis zu Holk herniederdrang. Dieß Alles wußten die ent

flohenen guten Cameraden wohl, darum hüteten sie sich, die gefährliche Reise noch einmal zu unternehmen. — Mechthild war in Verzweiflung, 's sie hörte, daß Holk eingeschlossen sey, nicht ab könne; sie bot Dem, der ihn rette, was sie, was der Graf besaß, zum Lohne an; ein paar Soldaten wagten sich in die Nähe des Thurmes, doch der Steinhagel, der von demselben herniedersauste, die brennenden Balken des obersten Bohlendaches, die glühenden Schiefersplittern hinderten Jeden an dem Versuch, — endlich ergriff Mechthild selbst eine Axt, hüllte sich in einen großen Reitermantel und drang bis zum Eingang des Thurmes vor, begleitet von dem Geschrei der zahllosen Menge, welche in den Straßen und in den entfernteren Ecken des Marktes standen, doch nicht von einem Einzigen gefolgt. Am Eingange legte sie den Mantel, der sie gegen die Schiefersplitter geschützt hatte, ab, und flog die Treppe hinauf, immer meinend, es breche unter ihren Tritten der Thurm zusammen; endlich gelangte sie dahin, wo Brandenstein lag.

Himmel! rief er aus, Sie selbst, gnädige Frau, Sie kommen, und keiner meiner Cameraden hatte

den Muth, statt Ihrer zu gehen? — Lassen Sie versuchen, ob ich mit Ihnen das gefährliche Gemach ersteigen kann, in welchem der glückliche Holk, dem das Schicksal einen solchen Engel zugetheilt hat, eingesperrt ist; in jedem Falle, wenn ich auch nicht gut mehr gehen kann, da beide Beine mir schwer beschädigt sind, haben meine Arme mehr Kraft, die Axt zu führen, als die Ihrigen; somit klimmte er an dem Strick, welcher von der Wendeltreppe statt eines Geländers herniederhing, empor, und bald waren sie, von dem Krachen der Kanonenkugeln, welche mörderisch an dem Mauerwerk nagten, begleitet, hinaufgekommen.

Einige Schläge der Axt waren genug, die Ueberwürfe von den Vorhängschlössern zu befreien, die Thür war gesprengt, und jauchzend sank Mechthild in Holks Arme. Dieser erhob rasch und leicht die schöne Last, und trug sie eilenden Sprungs die Treppe hinab, während der arme Brandenstein mühsam folgte, und endlich, da er sich seinen schmerzenden Füßen nicht mehr anvertrauen konnte, das Collet auszog, es um da Seil wickelte, und so sich an demselben niederlie

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Morvell, C.,

Furchtlos und treu historischer Roman aus den Zeiten der dreißigjährigen Krieges

Bd.: 2

Stuttgart (1836)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.1523(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091249-6